3 2010

SENIOREN Zeitschrift

SZ jetzt auch als Hörbuch im Internet: www.senioren-zeitschrift-frankfurt.de

Stadt Frankfurt am Main

Seniorentelefon 212-37070
www.senioren-zeitschrift-frankfurt.de

Seit 1992 Ihr kompetenter Partner für Beratungs-, Betreuungs- und Pflegeleistungen.

Paul-Ehrlich-Straße 4
60596 Frankfurt am Main
Telefon: 0 69/63 20 71
E-Mail: info@humanitas-pflegeservice.de

Informationen auch im Internet:
www.humanitas-pflegeservice.de

Leistungsangebot

Work-Life-Balance

- Betriebsnahe Kinderbetreuung
- Beratungs- und Vermittlungsleistungen
- Relocation Service
- Betriebliches Gesundheitsmanagement
- Coaching & Consulting

Beratung und Dienstleistung für Unternehmen

Pflege und Betreuung

- Kranken- und Altenpflege
- Individuelle Seniorenbetreuung
- Familienpflege
- Urlaubsvertretung für pflegende Angehörige
- 24-h Pflege und Betreuung
- 24-h Rufbereitschaft

Zugelassen bei allen Kranken- und Pflegekassen

Familienmanagement

- Beratungs- und Vermittlungsangebote
- Kinderbetreuung
- Kindertagespflege
- Au pair
- Babysitter
- Nachhilfe
- Haushaltsservice
- Haus- und Dienstpersonal

… in jedem Alter sicher MENSCH sein…

Aus dem Inhalt

Vorwort: Daniela Birkenfeld 3

Schönheit ist keine Frage des Alters

Die neuen Alten fühlen sich jung 4
Modenschau im Seniorenheim 5
Selbstgenähte Garderobe 6
Modische Kleidung auch nach Operation 7
Model mit Falten 8
Ob blond – ob braun 9
Models mit Rollator 10
Die Währung Schönheit 11

Kultur in Frankfurt

Mode und Fotografie in den 1990er Jahren 12–13
Was – wann – wo? 30
Wie gut kennen Sie Frankfurt? 33
Fußball ist unser Leben 56

Das Sozialdezernat informiert

Aus dem Seniorenbeirat 14–15
Theater in der Vorweihnachtszeit 15
Winterreisen 2010/2011 16
Einkaufen leicht gemacht 17
Drittes Forum für Senioren: Höchst.. 18
Aktionswochen „Älter werden in Frankfurt“ 19–20
Bürgeranhörung im Römer 21

Aktuelles und Berichte

Selbstbestimmt leben 22
Bürgerinstitut ist zurück in der Oberlindau 22
Soziale Projekte zum Schnuppern..... 23
Dankeschön fürs Ehrenamt ... 24 und 34
Hochzeit vor 50 Jahren im Höchster Bolongaropalast 26–27
Gewalt gegen Ältere 28
Im Gespräch: Jürgen Linker 29
Pflegebegleitung mehrsprachig 31
Hier möchte ich wohnen bleiben 32
Haus der Nächstenliebe wird 50 Jahre alt 33
Hilfen bei Blindheit im Alter 34–35

Hospizbewegung

Von der Hospizbewegung zur Professionalisierung und zurück 36–37
Leben bis zuletzt 38–39
Kinderhospiz 39
Alltag eines mobilen Palliativteams ... 40

Porträts

Helga Heil 42
Wolfgang Kaus 43
Lisel Michel..... 44
Katharina Herrmann..... 45

Verbraucher und Recht

Rentenlexikon Teil 1 46
Der Trick mit den Enkeln 47

Begegnung der Kulturen

Von Fremden zu Frankfurterinnen ... 48
Kultur vermitteln 49
Der Bunte Tisch von Höchst..... 50

Früher und Heute

Arthur Schopenhauer 52–53

Freizeit und Unterhaltung

Für Sie gelesen 41
Die kleine Blumenecke 51
Partnerstadt Granada 54–55

Ratgeber

Beratungs- und Vermittlungsstellen für ambulante Hilfen 57
Mittagstisch für Senioren 58
Tipps und Termine 59–63
Wichtige Telefonnummern 64

Leserecke

Leserbriefe 65
Wo war’s – wer war’s? 65
Wolfgang Kaus zitiert 67
Rätsel und Impressum 66

Kommunikation stand beim bunten Nachmittag während der Aktionswochen im Vordergrund.
Foto: Oeser

Zum Titelfoto: Schmale Taille, Petticoat und Perlenkette – so schrieb es die Mode der 50er Jahre vor. Was gestern schick war, gilt heute als altmodisch. Mit der Mode gehen kann man in jedem Alter. Daher lautet das Schwerpunktthema dieser Ausgabe „Schönheit ist keine Frage des Alters“. *Foto: Oeser*

Liebe Frankfurterinnen
und Frankfurter,

die letzten Wochen vor den Sommerferien vergingen wie im Flug. Dazu trug nicht nur die WM in Südafrika bei, die mich als Fußballfan in Atem hielt, sondern auch die Aktionswochen „Älter werden in Frankfurt“ mit ihren mehr als 350 Angeboten fesselten meine Aufmerksamkeit. Der Veranstaltungsreigen wird von Jahr zu Jahr lebendiger. Insbesondere das diesmalige Motto „miteinander – füreinander“ erwies sich als Glücksgriff. Es war schon beeindruckend bei der Bürgeranhörung im Römer mitzuerleben, wie sich Jung und Alt füreinander engagieren.

Genauso wichtig wie der Austausch mit anderen ist es, sich selbst ein gesundes Maß an Aufmerksamkeit zu schenken. Wenn sich jemand überlegt, dass ihm diese Farbe besser steht als eine andere, ist das noch kein Schönheitswahn. Es ist vielmehr ein Ausdruck von Lebensfreude und Wertschätzung für sich selbst. Schon die Einstellung allein führt in der Regel zu einer positiven Ausstrahlung. Mit dem Schwerpunktthema „Schönheit ist keine Frage des Alters“ will die Senioren Zeitschrift dazu ermuntern, sich diese Freude auch im fortgeschrittenen Alter zu gönnen.

Apropos Lebensfreude: Nach diesem missglückten Frühjahr sehnen wir uns alle nach einem unbeschwerten und sonnigen Sommer. Nicht zuletzt um die vielen Freiluftveranstaltungen genießen zu können, die jetzt anstehen. Ich drücke uns die Daumen und wünsche Ihnen bis zum Herbst eine gute Zeit!

Ihre

Daniela Birkenfeld

Prof. Dr. Daniela Birkenfeld
Stadträtin – Dezernentin für Soziales, Senioren, Jugend und Recht

Die neuen Alten fühlen sich jung

Friedrich Rumscheidt ist einer der Menschen, die sich nicht alt fühlen und mit 70 Jahren nochmal neu Karriere machen. Foto: Oeser

Grauhaarige Harley-Davidson-Fahrer, 70-jährige Inline-Skater und rüstige Rentnerinnen in der Disco. Das ist normal, denn wer fühlt sich heutzutage schon alt? Eine Studie untersuchte „die freie Generation 2009“.

Ältere Menschen gehen heutzutage gelassen mit dem Alter um. Sie fühlen sich nicht alt, und nur die wenigsten werden von ihren Mitmenschen als alt eingeschätzt. Das gefühlte Alter verschiebt sich immer weiter nach oben: Der 66-Jährige hält den 77-Jährigen für alt, der 70-Jährige wiederum den knapp 80-Jährigen. „Der Begriff des Altseins ist dabei, aus unserer Welt zu verschwinden“, lautet das Fazit der Studie „Die freie Generation 2009“, die Mitarbeiter der Universität Osnabrück zusammen mit der ERGO Direkt Versicherungen vor Kurzem veröffentlicht haben.

Kein Jugendwahn

Doch das heißt im Umkehrschluss nicht, dass alle über 60-Jährigen dem Jugendwahn verfallen sind. Die repräsentative Studie ergab, dass die Mehrheit der Befragten nicht mit den Jugendlichen von heute tauschen will. Die meisten sind froh, dass sie die Jugendzeit hinter sich haben und freuen sich auf alles Schöne, was ihnen noch bevorsteht. Für die Studie wurden im Januar 2009 rund 1.000 Telefoninterviews mit Menschen über 45 Jahren aus verschiedenen Bildungsschichten geführt. Sie ergaben, dass viele das Motto vertreten: Das Leben macht Spaß. Die Zukunft kann kommen. Und dabei gibt es keine Unterschiede zwischen Männern und Frauen oder Bildungsschichten. Fragt man sie, welches Alter sie sich wünschen, sagen die meisten der Befragten: Irgendwas zwischen 32 und 41 Jahren. Die Befragten setzen die Grenze für wirklich „alt sein“ im Durchschnitt bei 77 Jahren. Das bedeutet für sie krank und auf fremde Hilfe angewiesen zu sein – und nur noch im Bett zu liegen. Dass es tatsächlich soweit kommen kann, liegt aber für die meisten in weiter Ferne. Denn viele der Befragten schätzen ihre eigene Lebenserwartung sehr hoch ein und glauben mehr als 100 Jahre alt zu werden.

Dadurch dehnt sich die Spanne, die diese Menschen als Mitte des Lebens begreifen, ganz automatisch immer mehr. Mitten im Leben bedeutet für sie zwischen Mitte 40 und Anfang 70 Jahren. Ein Stadium, dass Forscher adultes Altersspektrum nennen: Es beginnt bei etwa 35 Jahren und endet bei 80 Jahren. Ihren Lebenshöhepunkt sehen Männer wie Frauen mit etwa 60 Jahren.

.

Junggebliebene Senioren

Entsprechend schwierig ist es, der Gruppe der jungen Alten einen passenden Namen zu geben. Sie selbst bezeichnen sich gerne als Junggebliebene. Über alle Altersgruppen hinweg fühlten sich 35 Prozent der Befragten mit diesem Begriff wohl. Bei den Älteren fand die Bezeichnung Senioren eine ähnlich starke Zustimmung.

Wenn die Menschen aus dem Berufsleben ausscheiden, wollen sie aber nicht aufhören zu arbeiten. Die Umfrage ergab, dass die meisten auch jenseits der 60 entweder in ihrem Beruf weiter arbeiten oder sich etwas Neuem zuwenden wollen. Das ist auch kein Wunder, denn über 80 Prozent der Befragten haben eine positive Einstellung zu ihrer Arbeit, 74 Prozent macht die Arbeit Spaß, unabhängig ob Männer oder Frauen und welcher Bildungsschicht sie angehören. Ehrenamtliche Tätigkeiten sind für diese Menschen offensichtlich keine Option. Sie stellen sie sich zu einseitig, zu religiös bestimmt und zu wenig offen vor, lautet ein Studienergebnis. Eine mögliche Perspektive könnte das Thema „Pflegelücke“ sein, schlagen die Verfasser der Studie vor. So sei etwa ein System denkbar, bei dem die freie Generation Pflegebedürftigen hilft. Dafür bekommen sie eine Art Gutschein. Im Fall eigener Pflegebedürftigkeit könnten sie diese Leistungen dann einlösen. Denn fit, aktiv und sportlich fühlen sich die meisten Befragten. Jeder dritte bis vierte im Alter bis 70 Jahre geht häufig oder gelegentlich in ein Fitness-Studio. 18 Prozent fahren sogar Inline-Skates. Das sind immerhin drei Mal mehr als noch 2008.

Nicole Galliwoda

Kurzinformation

Telefon zum Sehen
Hörgeschädigte können Servicenummer 115 anrufen – per Videotelefonie

Seit April erhalten hörgeschädigte Bürger in Frankfurt und Offenbach unter der Servicenummer 115 Auskunft in Gebärdensprache. Verlässliche Auskünfte und Hilfestellungen kommunaler, Landes- und Bundesbehörden können über Videotelefonie abgerufen werden. Der Nutzer benötigt dazu lediglich einen internetfähigen Computer und einen SIP-Videoclient, der kostenlos im Internet heruntergeladen werden kann. Über die sogenannte SIP-Adresse (Session Initiation Protocol) „115@gebaerdentelefon.d115.de“ erfolgt der Zugang zum Gebärdenservice der Firma Telemark Rostock, einem Dienstleister des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales (BMAS). Diese bietet den Service des 115-Gebärdentelefons stellvertretend für alle Servicecenter zwischen Hamburg, Berlin, Frankfurt und dem Bodenseekreis an.

Die gebärdenden Mitarbeiterinnen in Rostock wurden speziell geschult. Sollte eine Anfrage über die Inhalte der Wissenssuche hinausgehen, wird dem Kunden die Aufnahme seiner Anfrage und Weiterleitung an die zuständige Behörde angeboten. *wdl*

Modenschau im Seniorenheim

Stolz werden die Models über den Laufsteg geführt. **Foto: Nöbel**

Fünf Kleiderschränke voll modischer Kleidung: Viel zu schade zum Wegwerfen, dachte sich Margit Böttger, als sie den Nachlass ihrer Mutter sichtete. Die mit 102 Jahren im vergangenen Jahr verstorbene alte Dame hatte Zeit ihres Lebens Wert auf ein modisches Outfit gelegt. Und da sie im Alter zierlicher geworden war, fanden sich in den Schränken Kombinationen in verschiedenen Größen und Schnitten. Profitiert haben davon die Bewohnerinnen des Bürgermeister-Gräf-Hauses, dem Margit Böttger die Kleidung vermachte. Und damit alle sich eine Vorstellung davon machen konnten, wie schick die Kleidung aussieht, betätigten sich etliche der Bewohnerinnen des Seniorenheimes als Models. Sie liefen über den Laufsteg – ob mit oder ohne Rollator – als hätten sie es gelernt, und sorgten so auch noch für viel Spaß und Unterhaltung.

Margit Böttger, deren Mutter Herta Böttger einst ein großes Familienunternehmen der Pelzbranche leitete, war selbst lange Jahre in der Modebranche tätig und kennt sich auch darin aus, eine Modenschau zu organisieren. Der Entschluss, die Kleidung ihrer Mutter einem Altenheim zu stiften, kam ihr spontan – und war ein voller Erfolg. Sie freut sich, dass die Kleidung neue Abnehmerinnen gefunden hat und ist sich sicher, dass diese Spende auch im Sinne ihrer Mutter war. *wdl*

Anzeige

Reisen Sie mit uns, es wird ein Erlebnis!

Caritasverband Frankfurt Seniorenerholung

Unsere **Seniorenreisen** führen Sie zu den bekanntesten und schönsten Ferienorten in Deutschland und Österreich.

Für eine Woche, 14 Tage oder drei Wochen bieten wir Ihnen mit unseren Urlaubsreisen Erholung, Entspannung, Freude und Abwechslung.

Bei fast allen Reisen betreut eine Begleitperson die Gruppe und kümmert sich auch um Ihr Wohlergehen.

Wir holen Sie direkt von zu Hause ab und bringen Sie nach der Reise wieder zurück.

Wenn Sie Fragen haben, rufen Sie uns an!
Gerne geben wir Ihnen Auskunft oder schicken Ihnen unseren Reisekatalog 2010 zu.

Caritasverband Frankfurt · Seniorenerholung · Humboldtstraße 94 · 60318 Frankfurt am Main · Telefon 069 / 59 79 20 59

Heiß begehrt: individuelle Garderobe

Selbst Nähen können, ist oft nützlich. Das Bild zeigt Frauen in der „ModeKreativWerkstatt", einem Projekt der Diakonie Frankfurt und der Rhein-Main-Jobcenter GmbH. Foto: Oeser

Nähen lernen ist nicht nur in jungen Jahren möglich, viele Seniorinnen – mitunter gar der ein oder andere Senior – nähern sich der Materie erst in späteren Jahren. Keinesfalls jedoch mit weniger Elan und Begeisterung, wie der Besuch eines Nähkurses bei „Martino Stoffe" in der Darmstädter Landstraße 75 zeigt.

Es ist Dienstagvormittag, und im kleinen gemütlichen Nähstudio am Ende des Ladenraumes lassen die vielen Nähmaschinen mit ihrem leisen Rattern fast so etwas wie eine angenehm einlullende Melodie erklingen. Auch Maria Klump ist konzentriert bei der Arbeit. Die 66-Jährige stammt aus Madrid. Vor 36 Jahren kam sie nach Frankfurt und heiratete einen Deutschen. Es ist ihr erster Nähkurs. „Meine Mutter war Schneiderin, als Kind habe ich ihr manchmal zugeguckt." Am Sonntag hat sie ein T-Shirt genäht, jetzt fehlt noch der Saum. Neben ihrer Nähmaschine liegen mehrere bunte Stoffstücke mit verspielten Motiven. Maria Klump streicht mit ihrer Hand sanft an ihnen entlang. Ihr nächstes Projekt ist „ein Patchworkdeckchen für mein Patenkind".

Sich selber etwas zum Anziehen zu schneidern, empfindet Maria Klump als sehr angenehm. „Mode bedeutet mir viel", sagt sie „vielleicht, weil ich ein bisschen eitel bin." Das Wichtigste aber ist ihr die Individualität ihrer Garderobe. „Ich mag keine Uniform, denn die habe ich schon als Kind bei uns in der Schule tragen müssen."

Handarbeit macht glücklich

Am Nachbarnähtisch sitzt Maria Rief. Für die 59 Jahre alte Frühpensionärin ist das Nähen mittlerweile „eine unendliche Geschichte" geworden. „Es macht süchtig", sagt sie. Und schwärmt von den vielen Stoffen, davon wie sie sich anfühlen. Manchmal, erzählt Maria Rief, ziehe sie an den Schaufenstern von Boutiquen und großen Bekleidungshäusern vorbei, hole ihr Handy aus der Tasche und fotografiere, was ihr besonders gefalle. Danach erstelle sie dann einen Schnitt und nähe das Modell nach. „Ich war Bankerin", sagt sie, „da lief alles über den Kopf". Jetzt macht es sie glücklich, mit den Händen erfolgreich zu sein. Gerade ist sie dabei, passend zu einem smaragdgrünen Seidentaftkleid ein Jäckchen zu nähen.

Margarethe Brunswickel-Apelt (61) trennt ein selbst genähtes Kleid wieder auf. Sie möchte daraus einen Zweiteiler machen. Im Alltag läuft die Gitarrenbaumeisterin „in Jeans und T-Shirt" herum, dabei liebe sie „fließende Stoffe und schöne Muster". Im Nähkurs kann sie sich Mode nach ihren Maßen schneidern, was bei einer Körpergröße von 1,82 Meter von großem Vorteil sei. Als ihre Schwester 60 Jahre alt wurde und zu einem rauschenden Fest mit Ballkleid-Zwang lud, hat sie sich ein meerblaues Kleid „im Retrolook" genäht.

Wer bei „Martino Stoffe" in einen Nähkurs geht, versorgt sich in aller Regel wie sie mit Stoffen und Zutaten aus dem hauseigenen Angebot. Was angesichts der deckenhohen, mit wunderschönen Stoffen gefüllten Holzregale kaum verwundert.

Mut zur Farbe

Vor allem für ältere Menschen habe, so „Martino Stoffe"-Geschäftsmitinhaberin Doris Martin, die Teilnahme an einem Nähkurs auch soziale Aspekte. „Man bekommt in der Gruppe unheimlich viel Zuwendung", erzählt sie. Gemeinsam schaue man sich etwa in Frage kommende Stoffe an, berate sich gegenseitig, mache sich Mut zu Farbe und Form. Außerdem gebe es auch noch einen ganz praktischen Aspekt für ältere Nähkursteilnehmer. „Die Figur ändert sich im Alter", weiß Doris Martin. „Die Taille wird weniger." Gekauftes passe da oft nicht. Außerdem wünschten viele ältere Frauen auch im Hochsommer Kleider mit Ärmeln, die dann aber nur selten zu finden seien. Schön, wenn man sich diese Wünsche dann mit so manchem selbst Genähten erfüllen kann. *A. Wollenhaupt*

Weitere Informationen im Internet unter www.martino-stoffe.de; Telefon 0 69/65 30 23 60. Auch die Evangelische und die Katholische Erwachsenenbildung sowie die Volkshochschule und zahlreiche weitere Stadtteileinrichtungen bieten Nähkurse an.

Anzeige

Ankauf von modernen Möbeln
aus den 50er, 60er & 70er Jahren

Wir kaufen Ihre modernen Möbel, zeitlose Klassiker und Designerstücke aus den 50er bis 70er Jahren. Auch Teakholz & Palisander Möbel, Büro- und Praxiseinrichtungen sowie skandinavische Möbel aus dieser Zeit. Auch im restaurierungsbedürftigen Zustand.

Wir freuen uns auf Ihren Anruf unter:
Telefon: 01 78 - 1 40 85 34

Modische Kleidung – auch nach einer Brustkrebsoperation

Die Ausstellung „abteilung: k – amazons in fashion" wurde im März und April im Frankfurter Museum für Angewandte Kunst gezeigt. Foto: Petra Paulina Kohl

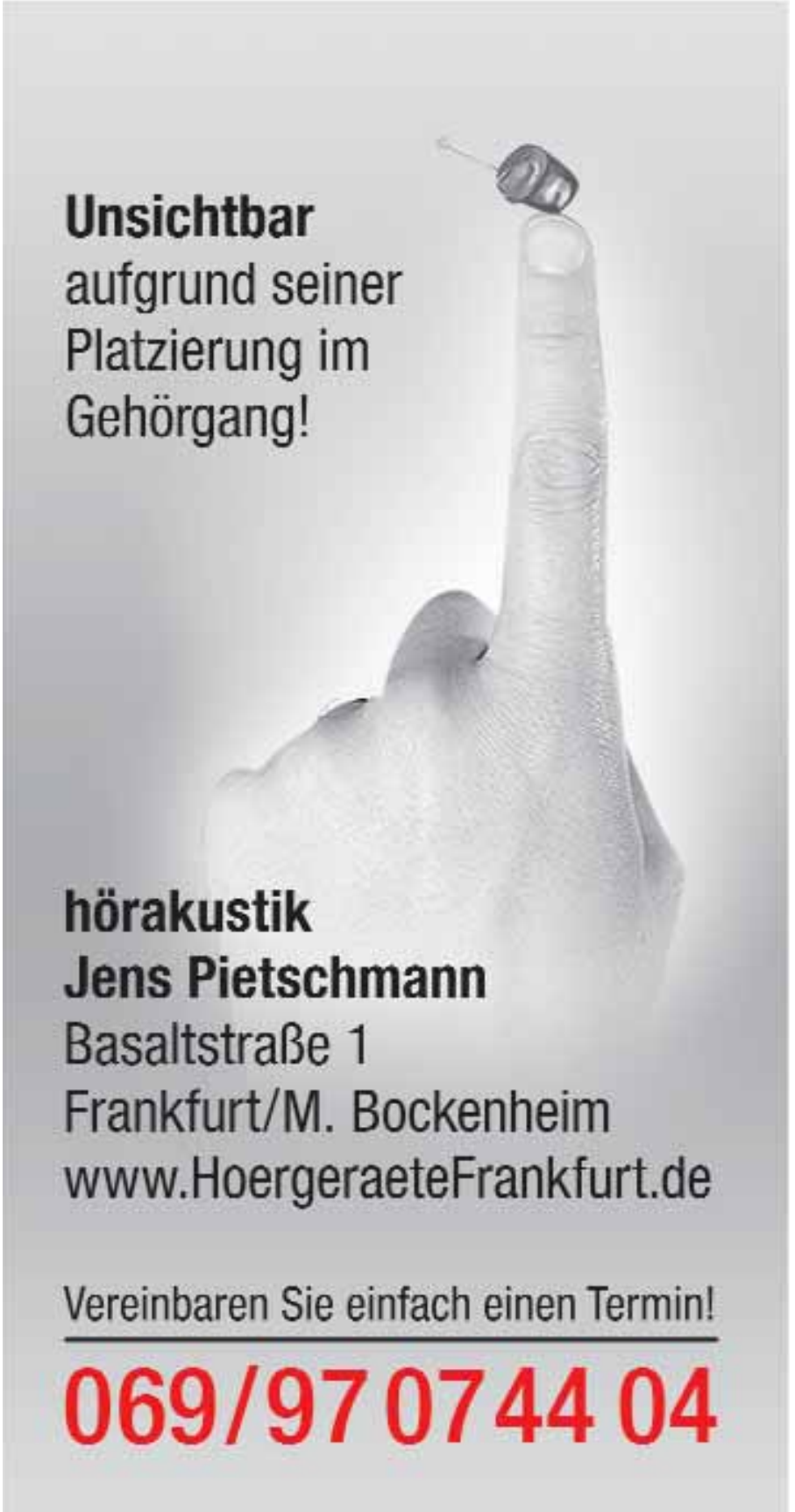
Ausgefallene Mode für Frauen findet sich überall. Wer sich gerne von anderen abhebt, nicht im Einheitsstil herumlaufen will, hat gerade in einer Stadt wie Frankfurt viele Möglichkeiten, das Besondere zu kaufen. Schwieriger wird das schon, wenn man ein Handicap hat – etwa brustkrebsoperiert ist. Das Hamburger Modelabel „abteilung: k" bietet für brustkrebsoperierte Frauen ganz besondere Mode. Die Kleider, die aus hochwertigen Materialien wie Baumwolle oder Wollfilz hergestellt sind, zielen nicht darauf ab, die Versehrung einer fehlenden Brust zu kaschieren. Vielmehr betonen sie zum Teil den Brustbereich etwa durch aufgenähte Filzblumen oder im Hängestil geschnittene Formen. Sie wurden für Frauen entworfen, die an einer besonders empfindlichen Stelle ihrer Weiblichkeit versehrt wurden und die mutig genug sind, nicht zu verbergen und zu verschleiern, dass etwas fehlt.

Der jüngst verstorbene Hamburger Maler Christoph Krämer und seine Tochter, die Modedesignerin Laura Krämer, haben die Kollektion entworfen, nachdem Krämers Lebensgefährtin Layla Shah an Brustkrebs erkrankt war.

Ihre Mode ziele nicht darauf ab, brustoperierten Frauen zu vermitteln, dass sie ihre Verletzung offensiv zeigen müssten, sagt Laura Krämer. Aber sie wolle zeigen, dass die fehlende Brust kein Makel sein muss, dass Frauen auch dann noch schön sein können. Die Kleider, die einzeln angefertigt werden, werden übrigens auch von Frauen nachgefragt, die keine Operation hatten – weil sie eben etwas Besonderes sind. *wdl*

Anzeige

Das kleinste Hörgerät der Welt.



Model mit Falten

Ein Fotoshooting mit Friedrich Rumscheidt, der mit 70 Jahren nochmal neu Karriere macht

Der Profi Friedrich Rumscheidt und Elisabeth Lohse, die mit 88 Jahren zum ersten Mal vor der Kamera sitzt. Foto: Oeser

Hätte irgendjemand Friedrich Rumscheidt vor Jahren erzählt, dass er einmal überlebensgroß auf einer Straßenbahn für die Angebote des Frankfurter Verbandes wirbt, er hätte wohl die Augenbrauen hochgezogen und laut gelacht. Heute lächelt der 70-Jährige nur souverän, wenn er vor die Kamera tritt. Ganz so, als sei es die normalste Sache der Welt. An diesem sonnigen Morgen wartet er in einem abgedunkelten, grauen Studio in Niederrad gemeinsam mit anderen Seniorenmodels darauf, fotografiert zu werden.

Bevor das Fotoshooting für den Frankfurter Verband beginnt, nimmt er vor einem großen Spiegel Platz. Eine Visagistin streicht vorsichtig Puder über die feinen Fältchen in seinem Gesicht. Nur ein bisschen, schließlich sollen die Fältchen nicht versteckt werden. Sie sind das Kapital von Friedrich Rumscheidt. Bloß glänzen dürfen sie nicht auf den Bildern, die der Fotograf gleich von ihm machen will. Rumscheidt hat seine Brille abgenommen und schließt die Augen.

Traumberuf: Reisender

Model wollte er eigentlich nie werden. Stattdessen träumte er davon, einmal sämtliche Länder Europas zu bereisen. Um sich diesen Wunsch zu erfüllen, machte er eine Ausbildung bei einer großen Bank nahe der Messe, arbeitete sich bis zum Direktorposten hoch. Nebenbei spielte er Golf, lief Ski, machte Yoga. Später, im Ruhestand, hatte er endlich Zeit, seinen kulturellen und literarischen Interessen nachzugehen. Neben vielen Kurzreisen, die er mit seiner Ehefrau bis heute mehrmals im Jahr unternimmt, stand er jahrelang als Laienspieler auf den Brettern der städtischen Bühnen. „Es macht mir Spaß, mich selbst darzustellen oder in andere Rollen zu schlüpfen“, sagt Rumscheidt. Da kam ihm die Anzeige der Frankfurter Castingagentur 5und50 gerade recht, die er vor fünf Jahren in einer Tageszeitung entdeckte.

Die Agentur 5und50 Casting in der Hammanstraße 6 in Frankfurt gehört Martina Weiß, die Kinder und Senioren für Film und Werbung castet. 600 Models stehen in ihrer Kartei, 350 davon sind älter als 45 Jahre, der Älteste ist 95. Friedrich Rumscheidt bewarb sich bei ihr und bestand das Casting sofort. „Friedrich konnte auf Kommando lachen oder grimmig schauen“, erinnert sich die 38-jährige Agenturchefin.

Wissen, worauf es ankommt

Als der Fotograf Rumscheidt aus der Maske holt und vor die Kamera zitiert, da weiß er auch ganz genau, worauf es ankommt. Er setzt sich an einen Tisch, auf dem ein Laptop steht, rückt dicht an Elisabeth Lohse heran, die mit 88 Jahren zum ersten Mal vor der Kamera sitzt. Sie sollen die Situation eines Computerkurses in Szene setzen. „Ja, gut so“, ruft der Fotograf. „Und jetzt mal lachen.“ Beide strahlen in die Kamera, bringen die vielen Falten auf ihren Wangen zum Tanzen. Das Blitzlicht blitzt. „Super, und jetzt Friedrich, kratz dich mal am Kopf.“ Rumscheidt streift mit den Fingern durchs weiße Haar, schüttelt den Kopf, zieht die Augenbrauen hoch. „Gut so“, ruft der Fotograf und knipst ohne Pause.

Rumscheidt hat schon Werbung für den Bundesverband der deutschen Friedhofsgärtner und für das Schweizer Fernsehen gemacht. Seniorenmodels sind gefragt. „Die Industrie hat erkannt, dass ältere Menschen eine kaufkräftige Zielgruppe sind; schließlich ist jeder dritte Mensch in Deutschland über 60 Jahre alt“, sagt Martina Weiß. Doch die Zahl derer, die gern im Alter modeln, ist begrenzt. Viele fragten sich, was das soll.

Rumscheidt fragt sich das nicht. Er hat alles, was ein Seniorenmodel braucht: gepflegtes Äußeres, Charakter, keine Scheu vor der Kamera und ist für vieles offen. Für ein Fotoshooting bekommt er bis zu 500 Euro pro Tag. Von dem Geld lässt er sich einen modernen, anthrazitfarbenen Anzug schneidern und das Beet vor seiner Erdgeschosswohnung in Ginnheim mit Blumen in Rot-, Violett- und Gelbtönen gestalten.

Als das Fotoshooting vorbei ist, verlässt Rumscheidt ziemlich gelassen das Studio. Aufgeregt war er nicht: „Für mich ist das nur ein Spiel, ein Schauspiel.“ Sein schönstes Modelerlebnis stehe ihm noch bevor. Rumscheidt deutet auf seine Jeans, zu der er ein hellblaues Hemd mit rotem Halstuch trägt. „Einmal möchte ich mich mit meinem neuen Anzug fotografieren lassen, wie ein Geschäftsmann, der ich einmal war.“ Sollten ihn in der Zwischenzeit Freunde und Bekannte auf der Straßenbahn wieder erkennen, die ab Juni durch Frankfurt fährt, und ihn darauf ansprechen, dann sage er ihnen einfach: „Es reicht mir nicht persönlich zu reisen, jetzt lasse ich reisen.“

Judith Gratza

Ob blond – ob braun…

Die Auswahl für Perücken ist groß. Foto: Oeser

…ich liebe alle Frau'n, sang einst Johannes Heesters. Egal, ob außerdem schwarz oder rot – Haare spielen eine wichtige Rolle fürs eigene Erscheinungsbild. Leider sind sie oft bedroht, durch Alter, Krankheit oder andere Faktoren. Wer unter dem Schwund seines Kopfschmucks leidet, kann aber Hilfe und Ersatz finden.

Schon die alten Ägypter, Griechen und Römer trugen Perücken. Später, im 17. Jahrhundert, kamen sie vor allem in Frankreich in Mode, nachdem König Ludwig XIV. sein zunehmend kahler werdendes Haupt damit bedeckte. In höfischen Kreisen galten die weiß gepuderten Lockenaufbauten als Standessymbol. Zwar spielte die Hygiene damals eine weniger bedeutende Rolle, und wenn es unter der Staatsperücke unangenehm zu krabbeln begann, rückte man lästigem Ungeziefer mit winzig kleinen Händchen an langen Stäben kratzend zu Leibe.

Heute haben Perücken – oder wie Fachleute sagen „Zweithaarfrisuren" – eine andere Funktion. Abgesehen von der Verwendung bei Kostümfesten, auf der Theaterbühne oder bei festlichen Anlässen helfen sie, Haarprobleme zu verbergen, von denen rund drei Millionen Menschen in Deutschland betroffen sein sollen.

Naturgemäß stellen vor allem Ältere die Kundschaft in den entsprechenden Spezialgeschäften. Es gibt anlagebedingten Haarausfall bei Männern wie Frauen, auch dünner werdende und abbrechende Haare treten häufig in fortgeschrittenen Jahren auf. Da denken durchaus auch Herren an Hilfsmittel wie Toupets.

Aber keineswegs immer stehen Eitelkeit und der Wunsch nach jugendlicherem Aussehen an erster Stelle, wenn es um eine Zweithaarfrisur geht. Denn Haarprobleme können Folge von Krankheiten oder auch Verletzungen sein. „Oft begegnen uns sehr schwere Schicksale", berichtet man im Haar-Center Ellen Wille in Frankfurt. Verkehrs- oder Verbrennungsunfälle gehören dazu. Hilfe suchen vor allem an Krebs erkrankte Menschen, wenn im Verlauf einer Chemotherapie die Haare ausfallen und zur physischen Belastung noch die psychische wegen eines veränderten Aussehens kommt.

So müssen die Angestellten im Haar-Center, die alle gelernte Friseurinnen sind, nicht selten auch psychologisches Einfühlungsvermögen beweisen. Während einer rund einstündigen Beratung werden einem Kunden alle Variationen einer Zweithaarfrisur erklärt, werden Anproben gemacht und wird die Möglichkeit verschafft, wieder selbstbewusst und selbstsicher aufzutreten.

In der Regel wählen Kundinnen ihr Zweithaar in Art und Farbe ihres natürlichen Haares. Man hat die Wahl zwischen Echt- und Kunsthaar, wobei letzteres bevorzugt wird. „Auch die Kunsthaare sind heute toll verarbeitet" sagt die Stylistin. Zudem sind die synthetischen Haare erheblich pflegeleichter: waschen, schütteln, fertig. Preiswerter sind sie außerdem. Im Durchschnitt kostet eine Kunsthaar-Perücke um die 400 Euro, während für Echthaar um die 1.000 Euro und mehr zu zahlen sind.

Worauf Kunden wie Friseure Wert legen, sind das natürliche Aussehen und die komfortable Tragbarkeit einer Zweithaarfrisur, deren Lebensdauer ungefähr ein Jahr beträgt.

Gut zu wissen

Wichtig zu wissen: Wer in einem Haarstudio, das Vertragspartner der Krankenkassen ist, ein ärztliches Rezept vorweist, bekommt beim Kauf einer Perücke einen Teil oder sogar den gesamten Betrag erstattet. Ein Kostenvoranschlag und eine Bewilligung der entsprechenden Krankenkasse sind ebenfalls Voraussetzungen.

Lore Kämper

Mehr Informationen gibt es im Internet unter www.ellen-wille.de sowie unter www.perueckeen24.de oder www.perueckendame.de.

Anzeige

caritas Frankfurt

Pflege ist Vertrauenssache

Pflege zu Hause

Wir sind in Ihrer Nähe

Caritas-Zentralstationen
für ambulante Pflege
und Beratung

Telefon: 069 2982-107

in allen Stadtteilen
alle Kassen/Sozialämter

Altenzentrum Santa Teresa

Pflege, so individuell wie Sie

vollstationäre Dauerpflege
Kurzzeitpflege
Seniorenwohnanlage

Frankfurt-Hausen
Große Nelkenstraße 12-16
Telefon: 069 247860-0

Rufen Sie uns an. Gemeinsam entwickeln wir Lösungen!

www.caritas-frankfurt.de caritas

Models mit Rollator

Eine rollende Modeboutique macht Shoppen leicht: Das Neueste von den Laufstegen kommt direkt ins Haus

Alles beige war gestern. „Es ist ein Trugschluss, dass Menschen über 50 keinen Sinn für Mode haben“, sagt Bärbel Anacker vom Modemobil in Idstein. Die 52 Jahre alte Industriekauffrau fährt seit rund drei Jahren an fünf Tagen in der Woche und manchmal auch am Wochenende quer durchs Rhein-Main-Gebiet und bringt älteren Menschen den neuesten Schick direkt ins Haus. Für die laufende Sommersaison hat sie bereits 125 Termine mit verschiedenen Einrichtungen vereinbart.

Bei einer Modenschau ist es verlockend, den Stoff auch mal anzufassen. Bei der Schau von Modemobil in der AWO Begegnungsstätte, Fliederweg, war das erlaubt. Foto: Oeser

Alles auf Rollen

Jedesmal rollt sie sechs Kleiderständer mit etwa 1.500 Teilen aus ihrem Transporter hinein in die Räume von Seniorentreffs sowie Alten- und Pflegeeinrichtungen wie den Sonnenhof am Park oder den Seniorentreff der Arbeiterwohlfahrt am Frankfurter Berg. Und wenn das fahrbare Kaufhaus kommt, bleibt es auch rund drei Stunden, damit die Männer und vor allem Frauen in Ruhe angucken, anprobieren und auswählen können. „Das ist schon sehr bequem, denn wir haben alles dabei, einen Spiegel auf Rollen und unterschiedliche Größen“, erzählt Anacker. Beim Anprobieren hilft sie auch gerne, reicht eine andere Größe oder sucht eine passende Kombination aus. Geguckt und beraten werde aber auch viel untereinander. „Das passt doch gut zu Deiner gelben Jacke“, findet Helga Berg, die ihre 74-jährige Freundin zur Modenschau begleitet hat. Als Model schlüpfen die Frauen selbst gerne in die Blusen, Hosen und Mäntel. „Irgendwie ist unser Besuch auch immer wieder eine unterhaltende und spaßige Angelegenheit“, erlebt Bärbel Anacker die Show. Es gibt Applaus und Blumen für alle, die mitmachen. Manchmal laufen die Frauen über eine kleine Bühne, wenn es vor Ort so etwas gibt. Andernfalls werden die Möbel ohne großen Aufwand etwas umgestellt und die Räume entsprechend hergerichtet. Als Umkleide dient meist ein Nebenraum oder ein Büro, das gerade nicht gebraucht wird. Die Kunden können alle Stoffe bei der Modenschau anfassen und fühlen, wie sie gewebt sind. „Das ist ein ganz anderes Einkaufen“, findet die Geschäftsfrau. Mit dabei hat Bärbel Anacker auch Schuhe sowie Accessoires wie Ketten, Mützen, Hüte. Aber auch ganz normale Sachen wie Unterwäsche, Schlafanzüge, Hausschuhe oder Nachthemden gibt es bei ihr zu kaufen.

Bequeme Schlupfhosen

Angesagt sind derzeit vor allem kräftige Farben wie Sonnengelb und verschiedene Grüntöne. „Aber neben der Optik muss es vor allem bequem sein“, findet Bärbel Anacker. Der Renner sind deshalb Schlupfhosen, die am Bund einen Gummizug haben. Für ihre Auswahl legt sie besonderen Wert auf bequeme Schnitte und darauf, dass die Sachen gut zu tragen sind. „Für alle, die zum Beispiel Reißverschlüsse schlecht greifen können, bringe ich immer was mit großen Knöpfen mit.“ Auch seien die meisten Kleidungsstücke pflegeleicht. „Kleidung aus reiner Seide, Mohair oder Leinen habe ich kaum dabei, weil solche Sachen einfach schnell knittern und mit hohem Aufwand gereinigt werden müssen“, erzählt die Geschäftsführerin vom Modemobil. Und große Größen sind in ihrem Sortiment besonders zahlreich vertreten. Zum Service gehören auch kostenlose Lieferungen, Änderungen und einfache Nachbestellmöglichkeiten.

Vorreiterin in dieser Sache war Beate Winklewsky, die Gründerin von Modemobil. Zu ihrem 2003 gegründeten Unternehmen gehören neben drei von ihr selbst betriebenen Modemobilen heute 15 Franchisenehmer im gesamten Bundesgebiet, darunter das von Bärbel Anacker. Das Geheimnis ihres Erfolges liegt auf der Hand: „Die Modemobil-Veranstaltungen sind für bewegungseingeschränkte Menschen eine gute Möglichkeit mal wieder etwas Flottes zu erstehen“, sagt Winklewsky. „Wir hatten auch schon Models mit Rollator bei unseren Modeschauen“, erzählt sie.

Andere mobile Kaufhäuser

Eva Senft von der Firma Remscheid Moden aus Werdohl arbeitet nach dem gleichen Prinzip. Sie ist mit ihren Modetaxis im Sauer- und Siegerland bis nach Kassel und ins Ruhrgebiet unterwegs. Ihre Kollegin Yvonne Gericke bringt mit „Seniorenbekleidung Berlin“ ebenfalls Mode in Berliner Senioren- und Pflegeheime. Die Firma „Donna-Moden“ fährt vor allem Menschen in Hamburg die Mode ins Haus. *Nicole Galliwoda*

Informationen gibt es im Internet unter www.modemobil.de oder direkt bei Bärbel Anacker vom Modemobil in Idstein unter Telefon 0 61 26/95 86-26.

Anzeige

Kaufe alte Gemälde, Krüge
Meissen aller Art, auch Einzelteile
Figuren u. Tiere aus Porzellan, Hummel
Schatztruhe Bauer Ffm T: 069- 55 59 98

Die Währung Schönheit

Diese beiden Frauen scheinen sich nicht darum zu scheren, welches Schönheitsideal gerade vorherrscht. **Foto: picture-alliance/chrom orange**

Schönheit kommt von innen" – eine weit verbreitete Aussage, die bei einer Blitzumfrage im Bekanntenkreis eine spontane Zustimmung von 100 Prozent erfuhr. Toll, die wahren menschlichen Werte werden geadelt, das Äußere ist nur der Schein, dessen Verführungen alle widerstehen! Ist das wirklich so?

Das Aussehen zählt plötzlich nichts mehr? – Selbstbetrug! Denn die Realität sieht anders aus: Ganze Verlagszweige befassen sich nur mit den Schönen und Reichen, halten lange Bildstrecken vor, wenn es gilt, die neue Freundin eines Stars zu zeigen, möglichst in gewagter Pose.

Aber die Gier nach dem Schönen, dem Attraktiven, dem sexuellen Kick ist nicht erst in der Neuzeit aufgekommen. Ganze Kriege sind darum geführt worden, Götter haben sich auf die irdische Ebene herab gelassen, um an dem Schönen teilzuhaben. Zeus entführte Europa nach Kreta, um ihrer habhaft zu werden. Und dies war beileibe kein Einzelfall.

Schönheitsoperationen sind wohl ganz normal in diesen Tagen. Kaum ein Star, der nicht etwas richten, etwas ändern lässt. „Botox to go" ist da nur ein augenscheinliches Phänomen, das diesen Trend deutlich macht. Dabei wird ein Eingriff meist der Öffentlichkeit verschwiegen und kommt nur raus, wenn etwas misslungen und allzu auffällig zu orten ist. So hat der wohl prominenteste deutsche Schönheitschirurg Prof. Dr. Werner Mang nach eigenen Angaben bei jeder zweiten Operation die Auswirkungen einer vorangegangenen verkorksten Schönheitsoperation eines „Kollegen" zu korrigieren. Damit es keiner merkt, hat Mang an seiner neuen Bodenseeklinik in Lindau einen Hubschrauberlandeplatz auf dem Dach errichten lassen. Von hier aus können etwa prominente Gäste direkt in einen separaten Trakt der Klinik gelangen.

Also: Schönheit ist eine harte Währung, soviel ist klar. Wer attraktiv ist, hat mehr Chancen, gesehen und gehört zu werden, bekommt Aufmerksamkeit, fällt in der großen Masse auf, ohne sich besonders bemühen zu müssen. Wen wundert es also, dass in diese harte Währung jede Menge investiert wird: Geld und zuweilen sogar die Gesundheit. Natürlich kommt die Schönheit von Innen, denn wer einen fiesen Charakter hat, kann nicht besonders schön wirken. Wohl aber kann er aus der Distanz des Flüchtigen heraus auffallen und Aufmerksamkeit erregen. Dabei gilt bei alledem eine Gleichung als gültig, die niemand so recht anzweifelt: Jung ist besser als alt, jung sein ist schöner und attraktiver. Deshalb werden alle Spuren von Alter, von vergangenem Leben als unschön gebrandmarkt und – wenn die Bereitschaft dazu besteht – beseitigt. Das Leben, das sich in den Körper geschrieben hat, wird ausgeblichen, glatt gezogen. Dabei entstehen Ansichten von Gesichtern und Körpern, über deren ästhetische Wirkung man streiten kann. Die Liste von prominenten Operationspatienten, darunter teils stark verunglückte Eingriffe, ist schier endlos: Melanie Griffith, Donatella Versace, Sylvester Stallone, Mickey Rourke, Jennifer Rush, Priscilla Presley, Elizabeth Taylor, Courtney Love, Demi Moore, Cliff Richards, Cher, Pamela Anderson, Amy Winehouse, Katie Price, Christina Aguilera und so weiter.

Schönheitschirurg Werner Mang hat in seinem gerade erschienenen Buch „Verlogene Schönheit" eine Doppelmoral getadelt, die seiner Ansicht nach eine Verlogenheit offenbar werden lässt. Alle würden die Wirkungen von gelungenen Operationen bewundern, als seien sie natürlich, aber niemand wolle dazu stehen, sie gemacht zu haben. In einem Interview der Frankfurter Rundschau zum Buch mahnt er eine Entkrampfung zu dem Thema an, stellt aber auch Extrembeispiele an den Pranger: „Wenn einen Schlupflider, Tränensäcke, Höckernase stören, soll man dezent korrigieren. Vernünftige Schönheitschirurgie ist eine Wohlfühlchirurgie. In den letzten fünf Jahren sind sowohl die Schönheitschirurgie als auch die Gesellschaft aus den Fugen geraten: Schlauchbootlippen, Riesenbrüste, Extrem-Liftings oder das Rausschneiden von Mittelfußknochen, um höhere High Heels tragen zu können, sind nur einige Beispiele."

Sicher, es ist nicht einfach, schön zu altern. Dazu gehört eine Haltung, die dem vergangenen Leben Raum gibt, auch auf der Haut. Wo Vergangenes, die eigene Geschichte, nicht als unnütz deklassiert wird, beginnt ein würdiger Umgang mit dem Alter. Und dieser Umgang hat Ausstrahlung. Und die ist schön.

Felix Holland

„Kultureinrichtungen, die Sie in dieser Vielfalt in keiner anderen deutschen Stadt finden, warten auf Sie. Lassen Sie sich inspirieren!"

Ihr

Prof. Dr. Felix Semmelroth
Kulturdezernent

Mode und Fotografie in den 1990er Jahren

Mode also ist die Kunst des perfekten Moments, das Jetzt an der Schwelle zu einer unmittelbar bevorstehenden Zukunft. Indem die Mode erscheint und dem Moment seine gültige Form gibt, gehört sie auch schon dem Gestern, dem Alten, dem Vorbeigegangenen an." So umschreibt 1993 Barbara Vinken, Professorin für Allgemeine Literaturwissenschaft und Romanische Philologie an der Universität München, das flüchtige und gleichzeitig doch so reizvolle Wesen der Mode. Es ist die Fotografie, die diese perfekten Momente festhält und Mode in Szene setzt, und es sind Modemagazine, wie „Purple" und „i-D", die jene Bilder einem breiten Publikum zugänglich machen und damit Sehnsüchte und Leidenschaften wecken.

Das MMK Museum für Moderne Kunst Frankfurt am Main wirft mit der umfangreichen Ausstellung „Mode und Fotografie in den frühen 1990er Jahren", die vom 25. September 2010 bis zum 9. Januar 2011 im Museum zu sehen sein wird, einen Blick auf das Jahrzehnt der Modefotografie. Die vielseitige Präsentation wird deutlich machen, wie sehr sich in dieser Zeit die Bereiche Modedesign, Fotografie und Bildende Kunst durchdrungen und gegenseitig beeinflusst haben.

Es gab zahlreiche Schnittstellen und Zusammenschlüsse, die die einzelnen Disziplinen beinahe ununterscheidbar machten. Ausgangspunkt für die kreativen Kooperationen war das geteilte Lebensgefühl der damals 20- bis 30-Jährigen: Neue Musikstile, Partys und nach außen getragene Individualität und Freizügigkeit wurden zelebriert. Ziel war es, sich von den bis dahin etablierten Kunst-, Mode- und Designszenen abzugrenzen und einen Gegenentwurf zu entwickeln.

Die 1990er waren ein Jahrzehnt des Individualismus und des selbstdefinierten Stils. In der Mode und Fotografie ging es darum, eine eigene Ausdrucksform und Bildsprache für das neu gewonnene Lebensgefühl zu finden. Es war die junge Kate Moss, die mit 15 Jahren von der Fotografin Corinne Day entdeckt wurde und so den „Heroin Chic" und „Grunge" als neue Schönheitsideale einführte. Sie hat bis heute nicht an Popularität und Faszination verloren und steht als Beispiel für zahlreiche Teenager, die damals von Stylisten und Fotografen ausgewählt wurden, um sie zu neuen Superstars der Modeszene zu machen.

Künstler und Modefotografen, die ihre Ursprünge in den 1990er Jahren haben, sind dazu eingeladen, zentrale Räume des Museums zu bespielen. Mark Borthwick, Corinne Day, Collier Schorr, Wolfgang Tillmans und andere werden hierfür Werke aus jener Zeit aufgreifen und sie nun in einem zeitgenössischen musealen Kontext neu präsentieren.

Ein ganz wesentlicher Schwerpunkt der Ausstellung wird auf der umfassenden historischen Dokumentation der Modeszene der 1990er Jahre liegen, um einen konkreten Eindruck des kreativen Schaffens in dieser Zeit zu geben. Die Grafikagentur M/M (Paris), die 1992 gegründet wurde, gestaltet einen Museumsraum, der einen passenden Hintergrund für die Reproduktionen einflussreicher Fotostrecken und innovativer Werbekampagnen, etwa von Jürgen Teller, Helmut Lang, Inez van Lamsweerde und Yohji Yamamoto bilden wird. Zudem wird eine große Auswahl an originalen Modemagazinen zur Ansicht bereitliegen.

„Die Zeit der Mode ist keine Ewigkeit, sondern der Moment", umschreibt Barbara Vinken den Hang der Mode zur raschen Vergänglichkeit – was heute „in" ist, wird schon morgen als „out" bezeichnet. Um auch diesen momenthaften, im Hier und Jetzt verankerten Charakter der Mode aufzugreifen, entwickelt das MMK parallel zur Ausstellung ein vielseitiges Veranstaltungsprogramm. Designer, wie BLESS, Walter von Beirendonck, Kostas Murkudis und Helmut Lang werden Modenschauen ausrichten und die italienische Künstlerin Vanessa Beecroft wird eigens für die Ausstellungseröffnung am 24. September 2010 eine ihrer berühmten sogenannten „VB-Performances" konzipieren. In ihrer Arbeit konzentriert sie sich auf das Thema Mode und Geschlechterfragen und übt oft eine harte Kritik an der Darstellung von Frauen in den heutigen Medien und

Mark Borthwick, Chloë Sevigny, 2000

Kostas Murkudis (ganz links)
Mark Borthwick, (Hussein Chalayan) Zora, 1996

Mark Borthwick, Helen, Puple, 1993

daran, welche Ideale uns, unter anderem durch die Mode, diktiert werden. Dadurch wird sie interessante Perspektiven für die Ausstellung eröffnen.

Erstmals in einem Museum für Gegenwartskunst wird in großem Umfang und in einem kunsthistorischen Kontext gezeigt, wie radikal und innovativ die Avantgarde-Bestrebungen von Designern, Künstlern und Fotografen der 1990er Jahre waren. Zudem wird deutlich werden, auf welche Weise sich die unterschiedlichen Disziplinen angeregt und letztlich das von einem tiefgreifenden gesellschaftlichen Umbruch gezeichnete Jahrzehnt stilistisch geprägt haben.

Die Ausstellung rund um Mode und Fotografie in den 1990er Jahren wird parallel zu der umfangreichen Präsentation zeitgenössischer Fotografie aus der Sammlung des MMK mit dem Titel „staying home / going out“ zu sehen sein. Seit den Anfängen des MMK steht das Medium Fotografie gleichbedeutend mit Malerei, Skulptur oder Video im Kontext der Sammlung. Dem wird nun durch die erstmalige Bestückung der gesamten Museumsräumlichkeiten mit ausschließlich fotografischen Arbeiten Rechnung getragen. Durch die Gegenüberstellung und Verknüpfung der beiden Präsentationen wird ein spannender Dialog eröffnet, der das Medium der Fotografie in all seinen Facetten thematisiert.

Sehen und Erleben

Für einen näheren Blick auf die Ausstellung bietet das Museum für Moderne Kunst (MMK) den Lesern der Senioren Zeitschrift eine exklusive Führung durch die Kuratorin Sophie von Olfers. Diese wird am Dienstag, dem 5. Oktober 2010, um 14 Uhr stattfinden. Da die Teilnehmerzahl begrenzt ist, wird um Anmeldung bis zum 30. September 2010 mit dem Hinweis auf „Sehen und Erleben“ bei Nadine Fraczkowski unter Telefon 0 69/212 406 91 gebeten.

Anzeige

HENRY UND EMMA BUDGE STIFTUNG

Senioren-Wohnanlage und Pflegeheim

Seit nunmehr achtzig Jahren betreut die Budge-Stiftung, entsprechend dem Auftrag des Stifterehepaares Henry und Emma Budge, ältere Menschen jüdischen und christlichen Glaubens.

Der Wunsch unserer Stifter, ein würdevolles Leben im Alter zu ermöglichen, ist unser Auftrag, dem wir uns verpflichtet fühlen.

Die Wohnanlage und das Pflegeheim liegen im östlichen Teil Frankfurts, stadtnah und dennoch im Grünen.

Die Wohnanlage wurde im Herbst 2003 eröffnet und verfügt über 170 Ein- und Zweizimmerwohnungen.

Unser modernes Pflegeheim bietet in sonnigen Ein- und Zweibettzimmern qualifizierte Pflege und Betreuung an.

Das Haus verfügt über eine eigene Synagoge und eine koschere Küche.
Unser Rabbiner, Andrew Steiman, informiert Sie gern über Möglichkeiten des jüdischen Lebens in der Stiftung.

Unsere Kurzzeitpflege steht Ihnen bei vorübergehender Pflegebedürftigkeit zur Verfügung.

Nehmen Sie die Budge-Stiftung mit ihrer Kompetenz für Pflege und Betreuung in Anspruch.

HENRY UND EMMA BUDGE-STIFTUNG
Wilhelmshöher Straße 279 - 60389 Frankfurt/Main
Telefon 0 69 47 87 1-0 - Fax 0 69 47 71 64
www.BUDGE-STIFTUNG.de - info@BUDGE-STIFTUNG.de

DER PARITÄTISCHE
UNSER SPITZENVERBAND

Aus dem Seniorenbeirat

In seiner Sitzung im Mai hat der Seniorenbeirat folgende Beschlüsse gefasst:

An den künftigen Tagen der offenen Tür im Römer wird sich der Seniorenbeirat mit einem Stand beteiligen.

Ebenfalls beschlossen wurde ein Antrag, wieder Kisten mit Streusplitt in allen Stadtteilen aufstellen zu lassen.

Mülltonnen sollen künftig nicht mehr Bürgersteige blockieren und damit unpassierbar machen.

Weiterhin wurde beantragt, dass der Magistrat überall dort, wo sich Gastronomie auf öffentlichen Plätzen, Straßen oder Bürgersteigen befindet, seniorengerechte Sitzgelegenheiten schaffen solle, die nicht einem Verzehrzwang ausgesetzt sind. „Die Bürgerinnen und Bürger müssen Sitzgelegenheiten haben, ohne zugleich einem Verzehrzwang zu unterliegen. Wo im öffentlichen Raum Platz für Gastronomie ist, ist auch Platz für freie Sitzgelegenheiten“, heißt es in der Antragsbegründung.

Nach dem Willen des Seniorenbeirates soll der Magistrat prüfen, ob die Lange Straße vom Allerheiligentor bis zur Schönen Aussicht wenigstens in der Zeit von 22 Uhr bis 6 Uhr als Tempo-30-Zone ausgewiesen und dazu noch mit einem Geschwindigkeitsmesser versehen werden kann. Hintergrund des Antrages war die Sorge um die Nachtruhe der Patienten im Hospital zum Heiligen Geist.

Weiterhin wurde der Antrag verabschiedet, das Versorgungsamt durch den Magistrat zu bitten, künftig zusammen mit Behindertenausweisen auch eine Information über den Euro-Toilettenschlüssel weiterzugeben. Viele Behinderte erführen sonst eventuell erst verspätet von der Existenz eines solchen Schlüsselsystems.

Ein Antrag, in der Atzelbergstraße in unmittelbarer Nähe der Hausnummer 46 mindestens einen Behindertenparkplatz einzurichten, fand ebenfalls Zustimmung. Unter dieser Adresse ist das von der AWO betriebene Büro des Quartiersmanagers untergebracht, das häufig von schwerbehinderten Personen aufgesucht wird.

Außerdem soll nach dem Willen des Beirats die Tarifgrenze des RMV zwischen Frankfurt/Main-Fechenheim und Offenbach für Einzelfahrten im Zuge der anstehenden Tarifstrukturreform ausgeweitet werden. Durch den Wegfall vielerlei ärztlicher Versorgung in Fechenheim müssten Patienten nämlich derzeit weite – und teure – Wege für einen Arztbesuch zurücklegen. Offenbach sei nur durch die Mainbrücke von Fechenheim getrennt und deshalb am günstigsten und schnellsten zu erreichen. Eine Fahrt mit dem Bus 551 von Fechenheim zum Rathaus Offenbach (von wo aus die meisten Ärzte gut zu erreichen sind) koste aber mit Rückfahrt 7,60 Euro. Auch die Besucher des nach Offenbach ausgelagerten Altenpflegeheims (Heinrich Schleich Haus), in der Hauptsache Senioren, klagten nach Darstellung des Seniorenbeirates über die hohen Fahrtkosten.

Zu einem vorangegangenen Antrag des Seniorenbeirates zum barrierefreien Einstieg in öffentliche Verkehrsmittel antwortete Verkehrsdezernent Lutz Sikorski, derzeit seien noch verschiedene Wagentypen unterschiedlicher Bauhöhe im Einsatz. Nur bei älteren Wagentypen müssen derzeit noch Stufen überwunden werden. Diese Wagen würden aber innerhalb der nächsten beiden

SENIOREN ZEITSCHRIFT IM ABO

Die SZ kommt dann bequem zu Ihnen nach Hause..

Jetzt auch als Hör-CD im Abo – für MP3-fähige Geräte.

Das Abonnement umfasst 4 Ausgaben im Jahr inkl. Versand. Sie bezahlen nach Erhalt Ihrer Rechnung per Banküberweisung. Das Abonnement verlängert sich automatisch um 1 Jahr, wenn Sie nicht bis spätestens 15. November schriftlich kündigen.

Wenn Sie mitten im Jahr einsteigen, zahlen Sie für das erste Jahr nur anteilig.

- ☐ Ja, ich abonniere die Senioren Zeitschrift in Druckform (für 12 Euro im Jahr)
- ☐ Ja, ich abonniere die Senioren Zeitschrift als Hör-CD (für 12 Euro im Jahr)
- ☐ in Druckform und als Hör-CD (für 18 Euro im Jahr)

Vorname _____ Name _____

Straße/Hausnr. _____

PLZ/Ort _____ Telefon _____

Ort/Datum _____ Unterschrift _____

Ausgefüllten Coupon per Fax an 0 69/212-3 0741 oder per Post an:
Redaktion SZ, Hansaallee 150, 60320 Frankfurt

Jahre nach und nach ausgemustert. Außerdem werde ein Umbauprogramm verfolgt, dass die Barrierefreiheit an allen Straßenbahnhaltestellen innerhalb der nächsten zehn Jahre vorsehe, teilte Sikorski weiter mit. Zu dieser Maßnahme ist die Stadt ohnehin gezwungen, da eine UN-Charta bis 2020 den barrierefreien Zugang zu öffentlichen Verkehrsmitteln zwingend verlange.

Die Südbahnhof-Bahnsteige für die Gleise 5 bis 9 sollen mit Aufzügen zwischen dem Fußgängertunnel und der Bahnsteigebene barrierefrei zugänglich gemacht werden.

Der Seniorenbeirat mahnte zudem an, auch beim Sanierungskonzept der Brücken in Frankfurt an Barrierefreiheit zu denken. *Felix Holland*

Reform des Seniorenbeirats?

Die Diskussion um die demokratische Legitimierung des Seniorenbeirates ist in eben jenem Gremium voll entbrannt. Befürworter einer Neuausrichtung halten die nunmehr 30 Jahre alte Satzung für nicht mehr zeitgemäß. Gefordert wird eine Überarbeitung der Satzung, eine Reform des Wahlverfahrens und die Teilnahme der Presse an den Sitzungen des Seniorenbeirates. Die Rechte und der Bekanntheitsgrad des Seniorenbeirates müssten gesteigert werden, argumentierten die Befürworter einer Neuerung wie etwa Pieter Zandee aus dem Ortsbeirat 3 (Nordend), Marlies Gutmann vom Ortsbeirat 5 (Niederrad, Oberrad, Sachsenhausen) und Heinz Buchholz vom Ortsbeirat 6 (westliche Stadtteile).

Bis dato wählen und entsenden die Ortsbeiräte die Vertreter für das Seniorengremium. Diese Angebundenheit an die Ortsbeiräte begrüßte etwa Oswald Zöttlein vom Ortsbeirat 1 (Innenstadt) ausdrücklich und sprach sich gegen eine Direktwahl aus. Öffentliche Sitzungen des Seniorenbeirates würden hingegen die Gefahr von „Show-Reden vor der Presse“ bergen und könnten die Sitzungen unnötig verlängern, so die Gegner solcher Neuerungen wie Erna Brehl (Ortsbeirat 11, Fechenheim, Riederwald, Seckbach) und Walter Cornel (Ortsbeirat 12, Kalbach, Riedberg). Letztlich habe die Wahl des Seniorenbeirates in den Ortsbeiräten eine breitere Legitimation als eine Direktwahl ausschließlich durch die Senioren der Stadt, da der Ortsbeirat von allen Bürgern gewählt wird. Die Grundlage der Arbeit müsse sein, mit den älteren Menschen über die Belange der Senioren zu sprechen. Das würde den direkten Bezug zum Bürger herstellen.

Auch die Kostenfrage für eine Direktwahl sowie die potenzielle Wahlbeteiligung wurden vom Seniorenbeiratsvorsitzenden Christof Warnke und anderen aus dem Gremium in den Fokus gerückt. Wurden in Wiesbaden, wo die Direktwahl durch Bürger ab 60 Jahren praktiziert wird, 90.000 Wähler in diesem Alter angeschrieben, seien dies in Frankfurt 220.000. Bei einer geringen Wahlbeteiligung könne die Direktwahl zur Blamage des Gremiums führen. Denkbar wäre auch ein Delegationsprinzip durch Seniorenverbände. In jedem Fall müsse eine Veränderung eine Verbesserung der Qualität des Gremiums nach sich ziehen.

Ein Antrag zur Reform der Satzung und Arbeit des Seniorenbeirates wurde noch nicht behandelt. Somit gab die Diskussion ein Stimmungsbild wieder, das in diesem Stadium offenbar mehrheitlich keine Veränderung wünscht. *Felix Holland*

Wie sicher schon von Vielen erwartet, organisiert das Rathaus für Senioren auch in diesem Jahr wieder unterhaltsame Nachmittagsvorstellungen, die um 14 Uhr stattfinden. Frankfurter Seniorinnen und Senioren ab 65 Jahren können sich auf Vorstellungen im Volkstheater Frankfurt – Liesel Christ, Die Komödie und im Fritz Rémond Theater am Zoo freuen. Über Titel und Inhalt der Stücke informieren wir in der nächsten Ausgabe der SZ.

Im Vorverkauf werden an die Verbände der freien Wohlfahrtspflege, die Sozialbezirksvorsteher/innen und andere Institutionen die Theaterkarten nach vorheriger Bedarfsmeldung abgegeben. Am Montag, 1. November 2010, werden im Freiverkauf die noch zur Verfügung stehenden Theaterkarten im Rathaus für Senioren verkauft.

Weitere Auskünfte gibt es unter der Rufnummer 069/212-38160.

Kurzinformation

Trude Simonsohn ausgezeichnet

Trude Simonsohn ist mit dem Ignatz-Bubis-Preis der Stadt Frankfurt geehrt worden. Die im tschechischen Olmütz geborene Jüdin war wegen angeblichen Hochverrats 1942 von der Gestapo verhaftet und später in das KZ Theresienstadt verschleppt worden. Die mit 50.000 Euro dotierte Auszeichnung erhielt sie für ihre Aufklärungsarbeit, die sie seit Jahren vor deutschen Kindern und Jugendlichen leistet. Die Laudatorin, Hessens frühere Ministerin für Wissenschaft und Kunst, Ruth Wagner, nannte Simonsohn eine begnadete und lebendige Erzählerin. Seit 1955 lebt Trude Simonsohn in Frankfurt am Main, wo sie in der jüdischen Gemeinde als Sozialarbeiterin und in der Erziehungsberatung wirkte und auch einige Jahre lang Gemeinderatsvorsitzende war. *wdl*

Winterreisen 2010/2011

Wie bereits Vielen aus den Vorjahren bekannt ist, bietet das Rathaus für Senioren verschiedene Reisen über Weihnachten und Silvester an. Die Weihnachtsreisen richten sich vorwiegend an Alleinstehende, die die Weihnachtstage und die Jahreswende ansonsten allein für sich verbringen würden.

Antragsberechtigt sind alle Frankfurterinnen und Frankfurter ab 65 Jahren, die nicht an der letzten Sommer- oder Weihnachtserholung teilgenommen haben (ausgenommen hiervon sind Selbstzahler). Auch Jüngere ab Vollendung des 60. Lebensjahres können mitfahren, wenn Erwerbsunfähigkeitsrente, Unfallrente oder eine Rente wegen voller Erwerbsminderung gezahlt wird oder eine Schwerbehinderung von mindestens 50 Prozent vorliegt.

Einkommensgrenze und Kosten

Kostenlos kann teilnehmen, wer die derzeitige Einkommensgrenze (Alleinstehende 718,00 Euro/Ehepaare 970,00 Euro zuzüglich Miete inklusive Umlagen, jedoch ohne Heizkosten) nicht überschreitet. Wird diese Grenze bis zu 76,70 Euro überschritten, ist ein Eigenanteil in Höhe des überschreitenden Betrags zu zahlen. Bei noch höherem Einkommen ist die Mitfahrt nur als Selbstzahler möglich. Zuzüglich zum Reisepreis ist eine Anmeldegebühr in Höhe von 20 Euro pro Person zu entrichten, die im Hotel zu zahlen ist.

Wie und wo anmelden?

Wer teilnehmen möchte, braucht zunächst einen so genannten Terminschein. Dieser kann mit dem anhängenden Coupon schriftlich gegen Einsendung eines mit 0,55 Euro frankierten und mit der eigenen Adresse versehenen Rückumschlags beantragt werden (Bestelladresse: siehe Kasten).

Auf diesem Terminschein, der im August im Rahmen des verfügbaren Zimmerkontingents versendet wird, ist das Datum vermerkt, an dem die Buchung persönlich im Rathaus für Senioren vorgenommen wird. Dazu bitte die Sprechzeiten beachten sowie die Hinweise auf wichtige Unterlagen, die zur Buchung mitgebracht werden müssen. Selbstzahler benötigen zur Buchung nur den gültigen Personalausweis oder einen Reisepass mit aktueller Meldebescheinigung, nicht älter als 14 Tage, den die zuständige Meldestelle ausstellt. Wer einen Schwerbehindertenausweis hat, sollte auch diesen vorlegen.

Reiseziele und Preise (Änderungen vorbehalten)

Bad Brückenau / Rhön (Unterbringung im Gästehaus)
vom 21.12.10 – 04.01.11 14 Tage inkl. VP = 739,00 Euro
Bad König / Odenwald
vom 23.12.10 – 06.01.11 14 Tage inkl. VP = 567,00 Euro
Bad Mergentheim / Taubertal
vom 20.12.10 – 03.01.11 14 Tage inkl. VP = 749,00 Euro
Reinhardshausen / Nordhessen
vom 22.12.10 – 05.01.11 14 Tage inkl. VP = 609,00 Euro
Bad Wörishofen / Allgäu
vom 21.12.10 – 04.01.11 14 Tage inkl. VP = 644,00 Euro

Die angegebenen Vollpensionspreise beinhalten das Sonderprogramm für Weihnachten und Silvester, die Fahrtkosten und den Kofferabholservice bei den Großbusfahrten.

Ankündigung: Sommerreisen

Wer im nächsten Sommer an einer der Reisen des Rathauses für Senioren teilnehmen möchten, sollte jetzt schon schriftlich einen Terminschein anfordern. Hierfür den unten abgedruckten Coupon ausfüllen (bitte „Sommererholung“ ankreuzen) und einen frankierten Rückumschlag mit eigener Adresse nicht vergessen. Die Terminscheine werden dann bis Ende Oktober an die angegebene Anschrift geschickt. Am 1. November werden die bis dahin noch zur Verfügung stehenden Terminscheine im Rathaus für Senioren ausgegeben. Dieser Termin sollte jetzt schon einmal vorgemerkt werden.

Anschrift: Rathaus für Senioren, Hansaallee 150, 60320 Frankfurt am Main. Fragen zu den Reisen werden unter der Telefonnummer 069/212-4 99 44 beantwortet.

Sprechzeiten: Montag und Donnerstag jeweils von 8 bis 12 und 13 bis 15 Uhr.

Coupon für die ☐ Weihnachts- oder ☐ Sommererholung (bitte in Druckbuchstaben ausfüllen)

Teilnehmer/in: Name _____ Vorname _____

Begleitperson: Name _____ Vorname _____

Straße / Hausnr. _____

PLZ /Ort _____ Telefon _____

Geb.-Datum Antragsteller _____ Geb.-Datum Begleitperson _____

Selbstzahler: Ja ☐ Nein ☐ DZ ☐ EZ ☐ (bitte ankreuzen)

Letzte gebuchte Reise im Rathaus für Senioren im Jahr 200 _____

Ort / Datum _____ Unterschrift _____

(frankierten Rückumschlag mit Ihrer Adresse nicht vergessen!)

Einkaufen leicht gemacht

Resümee „Seniorengerechtes Geschäft" und Broschüre Bring- und Serviceleistungen

Die Seniorenbeiräte sind wochenlang ausgeschwärmt und haben schließlich 119 Geschäfte vorgeschlagen. 78 haben das Siegel für ein seniorengerechtes Geschäft erhalten.

Daniela Birkenfeld war von dem Projekt immer überzeugt. Doch dass die neuen Broschüren des Jugend- und Sozialamts zu Serviceleistungen, Bringdiensten und seniorengerechten Geschäften so gut ankommen würden – das übertraf selbst die Erwartungen der Seniorendezernentin: Am Tag nach der Vorstellung der ersten Broschüre riefen einige Bürgerinnen und Bürger schon vor acht Uhr bei der Stadt an, um sich ihr Exemplar zu sichern. An vielen Auslegestellen waren die Hefte binnen weniger Tage vergriffen und mussten wiederholt nachgeliefert werden. „Die Nachfrage ist ungebrochen", freut sich die Stadträtin über den Erfolg.

Auf neun Rundreisen, die sich wie die Broschüren jeweils an den Stadtteilen im Einzugsbereich der Sozialrathäuser orientierten, stellte Birkenfeld in den vergangenen vier Monaten die verschiedenen Ausgaben vor. Sie informieren sowohl über Service-Leistungen von Geschäften, als auch über bürgerschaftliches Engagement von Kirchengemeinden, sozialen Einrichtungen und weiteren Initiativen. Im Adressteil finden sich eine Übersicht über Beratungsangebote und wichtige Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner in den Stadtteilen.

Ein weiteres Kapitel stellt die „Seniorengerechten Geschäfte" vor, die der Seniorenbeirat ausgehend von Vorschlägen aus der Bevölkerung ermittelt hat. Grundlage dafür waren zehn Kriterien wie Barrierefreiheit im Eingangsbereich, Sitzgelegenheiten, gut lesbare Preisschilder, Lieferservice und Kundentoiletten. „Die 78 Geschäfte, die wir jetzt stadtweit ausgezeichnet haben, sind erst der Anfang", sagt Christof Warnke. Der Vorsitzende des Seniorenbeirats begleitete Birkenfeld auf den Rundreisen und ermunterte die Bürger dem Seniorenbeirat weitere Geschäfte zu melden, die für das Prüfsiegel in Frage kommen. Die ersten Vorschläge konnte er schon bei den Rundreisen aufnehmen.

Im März dieses Jahres zeichnete die Sozialdezernentin die Baumschule von Ute und Hermann Abt mit der Plakette „Seniorengerechtes Geschäft 2010" aus. Foto: Oeser

„Ich bin sehr froh, dass wir die Auszeichnung der ‚Seniorengerechten Geschäfte' und die Erstellung der Broschüren verknüpfen konnten", erzählt Birkenfeld. Beide Projekte unterstützen Senioren und Menschen mit Behinderungen dabei, ihre Selbstständigkeit zu erhalten. „In manchen Fällen ist es nur durch ein gut organisiertes Hilfenetz möglich, dass die Betroffenen in der eigenen Wohnung bleiben können, aber auch wer sich noch vollkommen fit fühlt, hat vielleicht das Bedürfnis, sich von unliebsamen Alltagsaufgaben zu entlasten", weiß die Seniorendezernentin.

Die Stadträtin bedankte sich bei den in den Broschüren aufgeführten Geschäften, Kirchengemeinden, sozialen Einrichtungen und Initiativen für ihr Engagement und lobte den „ökonomischen Weitblick" der Ladeninhaber: „Angesichts des wachsenden Anteils an der Bevölkerung handelt es sich bei den Seniorinnen und Senioren um eine wichtige Zielgruppe." Birkenfelds besonderer Dank galt neben dem Seniorenbeirat auch den Sozialbezirksvorstehern, die das Jugend- und Sozialamt bei der Erstellung der Broschüre tatkräftig unterstützt hatten.

Die Broschüren liegen in den Sozialrathäusern, im Rathaus für Senioren, in der Bürgerberatung auf dem Römerberg sowie in einschlägigen Beratungsstellen und Senioreneinrichtungen aus und sind kostenlos. Außerdem stehen alle Broschüren im Internet unter www.aelterwerden-in-frankfurt.de. Dort werden die Daten auch kontinuierlich aktualisiert. Änderungshinweise und Vorschläge für „Seniorengerechte Geschäfte" können dem Jugend- und Sozialamt unter Telefon 0 69/2 12-4 49 01, Fax 0 69/2 12-3 68 58 und E-Mail: bringdienste@stadt-frankfurt.de mitgeteilt werden.

Die gemeinsame Suche nach der Lebensform im Alter

Höchst: Drittes Forum Älter werden in Frankfurt

Was meinen Sie: Fragt die Stadtverwaltung die Bürger genug? HR-Moderatorin Gabi Bock versuchte die Bürger zum Diskurs anzuregen, sie aufzustacheln, sich zu beteiligen. Zum dritten Mal kam Sozialdezernentin Prof. Dr. Daniela Birkenfeld zum Forum Älter werden in Frankfurt, um mit der älteren Bevölkerung über das Leben im Alter in Frankfurt ins Gespräch zu kommen. Anfang Mai gastierte sie im Höchster Bikuz vor einem voll besetzen großen Saal mit mehr als 320 Interessenten.

Pluralität ist angekommen

Die Sozialdezernentin erinnerte noch einmal daran, wodurch die Veranstaltungsreihe quer durch die Frankfurter Stadtteile angeregt wurde, indem sie sagte, „die Pluralität ist im Alter angekommen“! Es gehe um die individuelle Antwort, wie sich jeder Einzelne das Älterwerden vorstelle. Dabei gehe es auch um jeweils andere Schwerpunkte in den unterschiedlichen Stadtteilen: So habe Harheim sicherlich eine komplett andere Infrastruktur als Bornheim oder das Nordend, woraus sich auch unterschiedliche Bedürfnisse der älteren Bevölkerung ableiten ließen.

Autark bleiben

Wichtig sei es, so lange wie möglich autark zu bleiben, daher seien auch die stadtteilbezogenen Broschüren mit Serviceinformationen wie Hol- und Bringdiensten erschienen (siehe Seite 17). Weiter sollten Begegnungsmöglichkeiten geschaffen werden, die der Vereinsamung älterer Menschen Einhalt gebieten.

Die Vernetzung und Verschränkung von Aktivitäten soll auch nach dem fünfbändigen Bericht zur „Partizipativen Altersplanung“ in Frankfurt als eine Stütze selbstbestimmten Lebens älterer Menschen fungieren.

Wohnformen

Die Teilnehmer des Diskussionsforums hatten dann auch gleich eine Aufgabe zu bewältigen: Sie sollten in Gruppen von drei bis fünf Leuten diskutieren, wie sie denn im Alter wohnen wollten, was ihnen dabei wichtig sei. Nach den beiden vorangegangenen Foren in Bornheim und Bockenheim hatten die Verantwortlichen insgesamt mehr interaktive Gestaltung in die Veranstaltung einfließen lassen.

Gesprächsbereit

Auch die Mitarbeitenden an den zahlreichen Ständen, die vor und nach dem Diskussionsteil besucht werden konnten, luden zum Gespräch und Austausch ein. So gab es Informationen über die Möglichkeit, eine Sozialwohnung zu bekommen, oder darüber, was zu tun ist, wenn die Sozialwohnung zu groß geworden ist, weil das Kind ausgezogen und der Partner gestorben ist. Ganz praktisch wurde hier beispielsweise zu Umzugsprämien (bis 5.000 Euro) beraten oder Informationen zum Verfahren bei einem Besitzerwechsel der angemieteten Wohnung gegeben.

Initiativen

Ebenso ging es um ein Serviceangebot und Einladung zur Mitarbeit bei dem Sozialdienst katholischer Frauen. Der Frankfurter Verband stellte seine Einrichtungen vor, die Initiative „Alte für Frankfurt“ hatte einen Informationsstand für mehr Bürgerbeteiligung, das Netzwerk Neue Nachbarschaften präsentierte sein Konzept der Selbsthilfe beruhend auf sozialen Beziehungen, das Netzwerk Frankfurt für gemeinschaftliches Wohnen zeigte geplante Wohnanlagen. Dort soll eine sozial funktionierende Hausgemeinschaft entstehen. Und schließlich zeigten auch die Frankfurter Sozialrathäuser ihr Angebot.

Im großen Saal berichteten Betroffene unterdessen von dem Leben in einer Seniorenwohnanlage und gaben so denen Einblick in eine Wohnform, die ihnen vom Erleben her noch unbekannt war. Neue Wohnformen präsentierten auch „Initiativen für gemeinschaftliches Wohnen“: Hier soll jeder Teilnehmer für sich in seiner abgeschlossenen Wohnung, aber in Gemeinschaftsräumen der Wohngemeinschaft mit allen Mitbewohnern gemeinsam leben können. Kritik an der Stadt wurde laut als eine Teilnehmerin sagte, dass für Gemeinschaftswohnprojekte zu wenige Grundstücke verfügbar seien. Gleichzeitig räumten die Initiativen ein, dass ein geplantes generationenübergreifendes Wohnen meist nicht realisiert werden könne, da sich fast ausschließlich ältere Bürger für diese Wohnform interessierten.

Fotos (5): *Oeser*, Text: *Felix Holland*

Neugierig bleiben

Seniorendezernentin Daniela Birkenfeld diskutierte zur Einstimmung in die Aktionswochen „Älter werden in Frankfurt" im „Café Anschluss" mit Rosemarie Fendel, Raban Tilmann und Torsten Dornberger

Gut besucht, die Auftaktveranstaltung im „Café Anschluss". **Fotos (2): Oeser**

Wenn man gesund ist, Spaß an der Arbeit hat und viele Leute kennt, füllt es das ganze Leben aus. Warum muss man gerade dann, ich werde ja in vier Tagen 70, altersbedingt aufhören? Das finde ich seltsam. Es könnte gerne weitergehen." So beendete Dr. Raban Tilmann seine Rückschau auf ein Leben als katholischer Studenten- und Gemeindepfarrer, Limburger Generalvikar, Frankfurter Stadtdekan und bischöflicher Kommissar. Mit seiner Klage über den jähen Ruhestand – „gewisse Dinge werden einem aus der Hand genommen, plötzlich ist der Kalender leer" – sprach der 2,08 Meter große Geistliche, den man leicht 15 Jahre jünger schätzt, den applaudierenden Anwesen-den hörbar aus dem Herzen.

In den Ruhestand zu gehen, so lautete eine der Lehren des Tages, kann zwar ein Segen sein. Es gibt stets Berufe, die Menschen körperlich verbrauchen. So ist es aber nicht immer. Dann wird eine starre Altersgrenze, ob 55, 65 oder 80 Jahre, zur Fessel. Ein Gedanke, den als Erste die Alternsforscherin Prof. Dr. Ursula Lehr in die Politik trug, ohne mit ihrem Anliegen in ihrer Amtszeit als Bundesfamilienministerin (1988 bis 1991) damit durchzudringen. Am 5. Juni feierte Ursula Lehr mit prallvollem Terminkalender und 300 Gästen aus Hochschule, Politik und Familie auf der „Rheinprinzessin" bei Bonn ihren 80. Geburtstag als Fest der Begegnungen. Wir gratulieren!

Wie unterschiedlich sich Leben und Altern gestalten, zeigten die Lebenswege der drei Gäste. Schauspielerin Rosemarie Fendel lebt in Höchst, man kennt sie aus Film und Fernsehen. Ihre einstige Frankfurter Rolle in Heiner Müllers Stück „Quartett" bleibt für den Autor ein wichtiger Theatereindruck. Neben Anekdoten über den Beruf und ihre Tochter Suzanne von Borsody, auch sie eine berühmte Actrice, sprach Rosemarie Fendel von Film- und Fernsehprojekten („Zu einem Film gehört erstens, zweitens, drittens und viertens ein gutes Drehbuch"), aber auch ihrem Garten, dem Tierschutz und ihrer Hassliebe zum Internet. Sie inspirierte sie dazu, aus dem Gedächtnis Verse Frantz Wittkamps zu rezitieren: „Es war einmal ein schlaues Tier, das fraß beschriebenes Papier. Es schluckte haufenweise Wissen und hat ein Lexikon gesch...." Ihr Ratschlag: „Man muss immer neugierig bleiben, dann wird man anders alt."

Rosemarie Fendel

Einen besonderen Ruhestand verlebt Dekan a.D. Raban Tilmann. Schon als Student trat er dem Oratorium des heiligen Philipp Neri bei und quartierte sich in deren Priestergemeinschaft im Nordend ein, wo er sich der Trauerpastorale widmet. An die Tage ohne Pflichttermine ist er mittlerweile gewöhnt. Sein erster Schritt im Ruhestand: Computer lernen! Die starre Altersgrenze missfällt ihm besonders, weil immer weniger Priester immer mehr Pflichten mitübernehmen müssten. Sein Rat? „Fernsehen ist Gift. Es macht passiv!"

Ein Karnevalsprinz (2009) gab sich die Ehre, als Torsten Dornberger, Chef der „Schönen Müllerin", der Juristin Prof. Birkenfeld Auskunft gab. Zu betonen, dass in der „Apfelweinszene" das Miteinander der Generationen selbstverständlich ist, hieße Eulen nach Athen tragen. Interessant zu hören war, dass er sich als Schlagersänger in den USA versuchte und thailändische Waisenhäuser für Kinder von Aids-Opfern unterstützt. Mit einem Plädoyer für die Vereine beschloss er die Diskussion und überließ das Wort den Zuhörern, die viele Nachfragen vortrugen. Bliebe zu erwähnen, dass die nahende Fußball-WM auch Daniela Birkenfeld beschäftigt haben muss, da sie das Café Anschluss flugs in „Café Anstoß" umtaufte.

Marcus Hladek

Kurzinformation

Mobile Morgenakademie lädt ein

Mobil und beweglich in Körper, Geist und Seele auch im Alter – dazu will die Mobile Morgenakademie beitragen, die vom 28. bis 30. September unter dem Titel „Alter(s)bewegt – gesund?" einlädt. Die Barrierefreiheit in der Stadt wird in Vorträgen und Arbeitsgruppen ebenso thematisiert wie die Frage nach der geistigen Mobilität und den Chancen eines Lebens nach der Berufstätigkeit. Unter anderen wird der frühere Bremer Bürgermeister Henning Scherf unter dem Titel „Alt ist bunt" referieren. Bei der Mobilen Morgenakademie kooperieren das Amt für Gesundheit der Stadt Frankfurt, die Koordination Erwachsenenbildung Seniorenarbeit des Evangelischen Regionalverbands, die Evangelische Stadtakademie Römer9, das Historische Museum Frankfurt und die Universität des 3. Lebensalters. Die Veranstaltung findet im Amt für Gesundheit, Breite Gasse 28, 60313 Frankfurt, statt und kostet 30 Euro (ermäßigt 20 Euro, Einzeltag 15/10 Euro). Nähere Informationen und Anmeldung unter E-Mail: i.martens@roemer9.de. *wdl*

Aktionswochen Älter werden in Frankfurt

Zum achten Mal organisierte das Sozialdezernat der Stadt Frankfurt in Zusammenarbeit mit freien Trägern und Vereinen die Aktionswochen „Älter werden in Frankfurt"

In über 350 Veranstaltungen konnte die Vielfalt der Angebote für Senioren und ihre Angehörigen in Frankfurt gezeigt und erlebt werden. In diesem Jahr bildete das Thema „Miteinander – Füreinander" einen Schwerpunkt. Daneben gab es die Themen Gesundheit, Sport, Wohnen, Freizeit, PC und Internet, Recht, Wirtschaft und Soziales, Demenz, Leben im Alter, Kultur, Begegnung der Kulturen sowie zwei Fachtagungen. Die Fotos zeigen einen Ausschnitt der vielfältigen Aktivitäten und belegen, dass die Aktionswochen wieder auf große Resonanz bei der Frankfurter Bevölkerung stießen. *red*

Ein Tänzchen in Ehren…

Alt und Jung beim Seidenmalen, initiiert von der Kreativwerkstatt.

Die Seniorentanzgruppe der TG 1860 Bornheim war gefragt. Sie trat nicht nur bei den zahlreichen Veranstaltungen zum 150-jährigen Bestehen auf, sondern auch beim bunten Nachmittag.

Viel Vertrauen in den Mensch: der Labrador der Eurodogging Hundeshow von der Freien Rettungshundestaffel Osthessen bei Büdingen.

Entspannte Atmosphäre während der Aktionswochen.

Die Blind Foundation sorgte am bunten Nachmittag für gute Stimmung.

Nette Gesellschaft beim bunten Nachmittag.

Wer sich bei den Aktionswochen informieren wollte, dem standen viele Informationen und kompetente Gesprächspartner zur Verfügung.

Im Plenarsaal: Prinzen, Liedgut, Ehrenamt und Politik

Frankfurter diskutierten auf der traditionellen Bürgeranhörung im Römer während der Aktionswochen Älter werden in Frankfurt, wie sie sich ein Miteinander der Generationen vorstellen

Gut besucht, die Bürgeranhörung im Römer.

Die Veranstalter der Bürgeranhörung im Römer ließen sich einiges einfallen.

Seltene Stimmung: Ein tiefgründiges Märchen und die „Ode an die Freude“ im Plenarsaal des Römers. Die „Lesepaten“ und der Jugendchor Erschersheim zeigten nur zwei von vielen – in diesem Fall bereits verwirklichten – Ideen zum Thema, wie Generationen künftig zusammen leben wollen. Frankfurts Bürger waren von der Sozialdezernentin eingeladen, um über ihre Zukunftsperspektiven und -wünsche und über ein „gutes Miteinander von Jung und Alt“ zu sprechen, wie Daniela Birkenfeld es formulierte.

Eine politische Veranstaltung mal ganz anders: Im Plenarsaal des Römers singen Jugendliche den Schillertext Ode an die Freude („Freude schöner Götterfunken“) zur Komposition der Neunten Sinfonie des Komponisten Ludwig van Beethoven. Damit nicht genug: Das Märchen „Der stille Prinz“ wird – mit spielerischen Einlagen versehen – komplett vorgelesen.

Was der Jugendchor Eschersheim und die „Lesepaten“ Carola Mundo und Tina Gliesche da demonstrierten, war keinesfalls kulturelles Beiprogramm, sondern Beispielhaftes zum Thema der „Generationen miteinander“. Es sollte die Ideen der Teilnehmer der Bürgeranhörung beflügeln, wie man sich ein gemeinsames Zusammenleben der Generationen in Zukunft vorstellt.

Die Lesepaten zeigten anschaulich, wie ein Miteinander, ein Transfer, von Aktivitäten, beispielsweise in Kindergärten, funktionieren kann. Bei der Märchenperformance herrschte denn auch gespannte Stille im Saal.

Dem Engagement – so schien es – sind keine Grenzen gesetzt. Strukturen für ehrenamtliche Tätigkeit, die die Generationen miteinander verbinden, sind oft schon gelegt. Beispielsweise bei der Freiwilligenagentur des Bürgerinstitutes Frankfurt. Projektleiterin Nina Nessl stellte Aktivitäten von Schülern vor, die in einem Pflegeheim aktiv wurden. Der Brückenschlag zwischen Jung und Alt wurde bei den 15- bis 16-Jährigen im schulischen Projekt-Wahlpflichtfach sozusagen nebenbei vollzogen.

Auch der Leiter des Jugendchores Eschersheim (mit Sängern von vier bis 78 Jahren) Hans-Dieter Kreis, erzählte von den Auftritten in den 45 Jahren seiner Tätigkeit. „Wir sind der einzige Chor, der bereits in allen Haftanstalten Frankfurts aufgetreten ist“, sagte er und berichtete von den 36 Konzertreisen in das Ausland und zahlreichen Auftritten in sozialen Einrichtungen Frankfurts. Eine kleine Anekdote am Rande: Die gastgebende Sozialdezernentin sang selbst als Kind in diesem Chor mit.

Des Weiteren stellte sich die Schuldnerberatung der Caritas vor. Martin Trautwein zeigte, wie er mit ausgebildeten, ehrenamtlichen Schuldnerberatern jungen Leuten hilft, die bereits an ihrem 18. Geburtstag beträchtlich verschuldet sind und häufig damit eine unheilvolle Tradition der Eltern fortsetzen. Auch hier werde Partnerschaft zwischen den Generationen aufgebaut.

Doris Appel von „Alte für Frankfurt“ brachte den Geist der Veranstaltung in einem Diskussionsbeitrag auf den Punkt: „Gemeinsames tun“, sagte sie, sei viel wichtiger als übereinander zu reden.

Felix Holland

Gut für den Körper: Aqua-Yoga im Hufelandhaus.

Ganz schön knifflig: Gedächtnistraining im Begegnungszentrum Ginnheim vom Frankfurter Verband.

Schnupperunterricht im Zentrum Am Bügel. Dort konnte man erproben, wie es sich anfühlt, gemeinsam Gitarre zu spielen.

Spaß und Spiel: Senioren-Tischtennis bei der TG 1860 Bornheim.

Alle Fotos von Oeser.

Selbstbestimmtes Leben ermöglichen

Frédéric Lauscher, Geschäftsführer des Frankfurter Verbandes für Alten- und Behindertenhilfe e. V., und Prof. Dr. Daniela Birkenfeld, Sozialdezernentin der Stadt Frankfurt, durchschnitten das rote Band zur Eröffnung des Begegnungszentrums. Foto: Oeser

In der Frankfurter Nordweststadt, Gerhart-Hauptmann-Ring 298, hat Stadträtin Daniela Birkenfeld im Mai das dritte Begegnungs- und Servicezentrum für Senioren eröffnet. Betreiber sind der Frankfurter Verband für Alten- und Behindertenhilfe, das Wohnungsunternehmen Nassauische Heimstätte und die Wohnheim GmbH. Nachdem sich 2008 die Türen für das erste gemeinsame Begegnungs- und Servicezentrum für Senioren in der Adolf-Miersch-Siedlung in Niederrad öffneten und ein zweites Projekt in der Mörfelder Landstraße in Sachsenhausen startete, wird die erfolgreiche Kooperation der beiden erstgenannten Partner nun fortgesetzt. Damit ist in Frankfurt eine weitere Anlaufstelle für ältere Menschen in ihrem unmittelbaren Wohnumfeld geschaffen worden. Dort sollen sie Beratung, konkrete Hilfestellungen und vor allem soziale Kontakte und Freizeitangebote finden. Ausgerichtet ist die neue Begegnungsstätte ebenso wie die beiden anderen am sogenannten Frankfurter Modell, dessen Ziel es ist, Bürgern in ihrem Wohnviertel auch im höheren und hohen Alter den Verbleib in ihren vier Wänden und ein selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen. *red*

Gelungener Rückumzug

Mit verschiedenen Festakten feierte das Bürgerinstitut seinen termingerechten Wiedereinzug in die Oberlindau 20. Wie öfters berichtet, wurde das Gebäude komplett nach Plänen des Architekten Prof. Christoph Mäckler renoviert und umgebaut. Das Gebäude wurde behindertengerecht gestaltet. Der Eingang wurde verlegt, das Erdgeschoss vergrößert und der Bereich der Mitarbeiter so verändert, dass eigene Beratungszimmer geschaffen werden konnten. Die Mitarbeiter und Ehrenamtliche des Bürgerinstituts freuen sich über die neuen Räumlichkeiten. *red*

Sichtlich wohl fühlen sich die Ehrenamtlichen in den frisch renovierten, großzügig gestalteten Räumen des Bürgerinstituts. Foto: Oeser

Anzeige

Totalprothesen für ein angenehmes Leben

Viele zahnlose Menschen sind mit ihren Prothesen unglücklich. Sie sitzen nicht richtig, schaukeln, die Wahl des Essens will wohlüberlegt sein und sie haben das Gefühl ihre Mitmenschen bemerken ihre Unsicherheit. Das Thema Implantologie (Einsetzen von künstlichen Zahnwurzeln in den Kiefer) kommt jedoch nicht für jeden in Frage. Die Tatsache einer Operation, die Angst vor Unverträglichkeit sowie der zeitliche Aufwand verleihen vielen Menschen einen großen Respekt davor. Trotzdem ist es möglich eine fast optimale Kaufunktion verbunden mit einer hohen Ästhetik zu erreichen.

Die Vollprothese nach „Gutowski/Läkamp“ ist die echte Alternative zur Implantologie. Nach einem speziellen Vefahren wird die Prothese exakt den Kieferverhältnissen angepasst. Mit Hilfe von detaillierten Abformungen des Kiefers wird die Voraussetzung für den maximalen Halt erreicht. Zusätzlich werden durch die korrekte Einstellung des Bisses unter Einbeziehung der Kiefergelenke die Bewegungen der Prothese auf ein Minimum reduziert.

Neben der Funktionalität spielt auch die Ästhetik eine entscheidende Rolle. Es werden grundsätzlich hochwertige Keramikzähne verwendet, die durch ihre Optik Natürlichkeit und Jugendlichkeit ausstrahlen. Als Gesamtergebnis erhalten die Patienten eine zahnmedizinische Versorgung, die einen hohen Zugewinn an Lebensqualität bietet.

Lassen Sie sich von den Vorteilen überzeugen und besuchen Sie uns in unserer Praxis. Wir beraten Sie gerne über Ihre Möglichkeiten.

Zahnarztpraxis Helga Dönges
Gutzkowstraße 44
60594 Frankfurt am Main
Tel: 069/623249 · Fax: 069/612161

Soziale Projekte zum Schnuppern

Im Juni lud die Arbeiterwohlfahrt Kreisverband Frankfurt Bürger sowie Unternehmen aus Frankfurt und Umgebung zu ihrem Freiwilligentag ein. Beim AWOday konnten Interessierte Einblicke in die Arbeit und das Leben in sozialen Einrichtungen gewinnen. Sie erhielten die Gelegenheit, in bunt gemischten Teams mit ihrer Zeitspende etwas für einen guten Zweck zu bewirken und Spaß dabei zu haben – sei es beim Handwerken oder bei Unternehmungen mit Kindern oder Senioren.

Schirmherrin des AWOday ist Stadträtin Professor Dr. Daniela Birkenfeld. Die Dezernentin eröffnete die Aktion im Johanna-Kirchner-Altenhilfezentrum. Bereits zum dritten Mal organisierte Freiwillig – die Agentur in Frankfurt im Auftrag der AWO die Tage für ein gemeinnütziges Engagement. Die Nachfrage nach ehrenamtlicher Tätigkeit steigt von Jahr zu Jahr, so dass inzwischen 17 Projekte in zwölf verschiedenen Einrichtungen der AWO Frankfurt angeboten werden.

Ehrenamtliche Tätigkeit bei der AWO, das kann zum Beispiel sein, als freiwilliger Helfer Rollstuhlfahrer im Palmengarten zu begleiten. Foto: AWO

Wer sich ehrenamtlich engagieren möchte kann sich informieren unter Telefon 069/2989016 12, E-Mail: teichmann@freiwillig-agentur.de, und im Internet unter www.freiwillig-agentur.de.

red

Anzeige

Zuhause rundum versorgt

KOMM
AMBULANTE DIENSTE E.V.

Wir orientieren uns an Ihren Wünschen!

Wir informieren Sie über Finanzierungsmöglichkeiten unserer Dienstleistung und sind auch bei deren Beantragung behilflich.

Unser Einzugsgebiet
sind die nordwestlichen Stadtteile:
Bockenheim, Rödelheim, Westend, Eschersheim, Ginnheim, Dornbusch

DER PARITÄTISCHE
UNSER SPITZENVERBAND

KOMM Ambulante Dienste e.V. - 069/9514750 - www.kommev.de
Am Eisernen Schlag 27-29 - 60431 Frankfurt/Ginnheim

Dankeschön fürs Ehrenamt

Amüsiert ergötzen sich die Zuschauer am Danke-Abend für Soziales Ehrenamt im großen Sendesaal des HR.

Mit einem bunten Abend im HR-Sendesaal bedankte sich im Mai Sozialdezernentin Prof. Dr. Daniela Birkenfeld im Namen der Stadt Frankfurt für das große Engagement von über 700 Ehrenamtlichen. Das Dezernat für Soziales würdigte so in guter Tradition das vielfältige Engagement der Frankfurter Bürger. Ohne Ehrenamt würde die Stadtgesellschaft nicht funktionieren, davon ist die Sozialdezernentin überzeugt. Die Vielfalt der Ehrenamtslandschaft zeige sich in den unterschiedlichsten Aktivitäten der Freiwilligen. Ehrenamtliche leisteten eine sehr anspruchsvolle Arbeit und erfüllten Aufgaben, die der Staat oder die Stadt nicht selbst erfüllen könnten. Als Gegenleistung für das Engagement locke kein finanzieller Ausgleich oder Aufstieg in der Karriere, sagte die Dezernentin. Dafür werde Ehrenamt oft mit großer Anerkennung belohnt und bringe den engagierten Menschen Sinnerfüllung.

Wolfgang Kaus moderierte den Dankeschönabend gewohnt souverän. In den Umbaupausen der einzelnen Vorführungen rezitierte er sympathisch und volksnah Gedichte deutscher Dichter wie etwa von Friedrich Stoltze. Beim bunten Abend unterhielten die Kinder vom Kinderzirkus „Zarakali“. Als Seeleute verkleidet tanzten und balancierten sie äußerst akrobatisch auf großen bunten Bällen.

„Tante Trude“, vier als sehr schräge und furchterregende Kaffeetanten zurecht gemachte sehr gelenkige Frauen aus der Weltstadt Hamburg traten auf. Sie behandelten die Frankfurter auf amüsante Weise so, als seien sie die letzten hinterwäldlerischen Provinzler, denen die Welt erst erklärt werden muss. Beeindruckend die Trommelsession der vier, die damit lebensfrohe, afrikanische Kultur auf die Bühne brachten. Auch die mechanisch anmutenden Tänze der Holzfiguren aus dem Erzgebirge, die sich langsam auf Karussells drehen, ahmten sie sehr witzig nach. *red*

Herrlich: die Musik des Stücks „Trude träumt von Afrika“. **Fotos (2): Oeser**

Kurzinformation

Hohe Ehrung für Kulturpass

Der Frankfurter Verein Kultur für Alle ist im April von Bundeskanzlerin Angela Merkel als Bundessieger im Wettbewerb „start social“ ausgezeichnet worden. Der Verein ermöglicht mit dem Kulturpass bedürftigen Frankfurtern wieder die Teilhabe am kulturellen Leben. Innovationskraft und Einzigartigkeit des Projekts seien es wert, dass die Idee über die ganze Republik ausgebreitet werde, hieß es in der Laudatio. Erst im Januar war Kultur für Alle von Bundespräsident Horst Köhler als „Ort der Ideen 2010“ ausgezeichnet worden. Fast 3.000 Frankfurter nutzen mittlerweile die Angebote des Kulturpasses von 150 Veranstaltern. *red*

Foto: Angela Merkel mit Kulturpassinitiator Götz Wörner

Anzeige

Und was machen wir morgen?

Die neuen Programme sind da!

Das neue Programm 50+ und das Ausflugsprogramm gibt es jetzt in unseren über 80 Treffpunkten und Begegnungszentren und im Internet unter www.frankfurter-verband.de

FRANKFURTER VERBAND

Auch Standesämter feiern Geburtstag

Im Emmerich-Pavillon, dem Trausaal des Höchster Bolongaropalastes, trauen sich Paare seit 50 Jahren

Ein wahres Schmuckstück: der Emmerich-Pavillon im Bolongaro-Palast. Hierhin lud Stadträtin Prof. Dr. Daniela Birkenfeld im Auftrag der Stadt Frankfurt das erste Brautpaar von 1960 zu einer kleinen Jubiläumsfeier am 23. Juni ein.

Der Trausaal im Emmerich-Pavillon zählt mit seinem stilvollen Ambiente zu den schönsten in ganz Deutschland. Hier können auch „Auswärtige", also Nicht-Frankfurter aus der ganzen Republik, heiraten.

Fotos (3): Standesamt

Liebe ist... nach genau 50 Jahren den Ort zu besuchen, an dem man den Bund fürs Leben geschlossen hat. So wie Gertrude und Heinz Trapp. Das Ehepaar hat am 23. Juni 1960 im Emmerich-Pavillon, dem damals neuen Trausaal des Höchster Bolongaropalastes, geheiratet. Das Brautpaar Trapp war das erste, das sich in dem frisch renovierten Standesamt der westlichen Stadtteile das Ja-Wort gegeben hat. Auf den Tag genau ein halbes Jahrhundert später kamen Gertrude und Heinz Trapp anlässlich ihrer Goldenen Hochzeit zu einer Feierstunde dorthin zurück, wo sie den Weg ins gemeinsame Glück einst begonnen hatten.

Es war gegen zehn Uhr morgens an jenem warmen Donnerstag, als der Standesbeamte Gerhard Ackermann die Heirat der Trapps amtlich besiegelte. Da die erste Eheschließung in den überaus prachtvoll wiederhergestellten Räumlichkeiten des Emmerich-Pavillons etwas Besonderes darstellte, wohnten auch Bürgermeister Rudolf Menzer und Stadträtin Elli Horeni der Zeremonie bei, deren stilvolles Ambiente beim Brautpaar ewig in Erinnerung bleiben wird. „Das war schon ein prächtiger Raum, in dem wir geheiratet haben, sehr beeindruckend", freut sich Gertrude Trapp, geborene Osterhagen, noch heute. Der Rokokosaal des Emmerich-Pavillons ist durch die hohen, oben abgerundeten Fenster mit Licht durchflutet, grüner Marmor setzt gegenüber weißen Stuckapplikationen und Reliefs geschickte optische Kontrapunkte. Ein prunkvolles Deckengemälde überspannt den Saal, an den Wänden verleihen elegante Leuchter zusätzliche Eleganz und in einer Nische wacht die Statue des Mainzer Kurfürsten und Erzbischofs Emmerich Josef von Breidbach-Bürresheim (1707–1774) über der Szenerie.

Ihm verdankt der Pavillon mit dem Höchster Trausaal seinen Namen, ihm verdankt aber auch die Familie Bolongaro die Bürgerrechte. Als nämlich die Brüder Jakob Philipp und Josef Maria Bolongaro von Stresa am Lago Maggiore 1735 an den Main übersiedelten, verwehrte die lutherische Reichsstadt Frankfurt den Katholiken diese Rechte. In der Folge wandten sich die Bolongaros an Kurfürst Emmerich Josef mit der Bitte, sich im aufstrebenden kurmainzischen Höchst niederlassen zu dürfen. Dem Kurfürst kamen die reichen Kaufleute sehr gelegen, hatte er doch Pläne für eine Höchster Neustadt. Er erwartete, dass die Bolongaros, die mit Tabak, Kaffee und Tee handelten sowie Bankgeschäfte betrieben, seine Pläne unterstützen und fördern.

So bekamen die Brüder Bolongaro ein Grundstück mit Garten zum Main hin zugewiesen, auf das sie nach Plänen des Baudirektors Josef Schneider von 1770 bis 1775 den im Barock-Stil gehaltenen Bolongaro-Palast mit einem Mittelbau und markanten Flügelgebäuden errichten ließen. Im Garten bildete ein dominanter Brunnen den Blickfang. Zwei Pavillons ergänzten das Ensemble. Wobei der westliche reicher ausgeschmückt wurde und als Sommerresidenz für Kurfürst Emmerich Josef vorgesehen war und so auch seinen Namen erhielt.

Im Bolongaropalast quartierten sich einst berühmte Persönlichkeiten ein. So verbrachte vom 1. auf den 2. November 1813 der bei der Völkerschlacht bei Leipzig geschlagene französische Kaiser

Anzeige

Für ältere Männer, die Männer lieben

Café Karussell (im Switchboard, Alte Gasse 36)

Zusammenfinden – Zusammen erleben
jeden 1. und 3. Dienstag im Monat
von 15.00 bis 18.00 Uhr

Infotelefon und Beratung
0 69 / 299 80 76 27
jeden Dienstag von 19 bis 21 Uhr

Napoleon Bonaparte dort seine letzte Nacht auf deutschem Boden. Vom 17. November bis 27. Dezember dann nutzte sein Verfolger, der preußische Marschall Gerhard Leberecht von Blücher, den Bolongaropalast als Hauptquartier, ehe er bei Waterloo zusammen mit den Briten 1815 den Franzosen vernichtend schlug.

Nachdem die Stadt Frankfurt im Zuge der Eingemeindung von Höchst in den Besitz des Bolongaropalstes gekommen war, wurde dieser zu sinnvolleren, friedlicheren Zwecken genutzt: als Stadtbezirksverwaltung mit Standesamt und eben seit 1960 mit einem Trausaal im Emmerich-Pavillon. An diesem Ort bereitete nun Stadträtin Prof. Dr. Daniela Birkenfeld im Auftrag der Stadt Frankfurt dem Ehepaar Trapp anlässlich des 50. Jahrestages ihrer Hochzeit eine Überraschung und lud zu einer kleinen Jubiläumsfeier ein. Bei einem Glas Sekt rezitierte dabei Mario Gesiarz vom Mundart-Duo Rezzi-Babbel ein Gedicht des Frankfurter Dichters Friedrich Stoltze über die Liebe.

„Der Emmerich-Pavillon ist ein wahres Kleinod“, freut sich Andrea Hart, Amtsleiterin des Standesamts Frankfurt. „Sicherlich einer der schönsten Trausäle in ganz Deutschland.“

Michael Hörskens

Herzlichen Glückwunsch zur Goldenen Hochzeit. Können Sie sich noch an den 23. Juni 1960 erinnern, als sie den Bund der Ehe eingegangen sind?

Gertrude Trapp: Natürlich. So einen Tag vergisst man nicht, auch wenn er 50 Jahre zurück liegt. Ich weiß noch genau, es war ein sehr heißer Tag. Bei der Trauung im Standesamt des Bolongaro-Palastes waren schon alle Gäste mit dabei. Es war sehr feierlich. Nach der Zeremonie haben wir dann alle im Elternhaus meines Mannes gefeiert. Es gab ein gutbürgerliches Essen mit verschiedenen Braten, Gemüse und Kartoffeln.

Wie haben Sie sich kennen gelernt?

Gertrude Trapp: Beim Paddeln. Ich stamme aus Griesheim, und meine Eltern hatten ein Boot im Griesheimer Ruderclub. Ich bin eines Tages im Frühjahr 1956 noch im dicken Winterpullover auf dem Main gepaddelt und gekentert und ins Wasser gefallen. Mein Mann, der aus Goldstein stammt, war an diesem Tag gottlob ebenfalls mit einem Paddelboot unterwegs. Er kam sofort zu Hilfe und hat mich aus dem kalten Main gefischt. Ich war damals 15 Jahre alt, er zwei Jahre älter. Danach habe ich ihn öfters auf dem Fußballplatz bewundert, er hat in Griesheim gespielt.

Der Main hat also ihr Schicksal bestimmt. Haben Sie heute noch einen Bezug zu dem Fluss, auf dem alles begann?

Gertrude Trapp: Wir sind vor Jahren in den Spessart gezogen, nach Collenberg. Und haben dort in der Nähe auf dem Main ein Motorboot liegen. Das nutzen wir gerne zur Entspannung, allerdings nur im Sommer. In dieser Gegend sind Reiher-Kolonien, viele Kormorane und zahllose Enten. Wir lieben es, die ganze Szenerie bei einem Gläschen Frankenwein zu genießen.

Nach vollzogener Trauung überreichte Standesbeamter Ackermann im frisch renovierten Emmerich-Pavillon des Höchster Bolongaro-Palastes der Braut Gertrude Trapp Blumen, Ehemann Heinz (2.v.r.) hält derweil die Dokumente sicher in seinen Händen.

Wie fällt ihre persönliche Bilanz ihres Lebensbundes aus?

Gertrude Trapp: Beruflich hatten wir in Frankfurt einen EDV-Service betrieben. Von großer Bedeutung ist für uns die private Seite. Wir haben zwei Söhne, drei Enkel und eine Enkelin und auch schon eine Urenkelin. Es ist schön, so eine große Familie zu haben. Ab und zu kommen wir immer mal wieder nach Frankfurt, um die Schwester meines Mannes zu besuchen. Ansonsten beschäftigen wir uns viel mit Gartenarbeit und sind sehr glücklich. Auch nach 50 Jahren Ehe. Wir haben den Schritt nie bereut.

Michael Hörskens

Anzeige

Kaum Gewalt, eher Diebstähle

Ältere Menschen sind viel weniger ängstlich und werden seltener Opfer von Gewaltverbrechen als jüngere Erwachsene – eine optimistische Studie

Ältere Menschen sind realistischer, als man gemeinhin denkt. Sie schätzen ihr eigenes Risiko, in kriminelle Delikte oder Gewaltverbrechen verwickelt zu werden, eher gering ein. Die meisten vermuten ganz richtig, dass sie vor allem Opfer von Diebstählen werden könnten. „Sie sind nicht furchtsamer als Jüngere, verhalten sich aber vorsichtiger“, schreiben die Verfasser der Studie „Kriminalitäts- und Gewalterfahrungen im Leben alter Menschen“ der Bundesregierung in ihrem Bericht.

Das Ergebnis klingt durchaus beruhigend. Denn die Untersuchung ergab weiterhin, dass Menschen über 60 Jahre beispielsweise viel weniger von häuslicher Gewalt betroffen sind als etwa 40- bis 59-Jährige. Mit Schlägen oder anderen körperlichen Übergriffen haben ältere Menschen in ihrem häuslichen Umfeld relativ wenig zu tun. Im Vergleich dazu werden sie aber eher einmal von Familien- oder Haushaltsmitgliedern beschimpft oder auf andere Weise seelisch misshandelt. Frauen sind davon sehr viel stärker betroffen als Männer.

Probleme mit dem Personal

Menschen, die im weitesten Sinne auf die Hilfe von Pflegediensten angewiesen sind, und solche, die in Pflegeheimen oder ähnlichen Einrichtungen leben, haben hin und wieder Probleme mit dem Personal. Etwa jeder siebte Befragte gab an, es sei in den vergangenen fünf Jahren zu Misshandlungen, Vernachlässigung oder Missachtung in Form von Zwang, Respektlosigkeit oder Freiheitseinschränkung gekommen.

Ältere Menschen werden entgegen der landläufigen Meinung seltener Opfer von Gewaltverbrechen.

Playmobil-Installation: Oeser

Allerdings, das betonen die Verfasser der Studie ganz besonders, sei es äußerst schwierig, solche Vorfälle bei pflegebedürftigen älteren Menschen überhaupt aufzudecken. Die Dunkelziffer sei bei dieser Personengruppe extrem hoch. Genauere Daten seien kaum zu ermitteln. *Nicole Galliwoda*

Infos zur Studie

Die Studie lief über einen Zeitraum von vier Jahren, von 2004 bis 2008. Federführend war das kriminologische Forschungsinstitut Niedersachsen in Hannover mit der Untersuchung betraut, von September 2007 an übernahm die Deutsche Hochschule der Polizei in Münster. Das Deutsche Zentrum für Altersfragen in Berlin und die Universität Hildesheim waren enge Kooperationspartner. Befragt wurden 3.000 Menschen zwischen 40 und 85 Jahren aus 75 Gemeinden in ganz Deutschland. Schriftlich holten sich die Forscher Erfahrungsberichte von 500 Pflegekräften und rund 180 Angehörigen sowie von Experten etwa aus der Krisenberatung bei Gewalt in der Pflege. Bei den Pflegebedürftigen handelte es sich meist um Demenzpatienten. *gal*

Siehe zum Thema Gewalt auch SZ 01/2010 Seite 34 und SZ 02/2010 Seite 21.

Kurzinformationen

Neue Altenheimbroschüre

„Würde im Alter mit Heimvorteil“, so lautet der Titel der neuen Altenpflegeheim-Broschüre des Frankfurter Forums für Altenpflege (FFA).

Sie umfasst mit Umschlag 100 Seiten, auf denen 40 Heime aus Frankfurt und Umgebung ihre Hausprofile individuell darstellen und ihre Projekte im stationären Frankfurter Programm Würde im Alter beschreiben.

Das Programm geht auf die FFA-Kampagne: „Die Würde des Alters ist antastbar“ zurück, auf die hin die Kommunalpolitik im Römer dieses Programm im Jahre 2000 beschloss, um die psychosoziale Betreuung Demenzerkrankter zu verbessern.

Einmalig in Deutschland

Seit 1995 bringt das FFA die sechste Auflage dieses Druckwerks in einer Höhe von 15.000 Exemplaren heraus. Die Broschüre ist in dieser Darstellung einmalig in Deutschland, weil die Heimleitenden einen Kommunikationsverbund pflegen, der sie – trotz Konkurrenz – gemeinsam Probleme praxisorientiert angehen und lösen lässt.

Die Broschüre liegt aus im Frankfurt Forum Bürgerberatung, Römerberg 32, 60311 Frankfurt und im Café Anschluss, Hansaallee 150, 60320 Frankfurt.

Großes Fest auf der Konstabler Wache

10 Jaher Frankfurter Programm Würde im Alter

Zum zehnjährigen Bestehen des Frankfurter Programms Würde im Alter wird am 8. September von 11 bis 18 Uhr auf der Konstabler Wache ein großes Fest gefeiert. Im Jahr 2000 beschloss die Stadt Frankfurt für eine bessere psychosoziale Betreuung ihrer Heimbewohner erhebliche Summen zur Verfügung zu stellen. Seit 2001 jährlich 1,7 Millionen Euro – von 2007 an sogar 1,85 Millionen Euro. Vor allem demenzkranke Menschen sollen von diesen Programmen profitieren.

3 Fragen an:

Jürgen Linker, Leiter der Pressestelle der Frankfurter Polizei

SZ: Die Studie kommt zu dem Ergebnis, dass Menschen jenseits des 60. Lebensjahres insgesamt deutlich weniger gefährdet sind, Opfer eines polizeilich registrierten Delikts zu werden, als jüngere Erwachsene. Wie sieht das in Frankfurt aus?

Jürgen Linker: Hier ist das ähnlich. Die Hauptgruppe der aktiven Täter und Opfer ist in Frankfurt zwischen 15 und 50 Jahren alt. Danach dünnt sich das extrem aus. 2009 hatten wir 579 Opfer von Diebstahl bis Mord, die älter als 60 Jahre waren.

SZ: Was passiert älteren Menschen am häufigsten in Frankfurt?

Jürgen Linker: Das meiste sind vorsätzliche, leichte Körperverletzungen. Dazu zählen etwa eine Ohrfeige, schlagen, schubsen, boxen oder Ähnliches. Im vergangenen Jahr hatten wir 180 solcher Delikte bei Menschen über 60. Es gab auch einen Mordfall. Eine Beziehungstat. Der Neffe hat seine 72 Jahre alte Tante umgebracht, wohl aus Habgier. Der Mann Ende 30 war ein arbeitsloser Alkoholiker und wurde zu lebenslanger Haft verurteilt. Ein Einzelschicksal.

Jürgen Linker — Foto: privat

SZ: Wie geht die Polizei generell mit Gewalt um, die älteren Menschen zu Hause oder in Pflegeeinrichtungen widerfährt?

Jürgen Linker: Gewalt innerhalb der Familie gibt es öfter als Sie denken, übrigens in allen sozialen Schichten. Wenn die Polizei gerufen wird, müssen wir von Amts wegen Anzeige erstatten und gegebenenfalls andere Ämter, also zum Beispiel das Sozialamt, einschalten. Im Einzelfall kann die gewalttätige Person einige Wochen aus der gemeinsamen Wohnung verwiesen werden. Manchmal wird auch die ältere Person in eine Einrichtung gebracht, in der sie in Frieden leben kann.

Fälle in Pflegeeinrichtungen bekommen wir nur selten mit. Statistisch erfasst werden solche Fälle unter den jeweiligen Delikten, also etwa Körperverletzung oder unterlassene Hilfeleistung. Wir kontrollieren das auch nicht von uns aus, sondern sind auf Hinweise von Angehörigen oder vom Pflegepersonal angewiesen. Vor zwei Jahren gab es einen Fall, da hat ein Mitarbeiter eines ambulanten Pflegedienstes in Eschersheim einem hilflosen Patienten das Sparbuch leer geräumt. Ein Angehöriger hat das bemerkt. Der Mann ist schnell aufgeflogen und später verurteilt worden.

gal

Anzeige

GDA Wohnstift Frankfurt am Zoo

Wohnen und Leben mit Anspruch

- Sie planen und gestalten Ihr Leben bewußt und wissen, was Sie wollen.
- Sie haben Interesse am Gemeinschaftsleben und besonderen kulturellen Veranstaltungen.
- **... und wenn Sie krank werden**, erwarten Sie kompetenten, individuellen und menschlichen Service – durch unseren GDA-Betreuungs- und ambulanten Pflegedienst oder stationär bei uns im **Wohnpflegebereich**, in dem wir auch **Kurzzeitpflege, z. B. nach einem Krankenhausaufenthalt**, anbieten.

INFO-NACHMITTAGE

Am Sonntag, den 27.06., 29.08. und 26.09.2010, jeweils um 15:00 Uhr

Besuchen Sie uns und lernen Sie uns kennen: Das Wohnstift, die Leistungen und die Menschen, die dort wohnen und arbeiten.

Wir freuen uns auf Sie!

Höchste Lebensqualität und Verbraucherfreundlichkeit — www.heimverzeichnis.de

GDA Genieße Dein Alter

GDA Wohnstift Frankfurt am Zoo
Waldschmidtstraße 6 · 60316 Frankfurt
Telefon 069 40585-0
oder **0800 3623777 (gebührenfrei)**

Sie erreichen uns: U-Bahn Linien 6 und 7 bis „Zoo“, Linie 4 bis „Merianplatz“; Straßenbahn Nr. 14 bis „Waldschmidtstraße“; mit PKW: Parkhaus „Mousonturm“.

www.gda.de

DER PARITÄTISCHE UNSER SPITZENVERBAND

Offizieller Freund Zoologischer Garten Frankfurt

Was – wann – wo?

Wem nach mehr ist, als bei sommerlichen Temperaturen ins Freibad zu ziehen oder eine Fahrradtour zu unternehmen, dem bietet Frankfurt eine ganze Menge. Kinofans etwa können sich auf die **16. Frankfurter Kinowoche** freuen. Vom 16. bis 25. Juli gibt es außergewöhnliche Filmgenüsse vor ungewöhnlichen Kulissen, sprich an besonderen Orten der Stadt.

Foto: Holger Ullmann Tourismus + Congress GmbH Frankfurt am Main

Der **Palmengarten** lädt vom 8. Juli bis 5. September zur Ausstellung „Goethe und die Pflanzenwelt“ ein. Herbstlich wird es im Palmengarten dann vom 15. bis 19. September mit einer Erntedank-Ausstellung. Besondere Beachtung wird der „tollen Knolle“ Kartoffel gewidmet. Ein großes Herbstfest steigt am 18. und am 19. September, mit Kürbisschnitzen und Laternen basteln, Musik und Kulinarischem.

Frankfurt feiert „seinen“ Fluss vom 30. Juli bis 2. August mit dem traditionellen **Mainfest.** Das Mainufer gerät dabei zum riesigen Rummelplatz. Neben dem Fischerstechen, einem Lanzenturnier zu Wasser, bildet ein Feuerwerk am Montagabend den krönenden Abschluss.

Die **Bernemer Kerb** lockt vom 6. bis 11. August in die Gaststätten der Oberen Bergerstraße Bornheims und auf den Festplatz an der Bornheimer Johanniskirche. Am 15. August startet der „Bernemer Mittwoch“, Höhepunkt am Abend: „Gickelschmiss“ und „Lisbethverbrennung“.

Das weit über die Stadtgrenzen beliebte **Museumsuferfest** startet am Freitag, 27. August. Wie immer gibt es viel Kunsthandwerk, Musik und kulinarische Genüsse – so international wie Frankfurt ist. Es endet mit dem Sonntag, 29. August. Höhepunkt ist wie immer das große Feuerwerk über dem Main.

Freunde guten Weines können vom 1. bis 10. September zu einer Genießertour in die Fressgass starten. Dann schlägt dort der **Rheingauer Weinmarkt** seine Zelte auf.

„Literatur als Volksfest“ lautet das Motto des **Berger Marktes** in Bergen-Enkheim (4. bis 7. September). Eröffnet wird er von der Kulturgesellschaft Bergen-Enkheim am 3. September mit dem Stadtschreiberfest. Am Tag darauf wird die Apfelweinkönigin gekrönt. Und weil der Berger Markt ursprünglich mal ein Viehmarkt war, darf wie immer der traditionelle Viehauftrieb und die Bezirkstierschau nicht fehlen. Abends gibt es an allen Tagen Livemusik.

Das **Jüdische Museum** macht eine Begegnung mit dem Werk von Else Lasker-Schüler möglich. Es lädt vom 8. September bis 9. Januar 2011 zu einer Ausstellung mit Gemälden der großen Künstlerin ein.

„Was die Welt bewegt“ lautet der Titel einer Ausstellung im **Institut für Stadtgeschichte**. Sie wirft vom 22. September bis 31. Januar 2011 einen Blick auf Arthur Schopenhauers Wirken in Frankfurt.

Freunde des Expressionismus sollten auf keinen Fall versäumen, die Schau „Expressionismus im Rhein-Main-Gebiet“ im **Museum Giersch** (26. September bis 30. Januar 2011) zu besuchen.

Rund 150 Fotoalben aus Privatbesitz, Leihgaben ehemaliger Wehrmachtssoldaten und ihrer Angehörigen aus Norddeutschland bilden den Fundus der Ausstellung „Fremde im Visier. Fotoalben aus dem Zweiten Weltkrieg“, die das **Historische Museum** bis 29. August zeigt.

Gleich sieben Ausstellungsvarianten zu Goethes „Wilhelm Meister“ präsentiert das **Goethehaus** vom 28. August bis 1. November in seiner Schau „Wie stellt man Literatur aus?“ **Foto: PIA Tanja Schäfer**

Zu guter Letzt: Es ist noch eine Weile hin, doch sie soll schon jetzt Erwähnung finden. Die **Frankfurter Buchmesse** öffnet ihre Tore vom 6. bis 10. Oktober. Bei etwa 3.000 Veranstaltungen rund um das Buch dürfte für jeden Geschmack etwas dabei sein. Schwerpunktland ist in diesem Jahr Argentinien. Für die breite Öffentlichkeit ist die Messe Samstag und Sonntag geöffnet.

Annette Wollenhaupt

Anzeige

Hotel Jägerhof

Bad Brückenau
inmitten der bayerischen Rhön

Verbinden Sie altersgerechtes Wohnen mit den Annehmlichkeiten eines familiär geführten Hotels!

– Ihr Zuhause im Jägerhof –

Unser Angebot

- 1-3 Zimmer Appartements, möbliert oder unmöbliert, Telefon, Kabel-TV, Küchenzeile
- inkl. tägliches, abwechslungsreiches Mittagessen mit Menüwahl (Vollpension auf Wunsch)
- inkl. wöchentliche Reinigung, Wäscheservice
- Kurzzeitpflege, Hallenbad und Sauna
- Ausflüge, Fahr- und Einkaufsservice
- ruhige Lage mit parkähnlichen Garten in unmittelbarer Nähe zum Kurpark mit vielseitigen Kultur- und Gesundheitsangeboten
- ab 870,– € pro Monat inkl. aller Nebenkosten

Kennenlern – Angebot

Lernen Sie uns und unsere Umgebung kennen und besuchen Sie uns als Hotelgast. Ab einer Buchung von 2 Nächten bieten wir Ihnen einen kostenlosen Transfer von Haus zu Haus an.

Wernarzer Straße 7a • 97769 Bad Brückenau
Telefon: 0 97 41 - 91 0 70 • Fax: 0 97 41 - 91 0 77 2
eMail: pension_jaegerhof@t-online.de
www.kurpension-jaegerhof.de

Pflegebegleitung jetzt auch mehrsprachig

Pflegende Angehörige in Frankfurt können Hilfe von Pflegebegleitern nun auch in anderen Sprachen erhalten. Bei der Eröffnung des neuen Stadtteilbüros der Pflegebegleiter-Initiative in der Bockenheimer Friesengasse betonte Stadträtin Prof. Dr. Daniela Birkenfeld, wie wichtig die Unterstützung für pflegende Angehörige ist. Immerhin 8.000 pflegebedürftige Menschen würden derzeit in Frankfurt allein von Angehörigen betreut. Weitere 4.000 nähmen die Hilfe eines ambulanten Pflegedienstes in Anspruch. Pflege zu Hause, das machte die Stadträtin deutlich, verlangt denen, die sie ausüben, viel Kraft ab. Daher habe die Stadt Frankfurt sich zur Aufgabe gemacht, diesen Menschen möglichst viele unterstützende und entlastende Hilfen anzubieten. Dazu gehörten Serviceleistungen und Bringdienste, die zurzeit für den Einzugsbereich der neun Sozialrathäuser in Broschüren zusammengefasst und veröffentlich werden (siehe Seite 17). Ebenso zählen dazu die Menschen, die ein offenes Ohr für die Pflegenden haben und sie in Sachen Entlastung und Unterstützung beraten, nämlich die Pflegebegleiter. Diese werden vom Frankfurter Verband ausgebildet und ihr Einsatz koordiniert. Das neue Stadtteilbüro in Bockenheim könne dem Projekt Pflegebegleiter einen neuen Schub geben, so die Stadträtin, die auch Vorsitzende des Frankfurter Verbandes ist. Derzeit stehen 68 Pflegebegleiter zur Verfügung. Neben der bisherigen telefonischen und aufsuchenden Beratung können nun Ratsuchende zu bestimmten Sprechzeiten persönlich vorbeikommen und sogar außer in Deutsch in Englisch, Spanisch, Italienisch, Türkisch und Polnisch beraten werden. *red*

Senioren-Information Friesengasse S.I.F. im Interkulturellen Altenhilfezentrum Bockenheim, Friesengasse 7, 60487 Frankfurt, Telefon 0 69/2 99 80 76 40.

Sehen und Erleben mit der SZ

Interessiert schauten sich die Leser der Senioren Zeitschrift die Ausstellung „Es führt über den Main...Frankfurts Alte Brücke – gestern – heute – morgen“ an. Kurator Björn Wissenbach verstand es, die Besucher mit Witz, Humor und Intelligenz ganz in den Bann zu ziehen. Die Führung des Instituts für Stadtgeschichte ist in der Rubrik „Sehen und Erleben“ angekündigt und exklusiv für die Senioren Zeitschrift durchgeführt worden. *per*

Anzeige

Residenz Rebstockpark
www.margarethenhof-gmbh.de

margarethenhof

City-Wohnen im Grünen - die Residenz Rebstockpark
Ein innovatives Konzept für Betreutes Wohnen, Service Wohnen und vollstationäre Pflege im neuen, modernen Stadtteil von Frankfurt Rebstock.

Auf der Leonardo-da-Vinci-Allee entsteht die Residenz Rebstockpark. Sie bietet:

- 150 wohnliche Pflegeplätze in Einzel- und Doppelzimmern mit Bad.
- Bereich für an Demenz erkrankte Menschen
- 88 attraktive Wohnungen zwischen 42m² und 99m² für die Bereiche des Betreuten Wohnens und des Service Wohnens.
- hauseigener ambulanter Pflegedienst

Für umfassende Informationen rufen Sie uns an, oder besuchern Sie uns im Internet.
Ihr Team der Margarethenhof GmbH

Ab sofort Beratung, Vermietung und Vermittlung

Margarethenhof GmbH
• Ostwall 11-19 • 47798 Krefeld
• Tel.: 02151-937109-0
• www.margarethenhof-gmbh.de

brauckmeier consult
• Tel.: 06201-843 999 6
• Mobil: 0175-14 808 30

Hier möchte ich wohnen bleiben

Wohnen da, wo man seit vielen Jahren lebt, ist der Wunsch der meisten älteren Menschen. Gerade im Alter möchten die meisten eben nicht mehr die Stadt oder auch nur den Stadtteil wechseln. Und die Statistik belegt: 89 Prozent der über 80-Jährigen und 95 Prozent der über 65-Jährigen wohnen in der eigenen Wohnung in „ihrem“ Stadtteil.

Eine Vortrags- und Diskussionsveranstaltung des Forums Alternswissenschaften und Alterspolitik in Frankfurt zeigte aber auch auf, dass das „Wohnen im Quartier“ den älteren Menschen mit verschiedenen Maßnahmen erleichtert werden könnte. Immerhin die Hälfte der über 80-Jährigen leben und wohnen selbstständig, sagte Professor Dr. Frank Oswald, der den Arbeitsbereich Interdisziplinäre Alternswissenschaften an der Goethe-Universität leitet. Diesem Wunsch nach Wohlbefinden durch selbstständiges Leben stünden jedoch viele Hindernisse entgegen. So habe eine Studie ergeben, dass 47 Prozent der Barrieren, die die Mobilität einschränken, im häuslichen Bereich liegen. Weitere 23 Prozent befänden sich im Eingangsbereich der Wohnhäuser und weitere 30 Prozent im Nahbereich der Wohnung.

Zu Fuß im Nahbereich unterwegs

70 Prozent der alten Menschen bewegten sich, wenn sie aus dem Haus gingen, in einem Umkreis von fünf Kilometern und seien häufiger als etwa berufstätige Menschen zu Fuß unterwegs. Gleichzeitig sei wissenschaftlich belegt, so Oswald, dass die Zeit, die außer Haus verbracht werde, von den Betroffenen als Wohlbefinden empfunden werde. Regelmäßige und ausgiebige Bewegung im Freien könne sogar das Demenzrisiko verringern. Auch sei belegt, dass verbesserte Wohnbedingungen sich insgesamt positiv auf die Gesundheit auswirkten.

Stadtplanung für alte Menschen

Was aber bedeutet das praktisch? Die Entwicklungsplanerinnen Birgit Kasper und Steffi Schubert stellten eindringlich dar, wie wenig die Verkehrsplanung lange Zeit die Bedürfnisse älterer Menschen beachtet hat. „Ältere wurden als Sicherheitsrisiko betrachtet, weil die Regulierung der Verkehrsströme sich immer am fließenden, also motorisierten Verkehr ausrichtete“, stellte Steffi Schubert fest.

Heute stehe die Stadt- und Verkehrsplanung angesichts steigender Zahlen von alten Menschen vor neuen Herausforderungen.

Daher die Forderungen der Planerinnen:

- Mobilität braucht Orte der Immobilität, also es müssen mehr Ruhebänke aufgestellt werden
- Freizeitorte, auch Parks und Treffpunkte, müssen in den Wohnvierteln vorhanden sein
- Öffentliche Verkehrsmittel müssen nah und gut erreichbar sein
- Die Bedienung von Fahrkartenautomaten muss einfach sein

Die Stadt Frankfurt hat in dieser Hinsicht nach Ansicht der Planerinnen schon einiges getan. So lobten sie etwa die Sperrung der Hauptwache für den motorisierten Verkehr, was im Übrigen nicht nur alten Menschen zugute komme. Auch der in verschiedenen Stadtteilen schon eingerichtete Einkaufs- und Begleitservice helfe dabei, dass alte Menschen sich noch selbst versorgen und in ihrer Wohnung bleiben könnten.

Gregor Preis von der Koordinierungsstelle Wohnen und Pflege zuhause im Jugend- und Sozialamt der Stadt Frankfurt stellte verschiedene Wohnmöglichkeiten für alte Menschen in Frankfurt vor. Er bestätigte die von Oswald genannten Zahlen. Auch in Frankfurt lebe die Mehrheit der über 65-Jährigen in einer Stadtteilwohnung, und das meist schon mehr als 20 Jahre.

Als eine Wohnmöglichkeit bei Hilfebedarf stellte Preis die Seniorenwohnanlagen der Stadt Frankfurt mit ihren Chancen (Paket von Grundleistungen, altersgerechte Ausstattung) und ihren Grenzen vor (keine Vollversorgung, kein regulierter Tagesablauf). Da diese Wohnungen, die in ihrer Mehrzahl aus den 60er und 70er Jahren stammen, öffentlich gefördert sind, können nur Menschen mit einem Wohnberechtigungsschein dort einziehen. Dabei müssen Mindestalter (60 Jahre oder 50 Jahre und Erwerbsunfähigkeit), Einkommensgrenzen (18.400 Euro brutto pro Jahr bei Einzelpersonen und 27.700 Euro bei Paaren) gegeben sein.

Da diese Wohnungen oft noch nicht behindertengerecht ausgebaut seien, könnten auch entsprechende Umbaumaßnahmen mit Finanzierung entweder der Krankenkasse, der Pflegekasse oder des Sozialhilfeträgers vorgenommen werden. Auch dafür gelten natürlich bestimmte Voraussetzungen. Genauere Informationen sind bei der Koordinierungsstelle unter Telefon 0 69/21 27 06 76 erhältlich.

Lieselotte Wendl

Kurzinformation

Auf den Wirbel kommt es an

Wirbelbrüche sind die häufigste Folge von Osteoporose, sagen die Mitglieder des Bundesselbsthilfeverbandes für Osteoporose (BfO). Dieser Zusammenhang sei zu wenig bekannt. Häufig käme es vor, dass Wirbelbrüche nicht erkannt und demnach falsch behandelt würden. Aufklärung und wirkungsvolle Behandlung sind daher das Ziel der im Frühjahr in Frankfurt an die Öffentlichkeit gegangenen Initiative „Jetzt gerade! Auf den Wirbel kommt es an“. Eine Checkliste, was geprüft und beachtet werden muss, ist abrufbar beim Infobüro der Initiative unter Telefon 0 69/33 00 89 33 und im Internet unter www.initiative-jetzt-gerade.de. *red*

Rätselauflösung

Schwedenrätsel

■	■	■	■	■	■	■	■	M	■	■	T	■	■
B	R	U	N	N	E	N	■	A	U	S	R	U	F
■	E	F	E	U	R	A	N	K	E	■	A	L	U
■	D	O	R	N	■	G	■	E	F	F	E	K	T
■	N	■	V	■	B	E	L	L	A	■	G	■	T
V	E	H	I	K	E	L	■	L	■	L	E	S	E
G	R	O	G	■	E	■	H	O	N	O	R	A	R
■	■	T	■	K	R	E	I	S	■	D	■	G	A
■	M	E	I	L	E	■	L	■	R	E	G	E	L
T	A	L	■	E	■	O	F	F	E	N	■	N	■
■	D	■	K	I	P	P	E	■	V	■	O	H	R
■	R	E	I	N	■	F	■	E	I	N	B	A	U
■	I	N	N	■	T	E	N	N	E	■	O	F	T
■	D	E	N	K	E	R	■	G	R	A	E	T	E

Schach

1. ...Lc2: 2. Lf3: (Sonst Qualitätsverlust)
2. ...Le4! aufgegeben. Auch 1. ...Lf6 führt zum Gewinn.

Haus der Nächstenliebe wird 50 Jahre alt

Ein halbes Jahrhundert ist es her, dass das Klinikteam mit 80 Ordensschwestern und 120 Mitarbeitern aus dem Osnabrücker Land ins Sankt Katharinen Krankenhaus nach Frankfurt umzog. „Eine bis heute ungewöhnliche Weise, ein neues Krankenhaus personell mit einem langjährig eingespielten Team zu besetzen“, erklärt die Geschäftsführerin Schwester M. Ludgera Stolze. Heute leben noch 16 Katharinenschwestern in dem medizinisch hoch spezialisierten Krankenhaus mit christlich geprägter Tradition. Fünf von ihnen sind weiterhin eng in den Klinikalltag eingebunden.

650 Mitarbeiter, darunter spezialisierte Ärzte aus acht Fachrichtungen, versorgen jährlich 12.000 Patienten. Zu den Besonderheiten des Katharinen Krankenhauses gehören die „Stroke Unit” zur Versorgung von Schlaganfallpatienten als eine von dreien in Frankfurt sowie die Infektiologie, die in einem separaten Gebäude der Klinik untergebracht ist.

Schwerpunkt Altersmedizin

Zur besseren Versorgung einer immer älter werdenden Gesellschaft wurde vor fünf Jahren die Geriatrische Reha-Abteilung des Hufeland-Hauses als Akut-Geriatrie ins Sankt-Katharinen-Krankenhaus integriert. Die Geriatrie beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit Alters- oder Altenmedizin beziehungsweise Altersheilkunde. Vor zwei Jahren öffnete zudem die Geriatrische Tagesklinik für ältere Menschen.

Aber auch die Urologie gehört mit ihrem Prostata-Kompetenz-Zentrum zu den namhaftesten im Rhein-Main-Gebiet, ebenso die Neurochirurgie mit ihren teils wegweisenden Behandlungen.

„Dank eines kontinuierlichen Erneuerungsprozesses sind wir über die Jahre räumlich, materiell und personell gut aufgestellt“, freut sich Schwester M. Ludgera Stolze. Besonders stolz ist sie darauf, dass das katholisch geprägte Krankenhaus neben der modernen Medizin weiterhin großen Wert auf die soziale Begleitung der Mitarbeitenden und Patienten legt.

Nicole Galliwoda

Mehr Infos bei:
Geschäftsführerin
Schwester M. Ludgera Stolze,
Telefon 0 69/46 03-10 10, Sekretariat Telefon 0 69/46 03-10 12,
E-Mail geschäftsführung@sankt-katharinen-ffm.de,
www.sankt-katharinen-ffm.de.

SANKT KATHARINEN KRANKENHAUS

Anzeige

Wohnen mitten im Wald
Altenwohnanlage der
Luisa Haeuser-Frauen-Stiftung
Am Roten Graben 7–11,

**bestehend aus 3 Häusern mit je 7 Etagen,
168 Wohnungen, Aufzügen und PKW-Abstellplätzen.
Nähe Hessen Center / Endstation U7 Enkheim + Bus.**

**Folgende Wohnungen können wir ihnen neu renoviert anbieten:
1 ZW, 37 m², Grundmiete 312 € plus NK sowie
1,5 ZW, 43/47 m², Grundmiete 358 € plus NK**

Aussstattung: Wohnzimmer, Küche, Bad, Balkon, Keller, Zentralheizung, Sat-TV, Hausnotruf. Betreuungsdienst, Clubmittage, Sozialarbeitersprechstunden, durch den Frankfurter Verband für Alten- und Behindertenhilfe e. V. Im Hause sind Ärztesprechstunden, Cafeteria, Lebensmittelgeschäft, Frisör, Dämmerschoppen.

Besichtigungstermine:
Montag und Donnerstag von 10.00 Uhr – 12.00 Uhr,
mit Registriernummer vom Amt für Wohnungswesen
oder auch mit Fehlbelegungsabgabe möglich.
Kurzfristiger Bezug.

Kontakt: Wohnheim GmbH, Herr Bügler, Tel. 0 69/3 90 06-163

Wie gut kennen Sie Frankfurt?

Ein Spaziergang durch Frankfurt bringt immer wieder neue Ansichten zutage. Frankfurt-Kennern fällt unser Rätsel daher bestimmt nicht schwer. Die Frage diesmal lautet: Auf welchem Brunnen sitzt dieses Vögelchen? Alle richtigen Antworten, die bis zum 20. August 2010 bei der Senioren Zeitschrift eingehen, nehmen an der Verlosung teil. Zu gewinnen gibt es drei mal zwei Eintrittskarten in die Oper, denn was wäre ein Opernbesuch ohne nette Begleitung? Viel Spaß beim Rätseln und Gewinnen wünscht das Team der Senioren Zeitschrift!

Foto: Hoffmann

Auflösung des Preisrätsels aus SZ 2/2010:
In der Nähe Opernhaus breitet sich viel Grünes aus, das als ROTHSCHILDPARK bekannt, wo sich unsere Schöne fand. Rank und schlank steht dort die Frau, so wie Gott sie schuf, – genau. Von Beschämung keine Spur, KOLBE schuf dort Nacktheit pur!

Herbert Hoffmann

Je ein Buch „Darum ist es am Main so schön!“ von Rolf Ohligschläger, Stadtquiz Verlag, Frankfurt, haben gewonnen: Wolfgang Behrens, Siegfried Eistert, Eva-Maria v. Grawert, Klaus Gülden, Inge Hebe, Christel Herrmann, Elke Messerschmidt, Bernhard E. Ochs, Bernd Storch, Michael Volpp.
Herzlichen Glückwunsch!

Für 40 Jahre Ehrenamt geehrt

Für Theater und Reisen der Stadt Frankfurt bedarf es vieler engagierter Menschen. Foto: Oeser

Seit 40 Jahren betreut die ehrenamtliche Sozialarbeit im Deutschen Roten Kreuz (DRK) Bezirksverband Frankfurt die Senioren bei Tagesfahrten und Theaterbesuchen, die im Auftrag der Stadt Frankfurt durchgeführt werden. Dieses jahrzehntelange Engagement wurde mit einer Feier gewürdigt. Die goldene Ehrennadel der gemeinnützigen Wohlfahrt- und Sozialarbeit erhielt Maria Berk. Zuvor war Maria Berk von der Stadträtin Erika Pfreundschuh liebevoll als „Mutter der Kompanie“ bezeichnet worden. Andere ehrenamtlich Tätige bekamen je nach Dauer ihrer Zugehörigkeit zum Verband die Ehrennadel in Bronze oder Silber verliehen.

1963 bis 1967 habe es einen Vorläufer für die damals noch Tageserholung genannten Tagesfahrten der Stadt gegeben, erläuterte der Vorsitzende des DRK, Achim Vandreike, die Geschichte dieses städtischen Angebots. Von 1970 an habe die Stadt diese Freizeitaktivitäten kontinuierlich für ihre Senioren organisiert. Seele wie Geist bräuchten Abwechslung und Nahrung, so die Festredner. Gerade für Ältere wären Tagesfahrten und Theaterbesuche auch eine wichtige Gelegenheit, frühere Bekannte wieder zu treffen oder neue Freundschaften zu schließen.

Kaum bekannt sei, wie viel Zeit und Arbeit hinter den Kulissen nötig seien, um die 128 Bus- und Schifffahrten und die Theateraufführungen zu organisieren, sagte Vandreike. So seien allein im vergangenen Jahr über 3.200 Stunden an freiwilligem Engagement geleistet worden. Nur mit Hilfe der Ehrenamtlichen könnten die Fahrten überhaupt stattfinden. Denn in jedem Bus und jedem Schiff fahren ehrenamtliche Ersthelfer mit, um im Notfall gleich zur Stelle zu sein – bei Unwohlsein, Beinbruch oder Schlimmerem. Und auch bei jeder Theateraufführung sind sie vor Ort.

Maria Berk hält alle Zügel in der Hand, organisiert, stimmt ab und – bedankt sich auch noch bei denen, die mit ihr zusammen ehrenamtlich Dienst tun. Auch vergisst sie nicht, sich öffentlich bei dem Team der Mitarbeiter im Rathaus für Senioren, namentlich Marcel Klein, Dieter Seifert und Teamleiter Gregor Preis, zu bedanken, mit denen sie aufs Engste zusammenarbeitet. Das Ehrenamt in Frankfurt hat viele Namen und ist, wie Richard von Weizsäcker einmal sagte, „der Kitt, der die Gesellschaft zusammenhält“. *per*

Hilfen bei Blindheit im Alter

Rund 1,2 Millionen Menschen in Deutschland sind blind oder sehbehindert. 800.000 von ihnen sind über 60 Jahre alt. Das sind geschätzte Zahlen, denn eine Statistik über Behinderungen wird in Deutschland nicht geführt.

Auch in Frankfurt sind es mehrere Tausend Menschen, die gar nicht oder nicht ausreichend sehen können. Der Umgang mit der eigenen Behinderung ist dabei meist sehr unterschiedlich. Er hängt davon ab, ob ein Mensch blind geboren oder in frühen Lebensjahren erblindet ist, oder ob er erst im Alter seine Sehkraft verloren hat.

Die Frankfurter Stiftung für Blinde und Sehbehinderte (früher Stiftung Blindenanstalt) hat daher gemeinsam mit der Deutschen Blindenstudienanstalt Marburg ein Projekt gestartet, das Beratung und Hilfen ganz speziell für alte Menschen mit Sehbehinderung und Blindheit entwickeln will. Wissenschaftlich begleitet und evaluiert wird das Projekt vom Arbeitsbereich Interdisziplinäre Alternswissenschaften der Goethe Universität Frankfurt. Bei der Hilfsmittelmesse für Blinde und Sehbehinderte, Sight City, wurde das Projekt vorgestellt.

Besonderheiten im Alter

Bei Erblindung im Alter sind Besonderheiten zu beachten, sagte Franz-Josef Esch, Vorstandsvorsitzender der Frankfurter Stiftung. Spät erblindete Menschen hätten eine lange Biografie als sehender Mensch und brauchten daher Hilfe bei der Bewältigung der psychischen Auswirkungen ihrer Erblindung. Es falle ihnen schwer, die Einschränkung der visuellen Kommunikation (Schreiben und Lesen) und der Mobilität zu akzeptieren oder damit umzugehen. Soziale Isolation sei häufig die Folge. Oft sei im Alter auch generell die Flexibilität, sich auf Neues einzustellen, nicht mehr so groß wie in jungen Jahren. Die Kräfte ließen nach, Angst vor Krankheit und Tod stelle sich ein.

Angebote ausbauen

Nun fehlt es nach den Worten Eschs nicht an Hilfen. So stünden Ärzte, ehrenamtliche Helfer und Selbsthilfegruppen sowie hauptamtliche Beratung alten wie jungen Menschen zur Verfügung. Stärker jedoch als junge Menschen brauchten ältere Menschen zum Beispiel professionelle Hilfe bei der Verarbeitung ihres Sehkraftverlustes. Zum Beispiel an diesem Punkt gelte es die noch spärlichen Angebote auszubauen. So seien die Hilfen noch nicht systema-

tisch vernetzt. Persönliche Begleitung und Unterstützung fehlen nach Angaben Eschs noch weitgehend.

Das Modellprojekt zielt daher darauf ab, den Betroffenen „Lotsen“ an die Hand zu geben, die zunächst individuell beraten und Hilfeangebote vermitteln. Des Weiteren sollen sie aber auch die Beratenen begleiten und prüfen, ob Angebote angemessen umgesetzt und Hilfsmittel nach entsprechender Schulung auch wirklich genutzt werden.

Die Vermittlung von Gruppenangeboten, Netzwerkarbeit und Öffentlichkeitsarbeit sollen weitere Arbeitsbereiche der Lotsen bzw. der Projektmitarbeitenden sein.

Multitalente gesucht

Wer kann diese Lotsenarbeit leisten? „Dazu brauchen wir Multitalente“, räumte Esch ein. Fachwissen, psychosoziale und/oder gerontologische Qualifizierung, Kenntnisse in Gesprächsführung und Ähnliches sollten die Lotsen mitbringen und bereit sein, sich dieses Wissen anzueignen.

In den Beratungsstellen sollten weitere Fachleute zur Verfügung stehen, wie etwa Augenärzte, Optiker, Low Vision-Berater und Mobilitätsberater (Low Vision ist eine Sehbehinderung, die durch übliche Brillen oder Kontaktlinsen nicht ausgeglichen werden kann). Ehrenamtliche sollen als Begleiter für diejenigen gewonnen werden, die kein Mobilitätstraining mehr schaffen.

Wichtig ist, dass bei der Beratung nicht nur praktische Hilfen zum Ausgleich der Sehbehinderung vermittelt werden. Vielmehr sollen auch die subjektiven Empfindungen, Lebensqualität und soziale Beziehungen eine Rolle spielen, erläuterte Ines Himmelsbach vom Arbeitsbereich Alternswissenschaften.

Das Projekt ist in zwei jeweils 18-monatige Phasen gegliedert. In der ersten Phase werden Beratungskonzepte entwickelt, in Zusammenarbeit mit Betroffenen überarbeitet und bewertet. In der zweiten Phase ist dann eine Erprobung in der Praxis vorgesehen.

Anzeige

Heißer Draht
für Pflegende Angehörige
Erschöpfung – Einsamkeit – Sorgen?
Wir hören zu und geben Orientierung
069 – 955 24 911
caritas Frankfurt

Für die Stadt Frankfurt sagte Stadträtin Erika Pfreundschuh eine Anschubfinanzierung durch den Almosenkasten zu. Auch die Polytechnische Gesellschaft engagiert sich finanziell. Die dauerhafte Finanzierung steht allerdings noch aus. *Lieselotte Wendl*

Blinde und sehbehinderte Senioren, die gerne in das Projekt einbezogen werden wollen, können sich bei der Frankfurter Stiftung für Blinde und Sehbehinderte melden, Telefon 0 69/95 5124-68.

Anzeige

Arbeiterwohlfahrt Kreisverband Frankfurt am Main e. V. | Tel: 069 / 298901-0 | www.awo-frankfurt.de | info@awo-frankfurt.de

Leben im Alter: die Altenhilfezentren und die Ambulanten Dienste der Arbeiterwohlfahrt

Unser Angebot für Sie …

- Modern ausgestattete Altenhilfezentren
- Professionelle Pflege und Betreuung
- Attraktive Freizeitangebote
- Vielseitiges Therapieangebot
- Alle 6 Zentren sind zertifiziert
- Detailierte Infos finden Sie in unseren Hausprospekten
- Fort- und Weiterbildungsinstitut
- Ambulanter Dienst

AWO Johanna Kirchner Stiftung

Ein Zuhause. Mitten im Leben.

AWO Jede Menge Leben.
Solidarische Stadtgesellschaft
Kreisverband Frankfurt am Main e.V.

Von der Hospizbewegung zur Professionalisierung und zurück?

Was ist aus der Hospizbewegung geworden, was hat Palliativmedizin damit zu tun und was bedeutet das für die sterbenden Menschen und für das Ehrenamt?

Die Antworten auf diese vielen Fragen ergeben sich aus einer Bestandsaufnahme und dem Versuch, eine Prognose zu wagen.

Am Anfang stand die Hospizidee

Mit dem Namen Cicely Saunders und dem St. Christopher's Hospiz beginnt Ende der 60er Jahre die moderne Hospizbewegung in England. In Deutschland wurde 1983 die erste bundesdeutsche Palliativstation an der Universitätsklinik in Köln und 1986 das erste Hospiz in Aachen eröffnet.

Die Bürgerbewegung der Hospizlandschaft widmete sich zunächst dem ambulanten Bereich und unternahm den Versuch, Sterbebegleitung zuhause zu ermöglichen. Es waren überwiegend engagierte ehrenamtliche Menschen, die die Hospizbewegung getragen haben. Sie entwickelte sich zum Fürsprecher der oft sprach- und wehrlosen Sterbenden und deren Angehörigen. Die so genannten Hospizvereine besuchten die Sterbenden zuhause. Sie leisteten keine Pflege oder medizinische Hilfe, aber sie spendeten Trost, gaben Beistand und vermittelten Menschlichkeit.

Ziel war nicht die Verlängerung des Lebens um jeden Preis mit Technik und Apparaten, sondern ein Leben in Würde bis zuletzt und eine dauerhafte neue Kultur des Sterbens. Der scheinbare Widerspruch, dass der überwiegende Teil der Menschen lieber zuhause sterben möchte, tatsächlich aber die Mehrzahl in Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen verstirbt, hatte zur Folge, dass die Bewegung die Kooperation mit Institutionen suchte. Sie sollten zum Umdenken bewegt werden. Strukturen der Einrichtungen sollten an die Bedürfnisse der Sterbenden und deren Angehörigen angepasst werden. Das „Parken" eines Verstorbenen im Bad einer Klinik-Station sollte der Vergangenheit angehören. Da die Hospizidee eher von einer Haltung und nicht nur von der Struktur in Einrichtungen abhängt, war ein intensives und grundlegendes Umdenken in den Institutionen notwendig.

Dieses modern und farbenfroh gestaltete Kreuz sehen die Besucher im Eingangsbereich des Evangelischen Hospizes im Rechneigraben.
Foto: Oeser

Veränderte Einstellungen verändern Institutionen

Beschleunigt wurde dieser Prozess Anfang der 80er Jahre durch die „neue" Krankheit Aids. Die Prognosen über die Anzahl der in Zukunft sterbenden Menschen erreichten unglaubliche Zahlen. Die Versorgungsmöglichkeiten in den Kliniken und Pflegeheimen wurden als nicht ausreichend angesehen.

Ab 1985 wurde in Frankfurt am Main das erste stationäre Hospiz, das Christopherushaus, geplant. Nach langer Planungszeit wurde es 1994 mit 40 Betten eröffnet. Bereits ein Jahr später musste es aus finanziellen Gründen wieder schließen. Damals gab es noch keine gesetzliche Finanzierungsregelung durch die Krankenkassen, die erst 1997 kam. Heute ist in dem Gebäude ein Altenpflegeheim untergebracht. Zwischenzeitlich wurde 1992 das Franziskushaus als Hospiz für Aids-Kranke eröffnet. Im gleichen Jahr wurde vom heutigen Bürgerinstitut das Projekt „da sein" ins Leben gerufen. Es bildete die Basis für die spätere ambulante Hospizgruppe, die 2002 durch Ehrenamtliche über das Bürgerinstitut gegründet wurde. Bis heute ist diese Institution wichtiger Teil des ehrenamtlichen Hospiz- und Palliativ-Netzwerkes der Stadt Frankfurt am Main.

Daneben bemühten sich engagierte Bürger der Stadt um ein stationäres Hospiz für die Frankfurter Bevölkerung. Im Jahre 1996 wurde dann das „Evangelische Hospital für Palliative Medizin" nach vierjähriger Planungsphase in zentraler Lage der Stadt eröffnet. Es war, auch aus Gründen der Finanzierbarkeit, als Klinik konzipiert und betrieben worden. Im Jahr 2009 wurden die Betten des Hospitals wieder in das Markus-Krankenhaus zurückgeführt. In den Räumen besteht seit Ende 2009 ein evangelisches Hospiz mit insgesamt zwölf Betten. Vier Jahre früher eröffnete bereits das Hospiz St. Katharina (13 Betten) auf dem Gelände des St. Katharinen Krankenhauses. Ein Jahr später nahm der ambulante Kinderhospizdienst seine Tätigkeit auf.

Nachdem seit 1997 bzw. 1999 gesetzliche Regelungen zur Finanzierung der stationären Hospize festgeschrieben wurden, war zumindest eine einigermaßen verlässliche Grundlage gelegt worden. Allerdings ist nach wie vor eine Eigenbeteiligung der Hospizbetreiber an den Kosten vorgesehen. Auch das Risiko, eine relativ kleine Einheit (meist zwölf Betten) zu „managen" und trotzdem ausreichend Zuwendung und Zeit für die „Gäste" im Hospiz zu haben, bleibt für den Träger nach wie vor bestehen.

Auch die Krankenhäuser öffnen sich den Bedürfnissen sterbender Menschen. So wurde 2007 das Zentrum für Palliativmedizin am Nordwest-Krankenhaus mit zehn Betten eröffnet, und auch ande-

re Kliniken entwickeln sich dahingehend weiter. Spezialpraxen für Schmerztherapie oder Palliativmedizin sind entstanden. Palliativpflegedienste mit Mitarbeitern, die eine Palliativ-Care Weiterbildung absolviert haben, gründeten sich und werden mittlerweile durch die Kranken- und Pflegekassen finanziert.

Es kann heute mit Recht behauptet werden, dass aus einer Idee, einer Bürgerbewegung, ein System mit stationären Einrichtungen, ambulanten Angeboten und einem vielfältigen Netzwerk entstanden ist. Auch die gesetzlichen und finanziellen Grundlagen sind weitestgehend etabliert worden, wenn auch nicht immer zur Zufriedenheit der Anbieter.

Die neueste Entwicklung ist die „Spezialisierte ambulante Palliativversorgung (SAPV)“. Nach § 37 b SGB V definiert sich dieses Angebot wie folgt: „Versicherte mit einer nicht heilbaren, fortschreitenden und weit fortgeschrittenen Erkrankung bei einer zugleich begrenzten Lebenserwartung, die eine besonders aufwändige Versorgung benötigen, haben Anspruch auf spezialisierte ambulante Palliativversorgung. Die Leistung ist von einem Vertragsarzt oder Krankenhausarzt zu verordnen. Die spezialisierte ambulante Palliativversorgung umfasst ärztliche und pflegerische Leistungen einschließlich ihrer Koordination, insbesondere zur Schmerztherapie, und Symptomkontrolle, und zielt darauf ab, die Betreuung der Versicherten nach Satz 1 in der vertrauten häuslichen Umgebung zu ermöglichen. Dabei sind die besonderen Belange von Kindern zu berücksichtigen.“

In Frankfurt am Main gibt es mittlerweile drei anerkannte SAPV-Teams (Adressen siehe Kasten).

Wo stehen wir heute?

Vieles ist schon geschaffen worden. Die Zahl der Hospizplätze ist derzeit ausreichend. Die drei SAPV-Teams erfüllen die quantitativen Kriterien für die Einwohnerzahl Frankfurts. Die Palliativplätze in den Kliniken werden nach Abschluss der noch in Planung stehenden Betten ebenfalls ausreichend vorhanden sein. Was also fehlt noch? Brauchen wir die Hospizbewegung und die Ehrenamtlichen noch? Was sind die Aufgaben für die Zukunft?

Zunächst sollten wir einen Moment innehalten und einmal tief durchatmen. Denn was in den letzten Jahren durch die Hospizbewegung und deren Engagement angestoßen, umgesetzt und geschaffen worden ist, kann sich wahrlich sehen lassen. In relativ kurzer Zeit, auch wenn es manchen nicht schnell genug ging, hat sich, zumindest für Frankfurt am Main, eine gute Versorgungslandschaft entwickelt. Soviel zu den Formalien und den Fakten. Was ist aber aus der Haltung geworden? Auch in diesem Punkt hat sich ein Umdenken entwickelt. Fast alle Einrichtungen haben „das Sterben“ als eine Realität erkannt, die es gilt, menschenwürdig in die Institutionen zu integrieren.

Inzwischen gibt es erste Ansätze, ehrenamtlich tätige Menschen in die „professionelle“ Versorgung als kostengünstige Variante zu integrieren. Dazu sollte und wird es in nächster Zeit sicher einiges an Diskussionen geben.

Die Hospizbewegung und die Ehrenamtlichen haben zwar einen ersten Etappensieg mit der Einrichtung von notwendigen Institutionen erreicht. Sie haben auch zu einem Umdenken wesentlich beigetragen. Jetzt, wo eine gesetzliche und finanzielle sowie institutionelle Hospiz- und Palliativversorgung etabliert wurde, beginnt eine zweite, mindestens genauso wichtige Etappe. Jetzt gilt es den Gedanken weiter zu bewahren und nicht den kommerziellen Anbietern das Feld zu überlassen. Qualitätskriterien gilt es umzusetzen. Dabei dürfen sich die Leitgedanken nicht nur auf die Ökonomie beschränken. Die Interessen der Sterbenden und humanitäre Sterbebegleitung müssen einen würdigen und angemessenen Platz finden. Sonst würde der sterbende Mensch, trotz einer ausreichenden Zahl von Einrichtungen, erneut auf der Strecke bleiben.

Deshalb und für weitere Entwicklungsschritte werden engagierte ehrenamtlich tätige Menschen unbedingt gebraucht. Sie sollten sich nicht um jeden Preis von den „Profis“ vereinnahmen lassen, sondern, an der Ursprungsidee anknüpfend, die Ziele der Hospizbewegung weiter tragen.

Es sollte also heißen: nicht zurück zur Hospizidee, sondern weiter in die Zukunft mit der Hospizidee.

Dr. Hans-Joachim Kirschenbauer

Amt für Gesundheit Frankfurt am Main

Wichtige Adressen: Internet: www.frankfurt.de/hospiz, **Hosptiztelefon der Stadt Frankfurt am Main** – Auskunft und Beratung – Telefon 0 69/97 20 17 18, Montag bis Sonntag 9 bis 21 Uhr, (siehe auch SZ 2/10)

Buch zum Thema: Sterben in der Großstadt

Das Bemühen um hospizliche Begleitung sterbenskranker Menschen hat in Frankfurt schon eine längere Geschichte. Ob und wie sich das Sterben in der Großstadt vom Sterben in einer Kleinstadt oder einem Dorf unterscheidet, dem ging eine Veranstaltungsreihe nach, die das Bürgerinstitut und das Stadtgesundheitsamt initiiert hatten. Ein Buch dokumentiert die Vorträge. Die darin enthaltenen Zahlen zu Palliativbetten und Hospizplätzen haben sich inzwischen verändert. Die Inhalte der Vorträge sind nach wie vor aktuell.

Bürgerinstitut e.V. Frankfurt am Main, Renate Bautsch (Hrsg.), Sterben in der Großstadt, Ein Beitrag zur Hospizgeschichte in Frankfurt am Main, Mabuse-Verlag, 150 Seiten, 20 Euro.

Anzeige

Leben bis zuletzt

Im Evangelischen Hospiz werden schwerkranke Patienten auf dem letzten Lebensweg begleitet

Im Wohntreff können sich Patienten und Mitarbeitende unterhalten. Foto: Wendl

13 Jahre lang gab es das Evangelische Hospital für Palliative Medizin im Rechneigraben. Seit November vergangenen Jahres ist im umgebauten Gebäude das Evangelische Hospiz in Betrieb und nimmt schwerkranke Patienten in der letzten Lebensphase auf. Die Betten für Palliativmedizin wurden vom Markuskrankenhaus der Diakonie übernommen (wir berichteten).

Zwölf Zimmer stehen bereit für Menschen, deren Leben zu Ende geht und die nicht zu Hause versorgt werden können. Derzeit sind neun Plätze belegt, da das Team noch nicht vollständig ist. Das bedeutet neun Patienten, nicht „Gäste“, wie Dagmar Müller betont. „Die Menschen, die hier aufgenommen werden, kommen ja nicht freiwillig, sondern weil sie krank und hilfebedürftig sind“, sagt die Geschäftsführerin des Hauses.

In diesem Haus wird der Tod nicht tabuisiert, aber im Mittelpunkt steht dennoch das Leben. Denn bis es so weit ist, bis der Menschen seinen letzten Atemzug tut, lebt er. Und dieses Leben soll er so weit wie möglich selbst gestalten können.

Lebensqualität in der letzten Lebensphase – das kann für jeden etwas anders bedeuten, weiß Dagmar Müller. Während einer einfach nur in Ruhe gelassen werden will, bedeutet Leben für einen anderen vielleicht, dass er noch einmal ein Bad nehmen oder etwas ganz Besonderes essen will. Mancher sucht auch in dieser Phase den Kontakt zu Menschen, die er nicht kennt, sitzt gerne im Wohntreff, der aus zwei früheren Krankenzimmern entstanden ist. Dort kochen auch ehrenamtliche Helfer und können so Patienten oder Angehörigen begegnen.

Die derzeit 23 ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer sind ein wichtiger Teil des Konzepts im Evangelischen Hospiz. Sie werden sorgfältig ausgewählt, um sicherzustellen, dass sie für die Aufgabe geeignet sind.

Viele ehrenamtliche Helfer

„Niemand kommt einfach hierher und sagt, ich halte dir die Hand“, stellt Dagmar Müller klar. Sie will mit dem Klischee aufräumen, das in der Öffentlichkeit oftmals über die Hospizarbeit voherrscht. „Sterben ist niemals schön und die Betreuung eines Sterbenden ist nicht dazu da, dass der Helfer sich gut fühlt“, sagt sie. Ob jemand die Unterstützung durch einen Helfer wünscht, entscheidet er selbst, oder seine Angehörigen.

Und so verrichten Ehrenamtliche im Haus notwendige Tätigkeiten etwa am Empfang oder im Wohntreff. Wenn dann ein Kontakt entsteht, kann daraus auch die Begleitung im Sterben entstehen.

„Unsere Aufgabe ist es, zu fragen, was ein Mensch will“, sagt Dagmar Müller. Deshalb habe auch die Hauswirtschaft engen Kontakt zu den Patienten und nehme an allen Besprechungen teil. So könnten Essenswünsche erfüllt und Informationen ausgetauscht werden.

Pflege nach Wunsch, nicht nach Dienstplan

Auch die Pflege, die ausschließlich von professionellen Mitarbeitenden geleistet wird, richtet sich nach den Wünschen der Kranken. Das bedeutet: keine krankenhausähnliche Organisation. Frühstück oder Körperpflege sind an den Tagesrhythmus des Patienten angepasst und erfolgen nicht um die Uhrzeit, die in den Dienstplan passt. „Es ist doch nichts Schlimmes, wenn jemand nicht täglich gewaschen wird, oder wenn nur eine Teilpflege durchgeführt wird.“

„Für die meisten Menschen ist es sehr schwer, die Abhängigkeit zu ertragen, in die die Krankheit sie zwingt.“ Dagmar Müller weiß, wovon sie redet. Sie hat selbst viele Jahre in der Pflege gearbeitet und sich in ihrem Studium der Politik, Geschichte und Soziologie vor allem mit Gesundheitspolitik befasst. Die Verantwortung für den eigenen Körper abgeben zu müssen, sei extrem schwer, so ihre Erfahrung.

Anzeige

Kistner + Scheidler
Bestattungen

Zeit zum Abschiednehmen

In unserem Bestattungshaus können Sie sich nach Ihren Vorstellungen von Ihren Verstorbenen verabschieden. Wir lassen Ihnen Zeit und begleiten Sie. Ihre Trauerfeier kann in unserem Haus stattfinden.
Wir ermöglichen Hausaufbahrungen und erledigen alle Formalitäten.

Sabine Kistner und Nikolette Scheidler
Hardenbergstraße 11, 60327 Frankfurt
Bestattungen@kistner-scheidler.de
www.kistner-scheidler.de

Telefon: 069-153 40 200
Tag und Nacht

Seit Eröffnung sind schon mehr als 50 Patienten im Evangelischen Hospiz aufgenommen und dort bis zu ihrem Tod betreut worden. Bis alle Plätze belegt werden können, wird es noch einige Zeit dauern, obwohl die Warteliste lang ist. Die Sorgfalt, mit der Beschäftigte ausgewählt und in den laufenden Betrieb integriert werden, erlaubt nur einen neuen Mitarbeitenden im Monat.

In dem evangelischen Haus ist eine Pfarrstelle zur seelsorgerlichen Begleitung angesiedelt. Für Menschen anderer Konfession oder Glaubens gibt es ein Netzwerk, um auch deren seelsorgerliche Bedürfnisse zu erfüllen. Gepflegt wird außerdem die enge Zusammenarbeit mit dem zweiten Hospiz in Frankfurt, dem katholischen Hospiz Sankt Katharina (zwölf Plätze), aber auch mit Krankenhäusern, Ärzten, Palliativstationen und dem Bürgerinstitut, das Sterbebegleitung von Menschen in ihrer häuslichen Umgebung anbietet (siehe Bericht auf Seite 40).

Immer wieder suchen Menschen auch am Telefon des Evangelischen Hospizes Rat. Das seit kurzem eingerichtete Palliativ-Care-Telefon der Stadt Frankfurt funktioniere sehr gut, sagt Dagmar Müller. „Wir weisen niemanden ab, sondern beraten gerne.“ Sie empfiehlt übrigens immer, sich parallel für verschiedene Hospizplätze anzumelden. Denn wer sterbenskrank ist, kann nicht warten.

Lieselotte Wendl

Evangelisches Hospiz Frankfurt am Main gGmbH,
Rechneigrabenstraße 12,
60311 Frankfurt,
Telefon 0 69/29 98 79-0,
E-Mail: info@hospiz-frankfurt.de.

Hospiz Sankt Katharina GmbH
Seckbacher Landstraße 65,
60389 Frankfurt,
Telefon 0 69/46 03 21 01, E-Mail.
info@hospiz-sankt-katharina.de.

Leben begleiten

Kinderhospizdienst sucht Ehrenamtliche

Wie lang der zweieinhalbjährige Junge zu leben hat, den Lisa Criseo-Brack regelmäßig besucht, weiß niemand. Der Junge leidet an einem Gehirntumor. „Keine leichte Aufgabe“, sagt die ehrenamtliche Mitarbeiterin des ambulanten Kinderhospizdienstes Frankfurt. Für Criseo-Brack ist die Arbeit im Verein aber mehr als Sterbebegleitung: „Wir begleiten viel Leben.“

Eine solche Einstellung erwartet der 2006 gegründete Dienst von seinen Mitarbeitern. Derzeit besuchen 22 Helfer im Großraum Frankfurt ehrenamtlich 14 Familien mit Kindern, die unheilbar krank sind. Weitere Familien stehen auf der Warteliste. Weil sich die Anfragen häufen, sucht der Verein noch ehrenamtliche Helfer, die eine Familie unterstützen wollen.

„Wir suchen Menschen, die im Leben stehen“, sagt Lisa Criseo-Brack. Hauptberuflich arbeitet die 44-Jährige im Multimedia-Bereich, hat drei gesunde Kinder und will sich ehrenamtlich engagieren. Auch wenn die Arbeit einen traurigen Hintergrund hat – mal bastelt sie Erinnerungsboxen mit persönlichen Sachen des Kindes, mal begleitet sie Eltern ins Krankenhaus – bleibt bei Criseo-Brack ein „gutes Gefühl“ zurück, wenn sie eine Familie auf dem schwierigen Weg begleiten kann.

So unterschiedlich die betroffenen Familien und ihre Ansprüche an den Hospizdienst sind, so bunt gemischt soll das Helferteam sein. Beruf und Alter spielen keine Rolle. Bevor Neulinge fest einer Familie zugeordnet werden und diese für unbestimmte Zeit begleiten, müssen sie einen 100-stündigen Vorbereitungskurs absolvieren, in dem sie sich mit sich und ihrer Beziehung zum Tod auseinandersetzen sowie Grundlagen im Umgang mit Trauer von Kindern, Bestattungen und Rechtsfragen lernen. Danach besteht kein Zwang, in eine Familie zu gehen. Auch in der Organisation des rein auf Spenden angewiesenen Dienstes sind helfende Hände gefragt. Wer sich für die Arbeit in einer Familie interessiert, sollte längerfristig zur Verfügung stehen.

Judith Gratza

Interessierte können sich beim Ambulanten Kinderhospizdienst Frankfurt, Fellnerstraße 11, informieren.
Telefon 0 69/90 55 37 79.
E-Mail: frankfurt@deutscher-kinderhospizverein.de,
http://frankfurt.deutscher-kinderhospizverein.de

Anzeige

„Jeder Mensch braucht einen Anker. Wir haben ihn...“

Versorgungshaus & Wiesenhüttenstift
Stiftung des öffentlichen Rechts

Wohnen und Leben im Wiesenhüttenstift ist einfach angenehm!

Mehr Infos unter: Frau A. Braumann 0 69 - 1 50 51 11 24

“Unsere Bewohner und unsere Mitarbeiter sollen sich rundum wohlfühlen und ihr Leben jeden Tag genießen können. Das ist für uns das Wichtigste.
Deshalb ist unser Umgang geprägt von Respekt und großem Verständnis für die Bedürfnisse des Einzelnen“.
Beatrix Schorr, Direktorin

Zertifiziert nach IQD

Versorgungshaus & Wiesenhüttenstift
Gravensteiner-Platz 3 D-60435 Frankfurt am Main
Telefon: +49 69 15051-0 Telefax: +49 69 15051-1111
E-Mail: info@wiesenhuettenstift.de Internet: www.wiesenhuettenstift.de

Zu Hause sterben

Alltag eines mobilen Palliativteams

Bei Schnee und Eis auf dem Weg zum Patienten: Dr. Elisabeth Lohmann und Krankenschwester Heike Götz. Foto: Frankfurter Diakonie

Heinz E. sitzt in seinem Sessel und wartet aufs Sterben. Nach unzähligen Operationen und Bestrahlungen wollte er nur noch eins: Raus aus dem Krankenhaus und die Zeit, die ihm noch bleibt, bei seiner Ehefrau zu Hause verbringen. Seitdem sitzt er in seinem Sessel im Wohnzimmer, tagsüber, aber auch nachts. In seinem Bett kann und will er nicht mehr schlafen, aber das ist ihm egal. Hauptsache er ist wieder in seinen eigenen vier Wänden. Seine Ehefrau hilft, wo sie nur kann. Sie wäscht ihn, bringt ihn auf die Toilette, gibt ihm seine Medikamente. Seit einiger Zeit sind die beiden nicht mehr auf sich allein gestellt. Das Ehepaar wird regelmäßig von den Mitarbeitern des mobilen Palliativteams besucht. Eine Hilfe für Heinz E., aber auch eine Unterstützung für seine Ehefrau.

Vier Ärzte und fünf Krankenschwestern und -pfleger bilden zusammen den auf Palliativmedizin spezialisierten ambulanten Dienst, den das Markus-Krankenhaus seit Anfang des Jahres anbietet. Seine Aufgabe ist es, den Patienten symptombezogen zu begleiten, das heißt Schmerzen zu lindern, Ängste zu nehmen, schwierige Wundverhältnisse oder Tumore, die nach außen wachsen und bluten, zu behandeln. Es übernimmt aber auch pflegerische Leistungen. „Wir versorgen den Patienten genauso gut zu Hause wie auf der Palliativstation, auch bei bestehenden Komplikationen, um einen erneuten Krankenhausaufenthalt zu verhindern“, sagt Internist Eyal Arnon. Bei Heinz E. schlagen die Medikamente nicht mehr an. Die Ärzte entscheiden, ihn an eine Schmerzpumpe anzuschließen. Krankenschwester Heike Götz erklärt der Ehefrau, worauf sie bei dem Gerät zu achten hat. „Mir ist es wichtig, dass wir den Patienten in seinem häuslichen Umfeld belassen und trotzdem den klinischen Bedarf anbieten können wie diese intravenöse Schmerztherapie“, sagt Götz und zeigt auf die Schmerzpumpe. Das sei aber nur möglich, weil das Team Tag und Nacht telefonisch erreichbar sei und vorbeikomme, wenn zum Beispiel technische Unsicherheiten auftreten oder der Patient plötzlich anfängt zu fiebern.

Lebensqualität verbessern

Palliativmedizin kann nichts an einer Krankheit ändern, aber den Gesundheitszustand der Patienten stabilisieren und die Lebensqualität verbessern. Die Voraussetzungen für den Einsatz eines mobilen Palliativteams sind vom Gesetzgeber vorgegeben. Der Patient ist unheilbar krank, seine Pflege ist besonders aufwändig und die Lebenserwartung begrenzt. Wer ein mobiles Palliativteam sucht, muss sich an seinen Hausarzt wenden. Das Team soll dem niedergelassenen Arzt zur Seite stehen, weshalb sein Einsatz auch von ihm verschrieben werden muss. Der Arzt entscheidet auch, in welchem Umfang er das Team in die Versorgung einbeziehen will. Das heißt, ob es dafür sorgt, dass alle Hilfsmittel für Patient und Angehörige vorhanden sind, oder ob es auch bestimmte Aufgaben übernimmt wie beispielsweise die Schmerzeinstellung bei Heinz E.

Die Sicherheit, dass ihr Mann keine Schmerzen leidet, sie im Notfall nicht allein ist, dass sie Fragen stellen und Ängste äußern kann, all das gibt auch der Ehefrau von Heinz E. die Kraft, sich dem zu stellen, was sich ihr Mann wünscht: zu Hause zu sterben. 53 Jahre sind die beiden nun verheiratet. Damals haben sie sich geschworen: „Bis dass der Tod uns scheidet.“ An diesem Schwur wollen sie beide festhalten. Mit einem herzlichen Händedruck verabschiedet sich wenig später das mobile Palliativteam von dem Ehepaar. Die Mitarbeiter werden die nächsten Tage wiederkommen. Sie sind nun fester Bestandteil der Familie, Helfer und Betreuer in den letzten Tagen. *Judith Gratza*

In Frankfurt gibt es bisher drei von den Krankenkassen anerkannte Dienste für die ambulante palliative Versorgung: Markus-Krankenhaus, Wilhelm-Epstein-Straße 2, Telefon 0 69/95 33 46 21; Nordwestkrankenhaus, Steinbacher Hohl 2–26, Telefon 0 69/76 01 44 04; Netzwerk mit niedergelassenen Ärzten in Frankfurt, Telefon 0 69/6 50 07 31 18.

Seit Beginn der Hospizbewegung hat das Engagement von Ehrenamtlichen eine große Rolle gespielt. Auch in Frankfurt gibt es verschiedene Möglichkeiten, sich ehrenamtlich in der Sterbebegleitung zu engagieren und zu qualifizieren, um für Familien mit sterbenden Angehörigen oder für allein stehende Menschen in stationären Hospizen oder Pflegeheimen da zu sein:

Das Bürgerinstitut, Oberlindau 20, bietet Informationen, Beratung und Einführungskurse zum Ehrenamt in der Hospizarbeit, Telefon 0 69/97 20 17 24.

Hospiz Sankt Katharina, Seckbacher Landstraße 65E, Telefon 069/46 03 11 87.

Evangelisches Hospiz Frankfurt am Main gGmbH, Rechneigrabenstraße 12, Telefon 0 69/29 98 79-0.

Für sie gelesen

Kater Oscar und der Tod

Oscar ist ein ganz besonderes Tier. Der Kater lebt in einem Pflegeheim für Demenzkranke in Providence in den USA. Oscar macht täglich wie die Ärzte auch eine Visite bei den alten Patienten. Dabei hat er ein besonders ausgeprägtes Gespür für deren nahenden Tod. Immer wenn ein Bewohner des Heimes kurz vor dem Ende seines Lebens steht, beschnuppert ihn Oscar auffallend lange, legt sich schließlich zu ihm und weicht nicht mehr von seiner Seite. Für den Arzt David Dosa und sein Team ist der einfühlsame Kater eine große Hilfe. „Oscar. Was uns ein Kater über das Leben und Sterben lehrt“, erschienen bei Droemer; 16,95 Euro
ISBN 978-3-426-27470-5

Späte Sinnsuche einer Frau

Rosie hat ein spannendes Leben gelebt, beruflich wie privat. Sie hatte diverse Jobs und zahlreiche Liebhaber an ihrer Seite. Als ihre einsame Tante Min auf Hilfe angewiesen ist, kehrt Rosie nach Irland zurück. Min jedoch bricht ihrerseits auf, reist nach New York und möchte endlich ihre Träume verwirklichen. Rosie muss sich nun allein in Irland zurecht finden, vor dessen gesellschaftlichen Zwängen sie als Frau immer geflohen war. Sie renoviert das verfallene Haus des Großvaters und macht über die Begegnung mit ihrer Vergangenheit einen Reifeprozess durch. Die 2008 verstorbene Autorin Nuala O´Faolain schöpft in ihrem letzten Roman „Dunkle Tage, helles Leben“ aus der Erfahrung des eigenen Pendelns zwischen Amerika und Irland. Erschienen im Diana Verlag; 19,95 Euro
ISBN 978-3-453-29087-7

Sibirische Geschichten

Wer wissen möchte wie sich Sibirien in der Erinnerung eines gebürtigen Sibiriers anfühlt, wer Freude an einer guten Portion liebevoller Ironie hat und genug von Klischees, der sollte sich Jewgenij Grischkowez´ kleinen Band „Flüsse“ zu Gemüte führen. Der Leser erfährt unter anderem, dass der Anblick eines Bären in freier Wildnis auch in Sibirien eher eine Seltenheit ist und die Taiga nicht unbedingt ein Sehnsuchtsort für Melancholiker, sondern bisweilen ein ziemlich mückenvernebelter Urwald.
„Flüsse“, erschienen bei Meridiane Ammann; 18,95 Euro
ISBN 978-3-250-60138-8

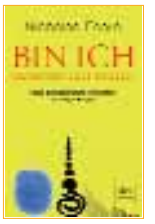
Der Gedankenleser

Arne ist Journalist. Sein Leben scheint in geordneten Bahnen zu verlaufen. Bis es sich schlagartig dramatisch ändert. Arne wird von einem Blitz getroffen. Als er im Krankenhaus wieder zu sich kommt, nimmt er eine beängstigende Veränderung an sich wahr. Arne hört, was die Menschen denken, auch über ihn. Er muss feststellen, dass seine Frau Anna ihn nie geliebt hat, seine Arbeitskollegen in Wahrheit heucheln, sein früherer bester Freund ein dunkles Geheimnis mit sich herumträgt. Als Konsequenz bricht Arne mit seinem einstigen Leben und geht neue Wege.
Jürgen Domian „Der Gedankenleser“, bei Heyne; 19,95 Euro
ISBN 978-3-453-26651-1

Zur Lage der Welt

Wir freuen uns über günstige Schnäppchen. Über das preiswerte Pfund Kaffee, das Sommer-T-Shirt für wenige Euro. Doch auf wessen Kosten? Rohstoffe werden geplündert, Arbeitskräfte zu Billiglöhnen ausgebeutet. Eine neue Ethik ist gefragt, wenn es um unser Konsumverhalten geht. Wie es um unsere Welt bestellt und was möglich ist, zeigt der Bericht „Zur Lage der Welt 2010“ des Washingtoner Worldwatch Institute. Bei Oekom; 19,90 Euro
ISBN 978-3-86581-202-5

Spannende Philosophie



Neue philosophische Antworten auf ewige Fragen versammelt Nicholas Fearn in seinem Buch „Bin ich oder bin ich nicht?“ Fearn ist um die ganze Welt gereist und hat mit mehr als 30 Denkern gesprochen, von Daniel Dennett bis Peter Singer.
Erschienen im Deutschen Taschenbuch Verlag; 14,90 Euro
ISBN 978-3-423-24771-9

Annette Wollenhaupt

Anzeige

Nach der Bühne kam das Schreiben

Tänzerin Helga Heil verfasste viele Bücher

Ihr Leben war Jahrzehnte lang der Tanz. 1950 ging Helga Heil an die Städtischen Bühnen Frankfurt. Es war die Zeit, da es in den großen Opern und Operetten noch Balletteinlagen gab. Sie erlebte ein Dutzend Ballettmeister. In den Jahren, als Forsythe das Ballett leitete, trat sie als Charaktersolistin auf. 1995 verabschiedete sich die Tänzerin aus dem Theaterbetrieb. Ihr letzter Auftritt: die Königin im „Schwanensee". Erst vor Kurzem herausgekommen (im Verlag Waldemar Kramer) ist ihre Autobiografie „Leben ist, was uns zustößt" nach einem Ausspruch von Henry Miller.

Helga Heil hat vor vielen Jahren schon zum Schreiben gefunden. 1986 verfasste sie ein großes Buch über 40 Jahre Frankfurter Ballettgeschichte. 1990 erschien dann ihre Dokumentation über das Sachsenhäuser Brunnenfest. Ihr Vater Charly Heil war lange Zeit Vorsitzender der Sachsenhäuser Brunnen- und Kerbegesellschaft, sie selbst war 1961 Brunnenkönigin in Sachsenhausen.

Sieben Jahre später erschienen erste Geschichten für Jung und Alt. Ihre Kindheitserfahrungen als junge Tänzerin verarbeitete sie in dem Buch „Hallo Janine", die Geschichte einer Ballettelevin. 2004 erschien Helga Heils Kinderbuch „Benjamins Besuch auf der Burg Kronberg". Es war ein Versuch, Kindern historische Fakten und das Alltagsleben vergangener Zeiten nahe zu bringen. 2006 folgte das Kinderbuch „Ein ganz besonderes Igelmädchen und andere liebenswerte Geschichten".

Helga Heil liest ihre Texte gerne vor Publikum. Der Frankfurter Verband hat sie schon mehrfach zu Lesungen in seine Seniorenclubs geholt. Auch in Kirchengemeinden der Stadt war sie bereits zu Gast. Man könnte den Ton ihrer Geschichten als im guten Sinne konservativ bezeichnen. „Viele Eltern", erzählt Helga Heil „bedanken sich dafür, dass ich nicht den modernen Jargon verwende." Auch, dass sie „keine komplizierten Sätze bildet", schätzten viele.

Geschichten regen die Fantasie an

Warum sie für Kinder schreibt? Helga Heil, die selber nie Kinder hatte, wohl aber Tante und Großtante ist, sagt: „Ich möchte sie unterhalten und ihre Fantasie anregen." Und noch etwas: Kommen ältere Kinder zu ihren Lesungen, sage sie denen manchmal: „Schreib doch selber Geschichten".

Für sie persönlich hat das Schreiben aber auch noch eine ganz andere Bedeutung: „Ich erinnere mich dabei an meine eigene Kindheit und Jugend", sagt Helga Heil. Ihr sei dabei erst bewusst geworden, welche Kindheit sie hatte. Gefragt habe sie sich etwa, ob sie damals eigentlich viel Angst hatte oder nicht? Da gab es zum Beispiel den Weg zum Ballettunterricht. Eines Tages versagten ihr die Beine. Heute sagt

Helga Heil **Foto: Oeser**

Helga Heil: „Ich denke, es war die Angst." Schließlich war Krieg und „zuletzt sind wir wegen der Bombenangriffe auf Frankfurt angezogen ins Bett gegangen".

An die Nachkriegszeit denkt sie gerne zurück. „Man war für alles dankbar." Sie hatte einen Onkel, der ihr einen Kamm schenkte. Den von Verwandten des Vaters aus den USA mitgebrachten Lippenstift „habe ich ganz sparsam verwendet". Kinder seien damals zu einer gewissen Disziplin erzogen worden. „Und das war gut", sagt Helga Heil.

Bis heute helfe ihr die Selbstdisziplin. Nach dem Tod ihres Mannes Gustl Ende Februar 2008 sei sie sogar noch disziplinierter geworden. „Ich mache mir täglich mein Mittagessen und gehe zum Friedhof." Seine Ruhe habe sie vor allem geschätzt, sie, die sich selbst als einen „hektischen Typ" beschreibt, als eine, die sich „über alles gleich aufregt". Einen ruhenden Pol allerdings gibt es auch weiterhin im Leben der Frankfurterin: Helga Heils getigerte Katze, die ihr im Praunheimer Reihenhäuschen zufrieden schnurrend um die Beine streift. *Annette Wollenhaupt*

Kurzinformation

Von Tür zu Tür begleiten

Neuer Begleitservice soll mobilitätseingeschränkten Fahrgästen die Nutzung von Bussen und Bahnen erleichtern. Ob die Mutter mit Gipsbein und Kinderwagen, der ältere Herr mit Stock oder die Dame mit Sehschwäche: Für sie sind Fahrten in Bussen und Bahnen, mit Umsteigen in U-Bahn-Stationen mitunter recht beschwerlich. Mit einem neuen Angebot, dem Fahrgast-Begleitservice, gibt es jetzt in Frankfurt einen Service, der Fahrgästen die Wege leichter machen will.

Seit Mai stehen 20 neue Servicemitarbeiter montags bis freitags in der Zeit von 7 bis 21 Uhr zur Verfügung, um Fahrgäste, deren Mobilität und Orientierung eingeschränkt ist, bei ihren täglichen Fahrten zu begleiten und zu unterstützen. Unter der Telefonnummer 069/21323188 kann der Service bei der Verkehrsgesellschaft gebucht werden – dies sollte bis spätestens 16 Uhr am Vortag geschehen. Die Mitarbeiter holen den Fahrgast zu Hause ab, helfen beim Fahrkartenkauf, begleiten bis zum Ziel und wieder zurück. Der Service ist kostenfrei, einzig ein gültiger Fahrschein ist notwendig.

Das Angebot startet auf Initiative des Verkehrsdezernats und wird getragen von der VGF, dem Rhein-Main-Verkehrsverbund (RMV), der Rhein-Main Jobcenter GmbH und der BIWAG GmbH & Co. KG (BIWAG), einem Beschäftigungsträger. *red*

„Mensche gibt's, all sin se anners"

Wolfgang Kaus feiert 75. Geburtstag

Wolfgang Kaus Foto: Oeser

Ein schöneres Geschenk zu seinem 75. Geburtstag und 50. Bühnenjubiläum hätte sich Wolfgang Kaus wohl kaum wünschen können. Am 17. Juli, ein paar Tage vor seinem Ehrentag, dem 23. Juli, feiert der frühere künstlerische Leiter des Volkstheaters Frankfurt noch einmal mit einer großen Regiearbeit Premiere. Mit dem „Jedermann" im Archäologischen Garten vor dem Dom. „Damit erfüllt sich mir ein schon lange gehegter Wunsch", sagt der Regisseur, der Hugo von Hoffmannsthals Mysteriendichtung auf seine bewährte Weise ins Hessische „übersetzt" hat.

„Diese Aufgabe hat auch mit meiner eigenen Lebenssituation zu tun", sagt er nachdenklich, „zwar komme ich mir eigentlich nicht so alt vor, wie die Zahl es erscheinen lässt, doch spürt man täglich seine Endlichkeit".

Das allerdings jagt ihm wenig Angst ein. Den Tod, der ja im „Jedermann" eine bedeutende Rolle spielt, will Wolfgang Kaus nicht als die oft grauenvoll dargestellte Erscheinung wie ein Knochengerüst mit Sense sehen, sondern „mehr als Freund. Ich möchte den Tod ins Leben einbinden. Er gehört einfach dazu". Folgerichtig findet er in dem ehemaligen „Focus"-Chefredakteur Helmut Markwort, den er selbst schon früher als Schauspieler für das Volkstheater entdeckt hatte, denn auch einen „freundlichen" Tod, dessen äußere, eher gemütliche Erscheinung gar keinen Gedanken an klapperdürre Gerippe aufkommen lässt.

Ja, einiges an Philosophie und an Weisheit hat er in seinem nunmehr dreiviertel Jahrhundert schon angesammelt. Zum Beispiel, sich darüber zu freuen, wenn man noch tun kann, „was man will und nicht mehr, was man muss". Oder sehr bewusst Freundschaften und Beziehungen zu pflegen, um nicht zu vereinsamen. Denn jeder älter werdende Mensch erlebt ja, wie sich ringsum die Reihen lichten.

Seit Wolfgang Kaus vor rund acht Jahren nach einer schweren Herzoperation sozusagen „dem Tod von der Schippe gehippt" ist, lebt er ganz konsequent gesund und vernünftig. Und zufrieden. Und das kann der gebürtige Hofheimer auch durchaus sein im Rückblick auf sein Leben und seine Arbeit. Bevor er gemeinsam mit der unvergessenen Liesel Christ über viele Jahre das Volkstheater Frankfurt zu großer Beliebtheit führte, war er bereits an verschiedenen Bühnen und im Fernsehen tätig. Vor allem für seine Leistung, klassisches,

Herzliche Glückwünsche!

literarisches Welttheater in heimischen Dialekt zu übertragen, wurde er mehrfach ausgezeichnet, unter anderem mit der Ehrenplakette der Stadt Frankfurt, mit der „Frankfurter Latern" und mit dem Stoltze-Preis.

Weiterhin gern veranstaltet er seine Rezitationsabende zu Goethe und Stoltze.

Und so ganz nebenbei ist in seiner Wohnung, deren Arbeitszimmerausstattung den Technikfreak verrät, ein Buch entstanden. Es soll zur Buchmesse im Herbst erscheinen und trägt als Lebensbericht den Titel „Mensche gibt's, all sin se anners".

Nicht zu vergessen natürlich die regelmäßige Unterhaltungsseite in der Senioren Zeitschrift, die Wolfgang Kaus stets mit Gereimtem und kleinen Lebensweisheiten gestaltet.
Unserem „Hausdichter" darum zum 75. auch ganz besondere Glückwünsche aller Mitarbeiter und Leser der SZ.

Lore Kämper

Anzeige

Es lebe der kleine Unterschied!

Wer einmal mit uns gefahren ist, weiß was wir damit meinen: Behindertengerecht ausgestattete Fahrzeuge und Mitarbeiter, die Sie freundlich und kompetent ans Ziel bringen – rund um die Uhr und auch am Wochenende.

FRATERNITÄT
Behinderten-Selbsthilfe eV
Fahrdienst

T 069·54 70 15 und **54 10 07**
F 069·54 10 09
fahrdienst@fraternitaetbsh.de

Eine Frau mit Herz für Frauen

Vom Engagement der Lisel Michel

Es ging und geht ihr um Frauen. Um ihre Befreiung von klassischen Rollenklischees, um Müttergesundheit und vielseitige Begegnungen in Foren, Gruppen und Gesprächskreisen.

Vielleicht, weil sie selbst schon früh Verantwortung übernehmen musste, kümmert sie sich gern um andere Menschen. Denn „ich war ein Kriegskind und diese Jahre haben mich geprägt“, sagt die 1934 im ländlichen Niedersachsen geborene Lisel Michel. Als sie gerade mal zehn Jahre alt war, verlor sie den Vater, und die Mutter musste sich und ihre drei Kinder allein durchbringen. Für Träume und eigene Lebenswünsche blieb Lisel als der ältesten Tochter da wenig Gelegenheit. Nach einer kaufmännischen Ausbildung erwartete sie ganz selbstverständlich die Arbeit im familieneigenen Lebensmittelgeschäft.

Ein junges Paar

„Aber als ich 19 war“, erzählt sie, „kam ein neuer Lehrer in unser Dorf“. Das war Heiner Michel, selbst gerade mal 21 Jahre und damals jüngster Lehrer in ganz Niedersachsen. Es ging recht schnell: verliebt, verlobt, verheiratet und bald kamen auch zwei Kinder.

Bis der Ehemann einige Zeit später nach neuen Herausforderungen und Aufgaben suchte. Schon immer hatte er Hörspiele geschrieben, war damit recht erfolgreich, widmete sich schließlich ganz der Radioarbeit und wurde Rundfunkbeauftragter der Evangelischen Kirche.

Neubeginn mit Ende 30

Dies ist aber natürlich nicht die „Geschichte“ des Ehemannes, obgleich „Kinder und Haushalt, das war ganz und gar meine Sache, und ich habe das auch gut gefunden“, sagt Lisel Michel. „Ich war damals wohl die klassische Nur-Hausfrau“, lacht sie. Doch dann beginnt allmählich ihre eigene „Geschichte“, die der vielseitig engagierten Frau, der Organisatorin und Begründerin zahlreicher Initiativen.

Es kam zunächst ein Umzug nach München, die Kinder waren größer geworden, „und ich konnte mich umsehen und überlegen, was ich tun wollte“. Was Kaufmännisches sollte es nicht mehr sein. Für und mit Frauen wollte sie sich engagieren, bekam ein Angebot vom Münchner Frauenforum und nahm ein Studium der Erwachsenenbildung auf. „Es war ein richtiger Neubeginn mit Ende 30“, dem sie sich voller Elan widmete. Engagements im Müttergenesungswerk und in Frauengruppen folgten.

Umzug nach Frankfurt

Als Ende 1977 der Umzug nach Frankfurt anstand, hielt sich ihre Begeisterung darüber zunächst in Grenzen. Kein

Lisel Michel **Foto: Oeser**

Zweifel aber: Auch am neuen Wohnort legte Lisel Michel keineswegs die Hände in den Schoß. Im Gegenteil, nun begann „eine aufregende spannende Zeit“. Denn, eingebunden in kirchliche Verbände, engagierte sie sich nun auch politisch und organisierte den so genannten Früchteboykott gegen Südafrika. Den Zuständen in dem damals noch von der Apartheid gezeichneten Land am Kap, wo außerdem auch Frauenverbände verboten waren, wollten sie und ihre Mitstreiterinnen auf diese Weise bundesweite Aufmerksamkeit verschaffen. „Einfach war das nicht“, erinnert sich Lisel Michel rückblickend. „Zunächst gab es eine Menge Gegenwind aus Politik und Wirtschaft“. Die Frauen fuhren in Gruppen herum und versuchten, andere für ihr Anliegen zu motivieren. „Es gehörte auch Mut dazu“, sagt sie, „denn nicht selten wurden wir beschimpft bei unseren Demonstrationen“.

Wie die seitherige Entwicklung zeigt, hat sich inzwischen Einiges entscheidend geändert, was nicht zuletzt auch auf die Initiative Einzelner zurückgeführt werden kann. Mit den Aktiven von damals ist Lisel Michel noch immer befreundet.

Es würde zu weit führen, alles aufzuzählen, was die rührige Frau in Bewegung gesetzt hat, und das stets ehrenamtlich. Nur ein paar Stichworte: Aufbau eines Frauenbegegnungszentrums, Mitarbeit an der Partizipativen Altersplanung, Gründung der Initiative „Alte für Frankfurt“, Einsatz für ältere Menschen im öffentlichen Raum, zum Beispiel in Verkehrsfragen bei der Forderung nach barrierefreien Zugängen. „Wir haben viel erreicht“, kann sie heute zufrieden sagen.

Nachdem 2006 ihr Mann gestorben ist, den sie zuvor längere Zeit gepflegt hatte, nahm sie sich eine kleine „Auszeit“. In ihrer schönen Wohnung im ruhigen Nordend verweisen Computer und viele Bücher trotzdem auf noch immer weit gespannte Interessen. Nachdem sie ihre Aufgabe als Sprecherin von „Alte für Frankfurt“ an Doris Appel übertragen hat, möchte sie sich nun etwas mehr Zeit zum Lesen oder zum Reisen nehmen. Ganz ohne Tätigkeit mag sie trotzdem nicht sein. Privat pflegt sie einen Literaturkreis und widmet sich nachbarschaftlichen Kontakten. „Es gibt so viele allein stehende Frauen, da können gemeinsame Unternehmungen und Gespräche doch recht hilfreich sein.“ Sollte Lisel Michel das Alter ihrer Mutter erreichen, die 101 Jahre wurde, bleibt ihr ja noch einige Zeit für weitere Ideen.

Lore Kämper

Mit dem Klappstuhl in den Hörsaal

Aus dem Leben zweier Frankfurter Schwestern, die Vieles teilten, und die Manches trennte

Katharina Herrmann breitet auf ihrem Esstisch einen Vorkriegs-Stadtplan aus, wirft einen Blick auf das Straßengewirr und deutet auf die Ecke Grüneburgweg/Parkstraße. „Hier bin ich geboren“, im Haus Nummer 57, am 28. August 1925. „Das habe ich aber nicht wirklich mitbekommen“, sagt sie und lacht kokettierend. Denn Katharina Herrmann, ehemalige Lehrerin an der Geschwister-Scholl-, der Fürstenberger- und der Ernst-Reuter-Schule, hat ein bemerkenswertes Gedächtnis.

Neben die Karte legt sie eine steinerne Rosette. Ein weiteres Erinnerungsstück. „Sie ist vom Römerberg.“ Als er in Schutt und Asche lag, nach den Bombenangriffen vom März 44, „da habe ich meinen Vater zum ersten Mal weinen sehen“. So sicher ihre Stimme sonst ist, da wird sie brüchig. Wie bei ihren Erinnerungen an das Jahr 1935, als plötzlich „viele Nachbarn nicht mehr da waren“, sie ihre jüdischen Klassenkameraden im Unterricht vermisste. „Die Lehrer haben uns gesagt, dass sie jetzt auf eine andere Schule gehen.“ Katharina Herrmann hat es geglaubt. Sie war ein Kind. Die zweite Tochter des aus einem Dorf bei Schlüchtern stammenden Schreinermeisters Nikolaus Dorn und seiner Frau Auguste, Köchin in einer Frankfurter Familie.

Durch die Zäune in die Nachbarsgärten

Sie war ein Mädchen, das mit seiner fünf Jahre älteren Schwester Emmi durch Zäune in die Nachbargärten kletterte. „Die Gegend war damals ein Dorado für Kinder“ und viel schöner als der Unterricht in der Elisabethenschule. „Wir waren 60 Kinder in der Klasse. Disziplin war alles.“ Bei aller Abneigung gegen den Drill war Katharina Herrmann eine sehr gute Schülerin. 1944 bestand sie die Reifeprüfung, zwei Monate früher als vorgesehen. „Am 29. Januar, einem Samstag, gab es einen Fliegerangriff. Das Gebäude wurde ziemlich verwüstet. Am Montag entschied die Schulleitung kurzerhand: Morgen wird Abi gemacht.“

Von der Schule ging es in den freiwilligen Arbeitsdienst. Freiwillig? Wer studieren wollte, musste zum Arbeitsdienst. Katharina Herrmann kam „zu den Bauern aufs Feld“ in den Odenwald. Als sie ihr Studium begann, war sie 19 Jahre alt. Über ihr Gesicht geht ein Strahlen, wenn sie daran zurück denkt, an die überfüllten Hörsäle, an Klappstühle, die unterm Arm mit in die Vorlesungen mitgebracht wurden. „Obwohl alles kaputt war, war es die schönste Zeit.“ Der Krieg war vorbei. „Das war geschenktes Leben.“

Dem Leben wollte die junge Frankfurterin auf den Grund gehen. Ein Blick durchs Mikroskop auf einen Wasserfloh, und die Entscheidung für ein Biologiestudium – zusammen mit Mathematik, beides fürs Lehramt – war gefallen. Ihre Schwester Emmi hatte bereits vor Kriegsende an der Frankfurter Universität promoviert, ebenfalls in Biologie. Benachteiligt haben sich die jungen Naturwissenschaftlerinnen in ihrem Studium nicht gefühlt. „Es gab keine Rivalitäten zwischen Männern und Frauen. Alle waren nur froh, studieren zu können.“ Aber wie stand es um die Konkurrenz untereinander? „Wir haben uns viel auseinandergesetzt. Doch wenn es gegen uns ging, haben wir zusammen gehalten.“ Auch in der Zeit, in der sich ihr Leben in verschiedene Richtungen entwickelte.

Die eine Lehrerin, die andere Professorin

Katharina Herrmann bekam zwei Töchter und einen Sohn, Emmi Dorn

Kaffee im Kännchen vor dem Abflug: Emmi Dorn und Katharina Herrmann in den 50er Jahren auf dem Frankfurter Flughafen.

Ihre letzte gemeinsame Überseereise unternahmen die Schwestern Emmi Dorn (links) und Katharina Herrmann auf der MS Europa.
Fotos (2): privat

blieb kinderlos. Während die Jüngere ihre Karriere immer wieder unterbrechen musste, habilitierte sich die Ältere zur Professorin an der Mainzer Universität – als eine von 14 Frauen unter 500 Kollegen. In der „wilden Zeit“, Ende der 60er, unterrichtete Katharina „Käthe“ Herrmann unter ihrem Mädchennamen Dorn an der Ernst-Reuter-Schule. „Das war echt antiautoritär. Es durfte überall geraucht werden. Nach den Pausen haben die Vertrauenslehrer dann die Kippen aufgesammelt.“

Die 70er sind die Zeit, in der beide viel reisen. Emmi zieht es alleine an den Amazonas, wo sie das Leben lautgebender Fische erforscht, oder in die Alpen und Anden, wo sie Dutzende Berggipfel besteigt. Zu zweit reisen sie nach Grönland, auf die Galapagos-Inseln und quer durch die USA. 1991 machen sie eine Kreuzfahrt mit der MS Europa „von Antigua nach Brasilien“. Ihre letzte Überseereise. Am 25. August 2002 stirbt Emmi Dorn.

Katharina Herrmann legt das Fotoalbum neben den Stadtplan und die Rosette. Es sind Erinnerungsstücke, die sie durch ihre Erzählungen mit Leben füllt. Hunderte Bilder, Briefe, Dokumente aus dem Leben der beiden Schwestern wollen sortiert und gesichtet werden. „Da habe ich noch gut zu tun“, sagt die 84-Jährige und schimpft einmal mehr mit sich, dass sie körperlich nicht mehr so wendig ist. Geistig ist sie es geblieben. „Es muss ja wohl was Gutes haben, wenn man dasselbe Geburtsdatum wie Goethe hat.“

Corinna Willführ

Rentenlexikon Teil 1

Der Sparzwang und die Renten

Die Rentengarantie lässt hoffen, dass Senioren ihren Ruhestand weiterhin genießen können. Foto: Signal Iduna

Es gibt eine gesetzlich beschlossene Schuldenbremse und gleichzeitig eine Rentengarantie. Beides zu realisieren wird gelinde gesagt schwierig, denn es müssen in den nächsten sechs Jahren jeweils zehn Milliarden Euro aus dem Bundeshaushalt gestrichen werden, um die Schuldenbremse einzuhalten. Gleichzeitig ist die Rentengarantie jetzt im ersten Jahr ihrer Gültigkeit bereits in Kraft getreten, ein Zusammentreffen, mit dem man beim Beschluss des Gesetzes zunächst einmal nicht gerechnet hatte. Die Kosten einer Rentengarantie waren eher hypothetischer Natur, denn niemand dachte, dass die Reallöhne sinken würden. Damit hätten nach der alten Rentendynamik auch die Renten sinken müssen, da sie bis vor einem Jahr der Reallohnentwicklung angepasst waren. Die werden aber nach der beschlossenen Rentengarantie lediglich eine Nullrunde drehen und bei eventuellen künftigen Erhöhungen der Rente verrechnet.

Die Situation des aktuellen Bundeshaushaltes (Gesamtausgaben knapp 290 Milliarden Euro) ist daher prekär: Der mit Abstand größte Einzeletat des Ministeriums für Arbeit und Soziales von 144 Milliarden Euro (etwa die Hälfte des Gesamtetats) gerät ins Visier. Allein 80,8 Milliarden dieses Einzeletats fließen derzeit als Bundeszuschuss in die Rentenkassen.

Kein Wunder, dass viele Politiker und Experten hier riesige Sparpotenziale sehen. Nach Überzeugung von Ökonomen wäre es geradezu geboten, die im vergangenen Jahr beschlossene Rentengarantie – also die oben beschriebene Aufhebung der Kopplung an die Lohnentwicklung – wieder zurückzunehmen.

„Allein durch die Rentengarantie wurden 3,5 Prozentpunkte an Kürzungen ausgelassen“, rechnet Jochen Pimperts von Institut der Deutschen Wirtschaft in Köln vor. „Es ist unvermeidlich, die Rentner an den Kosten der Krise zu beteiligen, indem Rentenerhöhungen in den nächsten Jahren ausfallen", sagt daher auch Clemens Fuest, Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats im Finanzministerium.

Die Rentengarantie des vergangenen Jahres deutet aber eher darauf hin, dass die Politik die Senioren beim Sparkurs außen vor lässt. Zu groß erscheint die Furcht davor, ein wichtiges Wählerpotenzial zu verschrecken. Praktisch dürften die Rentner deshalb verschont bleiben.

Definition Rentengarantie

Die in den Medien als „Rentengarantie“ bezeichnete erweiterte Schutzklausel verhindert, dass die an die Entwicklung der Löhne und Gehälter gekoppelte Rentenanpassung im Fall einer rückläufigen Lohnentwicklung zu einer Rentenminderung führt. Die Bundesregierung ging jedoch während des Gesetzgebungsverfahrens fälschlicherweise davon aus, dass es auch in den kommenden Jahren nicht zu sinkenden Löhnen kommen würde und insofern die Rentengarantie dann gar keine Anwendung fände. Wenn die Regelung angewendet wird, geht dies nur zu einem kleineren Teil zu Lasten der Jüngeren. Die durch die erweiterte Schutzklausel unterbliebenen Rentenkürzungen würden dadurch realisiert, dass positive Rentenanpassungen solange halbiert werden, bis die unterbliebenen Kürzungen nachgeholt worden sind. Es bleibt also „nur“ die zinsenträchtige Zwischenfinanzierung unter dem Strich als Mehrausgabe übrig. Um verrechnen zu können, müssen freilich die Löhne künftig auch wirklich steigen.

Definition Bundeszuschuss

Die Ausgaben der gesetzlichen Rentenversicherung werden nicht nur durch Beiträge finanziert, sondern auch durch einen Bundeszuschuss. Insbesondere kommt darin die Garantiestellung des Bundes für den Fortbestand der gesetzlichen Rentenversicherung auch unter veränderten demografischen Rahmenbedingungen zum Ausdruck. Gleichwertiger Grund ist, dass die Rentenversicherung wegen der für die Allgemeinheit erbrachten Leistungen finanziell entlastet wird.

Die Höhe des allgemeinen Bundeszuschusses wird für jedes Kalenderjahr entsprechend der Veränderung der Bruttolöhne und -gehälter und des Beitragssatzes fortgeschrieben. Daneben zahlt der Bund einen zusätzlichen Bundeszuschuss an die allgemeine Rentenversicherung, mit dem die nicht beitragsgedeckten Leistungen der Rentenversicherung pauschal abgegolten werden. Ursprünglich war dieser Betrag an Einnahmen der Ökosteuer gekoppelt. *Felix Holland*

Kurzinformation

Steuern sparen bei Hilfebedarf

Seit 2009 gibt es Steuervorteile für die sogenannten haushaltsnahen Dienstleistungen. Das bedeutet gerade für pflegebedürftige Menschen und ihre Angehörigen, dass sie nun einen Teil der Kosten für die anfallenden Dienstleistungen steuermindernd geltend machen können. 20 Prozent der Dienstleistungen (auch Pflege- und Betreuungsleistungen) bis zu 20.000 Euro können nun direkt von der Einkommenssteuerschuld abgezogen werden (höchsten 4.000 Euro). Das gilt auch für geringfügig beschäftigte Haushaltshilfen bis zu 2.550 Euro. Hier beträgt der Steuervorteil höchstens 510 Euro. Um den vollen Steuerabzug in Anspruch zu nehmen, müssen die Steuerpflichtigen auch nicht mehr die Pflegebedürftigkeit nachweisen. Die Steuervergünstigung hilft also auch Menschen, die nicht in einer Pflegestufe sind. Auch wer Pflegegeld bezieht, weil er seinen Angehörigen selbst versorgt, kann parallel die Steuervergünstigungen in Anspruch nehmen. *wdl*

Der Trick mit dem Enkel

Neue Broschüre informiert, wie sich Senioren vor Betrügern schützen können

Erika Aigner fiel nicht auf den Trick herein. Im Mai rief bei der 72-Jährigen aus Griesheim eine Frau an und meldete sich wie eine gute, etwas erkältete Freundin: „Hallo Erika, wie geht es Dir?“ Ihren Namen nannte sie nicht. Erika Aigner wurde skeptisch und testete die Anruferin. Sie tat so, als glaube sie an einen Anruf ihrer Freundin Conny aus Bruchsal. „Conny, bist du das?“, fragte sie. Die Anruferin bejahte und sagte, sie sei gerade in der Stadt beim Notar. Von da an war sich Erika Aigner sicher: Das kann nicht meine Freundin sein, die meldet sich immer vorher, wenn sie nach Frankfurt kommt. So wunderte sich Erika Aigner auch nicht, dass Conny sie wenig später um 27.000 Euro bat. Erika Aigner versprach zu helfen und verständigte die Polizei. Die Täter konnten zwar nicht gefasst werden, aber ihr Geld hat Erika Aigner heute noch.

Immer mehr ältere Menschen bekommen Anrufe von Betrügern, die sich als Verwandte oder Bekannte vorstellen und um Geld bitten. Doch gegen den sogenannten Enkeltrick und andere Trickbetrügereien kann man sich wehren. Die neue Broschüre „Rate mal, wer dran ist“, herausgegeben vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, beschreibt, wie die Täter vorgehen, wie man sie erkennt und was zu tun ist, um sich vor Trickdieben und Betrügern zu schützen.

Die Täter setzen allerlei Lügen, Tricks und Täuschungen ein: Sie geben sich am Telefon als Verwandte aus, treten an der Haustür als Handwerker auf oder täuschen eine Notlage vor, in der sie dringend Geld benötigen. Zum Abholen erscheint dann natürlich nie der Enkel, sondern immer eine „absolut vertrauenswürdig“ angekündigte Person. Und das Geld ist weg.

Die neue Broschüre „Rate mal, wer dran ist“ zeigt, wie man sich vor Trickdieben und Betrügern schützen kann.

Gewinnversprechen nicht trauen

Ein weiterer, oft angewandter Trick: Die Betrüger stellen einen hohen Gewinn in Aussicht. So hatten sich Hunderte Betroffene bei der Verbraucherzentrale Hessen über ein telefonisches Gewinnversprechen eines gewissen „Friedrich von Haber“ und einer „Carmen Götz“ beschwert. Eine Computerstimme, die täuschend echt und seriös klang, teilte dem Angerufenen mit, er habe einen BMW gewonnen inklusive Spritgeld und Versicherung für ein Jahr im Wert von 30.000 Euro oder einen Geldbetrag in gleicher Höhe. Um den angeblichen Gewinn zu erhalten, sollten die Betroffenen innerhalb von 48 Stunden verschiedene 0900-Nummern anrufen. Wer das tat, erhielt aber keinen Gewinn, sondern wurde endlos lange in einer Warteschleife gehalten und zahlte pro Minute bis zu drei Euro.

„Die Masche ist nicht neu, aber lukrativ“, sagt Verbraucherschützerin Ute Bitter. Sie rät dringend vom teuren Rückruf ab. Stattdessen sollten Betroffene die vermeintliche „Nummer zum Glück“ notieren und sie der Bundesnetzagentur weiterleiten, die die 0900er-Anschlüsse abschaltet. Wer bereits vergeblich versucht hat, den Gewinn abzurufen und nun die hohe Telefonrechnung in den Händen hält, sollte mit Hilfe der Verbraucherzentrale oder eines Anwalts versuchen, das Geld bei seinem Netzbetreiber wieder zurückzufordern.

Bei der Wahl ihrer Opfer verwenden die Täter, so verrät es die Broschüre der Bundesregierung, einen einfachen Trick: Sie schauen im Internet oder Telefonbuch nach altertümlich klingenden Vornamen. Eines der Mittel, um sich vor betrügerischen „Enkeln“ oder vor angeblichen Gewinnversprechen zu schützen, lautet daher: Den Vornamen im Telefonbuch nur mit dem Anfangsbuchstaben abdrucken lassen – und natürlich die Broschüre lesen. Sie will dazu beitragen, dass Senioren nicht getäuscht werden, sondern die Täter sich täuschen – indem sie glauben, sie hätten leichtes Spiel. Wie im Fall von Erika Aigner.

Judith Gratza

Die Broschüre „Rate mal, wer anruft“ gibt es kostenlos unter Telefon 0 18 05/77 80 90 (14 Cent pro Minute) oder im Internet: www.bmfsfj.de

Die Verbraucherzentrale Hessen, Große Friedberger Straße 13–17, berät unter Telefon 09 00/1 97 20 10 (1,75 Euro pro Minute), www.verbraucher.de

Bundesnetzagentur bei Rufnummernmissbrauch, Telefon 02 91/9 95 52 06 oder www.bundesnetzagentur.de

Kriminalpolizeiliche Beratungsstelle (Polizeiladen), Zeil 33, Telefon 0 69/75 55 55 55, www.polizei.hessen.de
Die Broschüre Vorsicht: „Enkel-Trick- Betrug! Falsche Enkel bringen Rentner um ihr Geld“ hat die Polizeiliche Beratungsstelle in Zusammenarbeit mit Kommissariat 22 – Kriminaldirektion – Adickesallee 70, 60322 Frankfurt am Main, Telefon 0 69/7 55-5 22 08, erstellt. Dort lautet der Ratschlag: **Haben Sie einen ähnlichen Anruf erhalten? Informieren Sie die Kriminalpolizei unter 0 69/7 55-5 22 08. In aktuellen Fällen informieren Sie sofort Ihre Polizei über Notruf 110.**

Anzeige

Ausflugsfahrten jeden Dienstag

Mehrtagesfahrten siehe Programm
Ihre Ein- und Aussteigestellen sind:
Opel-Rondell-Rödelheim-Praunheim-Heddernheim-Nordweststadt-Erschersheim-Eckenheim-Nordend-Konstablerwache-Südbahnhof.
Fordern Sie unser Fahrtenprogramm an!
RM-BUSREISEN
Kaiserstraße 39, 60329 Frankfurt/M.
Telefon 0 69/23 37 77, Fax 0 69/23 92 85

Einfach nur Frankfurterinnen

Farbenfrohe Bilder sind in dem Kurs „Von Fremden zu Frankfurterinnen" entstanden. Ursula Marklove, Slavka Vetter, Karin Puck, Olga Fedorova und Yoshiko Ludwig (von links) präsentieren ihre Werke, gemeinsam mit Kursleiterin Cazima Medic (vorne). Foto: Wendl

Es gibt Bilder, die gehen niemals aus dem Kopf. So etwa für Ursula Marklove das Bild der Eschersheimer Landstraße in den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts. Ohne Ampel konnte sie über die Straße laufen, auf Trümmergrundstücken herrlich spielen. „Meine Eschersheimer Landstraße mit einem Vorgarten vor jedem Wohnhaus", so beschreibt die 63-Jährige ihre Kindheitserinnerung an die Heimatstadt Frankfurt. Ihren Text hat sie „Der Ort, der meine Erinnerungen weckt" überschrieben.

Entstanden ist der Text in einem Kurs, den der Verein für berufliche Integration beramí und die Kreativwerkstatt des Frankfurter Verbandes gemeinsam veranstaltet haben. Unter dem Titel „Von Fremden zu Frankfurterinnen" haben sich Frauen aus verschiedenen Ländern getroffen, denen Frankfurt zur Heimat geworden ist. Gemeinsam haben die Frauen aus Kroatien, England und Japan, aus Russland, Bosnien und Deutschland ihren Lebensgeschichten nachgespürt, aufgeschrieben, was sie als Kinder und heute bewegt hat, erzählt und gemalt.

Da ist die gebürtige Japanerin Yoshiko Ludwig, die 19 Jahre in einer japanischen Bank in Frankfurt arbeitete und dann einen Tante-Emma-Laden betrieb. Oder die gebürtige Kroatin Slavka Vetter, die zum Arbeiten nach Deutschland kam und eigentlich nur ganz schnell wieder nach Hause wollte. Nun lebt sie 44 Jahre hier, seit 43 Jahren als „eingeplackte" Frankfurterin (wir berichteten SZ 1/2009, Seite 35). Die Hamburgerin Karin Puck, die im Kurs vor allem das Schreiben für sich entdeckt hat, nimmt teil. Und die Russin Olga Fedorova, die erst seit 2002 in Frankfurt lebt und sich für den Aufbau einer deutsch-russischen Schule engagiert, hat den Kurs belegt. Es ist eine muntere Gruppe, die sich da trifft. Keine „älteren" Damen, sondern vielmehr jung gebliebene Frauen um die 60 Jahre, die gerade am Beginn ihrer Rentenzeit stehen und sich offenbar gut verstehen.

Dass manche in dem Kurs ihre bisher unbekannten Talente entdeckt haben, haben die Frauen Cazima Medic zu verdanken. Die Bosnierin, die Deutsch studiert hat und auch als Malerin ausgebildet ist, lebt seit 18 Jahren in Deutschland und leitet den Kurs. Sie hat zum Beispiel auch diejenigen zum Malen angeregt, die sich für völlig unbegabt hielten. „Erst haben wir einen Farbenkreis gemalt, dann Farben gemischt", sagt sie. Und dann sind Bilder entstanden, die abstrakt oder konkret sind, die aber immer vor Farben sprühen: Heimat- und Traumlandschaften, ein Hund, Blüten, Palmen und Meer.

Es sind aktive Frauen, die sich hier treffen. Ehrenamtlich sind sie im Netzwerk Neue Nachbarschaften oder beim Caritasverband tätig, bei der russischen Jugend oder in anderen Frauenkreisen. Neue Freundinnen kennenlernen und Dinge erproben, die man bisher nicht kannte – die Motivation, an dem Kurs teilzunehmen, ist bei allen ähnlich.

Einmischen! Mitmischen!

Der Kurs ist aus dem Forum „Einmischen! Mitmischen!" entstanden, das beramí im Herbst 2009 gestartet hat. Zusammen mit unterschiedlichen Partnern und finanziert von der Stadt Frankfurt und dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge richtet es sich vor allem an ältere Frauen mit und ohne Migrationshintergrund. Erklärtes Ziel des Projekts ist es, zugewanderte und einheimische Frauen zusammenzubringen und ihnen den Austausch zu ermöglichen.

„Wir wollen Frauen dabei unterstützen, ihre eigenen Stärken zu entdecken", sagt Doro Kramer, die das Projekt steuert und koordiniert. Auch für Frauen mit eingeschränkten Deutschkenntnissen seien die Kurse, von denen einer im September neu beginnen wird, geeignet: „Wir möchten auch die bisher Nicht-Aktiven gewinnen." Alle Kurse enden übrigens mit einer öffentlichen Veranstaltung, bei der die Teilnehmerinnen zeigen, was sie in ihrem Kurs gestaltet, geschrieben und gemalt haben. *Lieselotte Wendl*

Wer sich für den neuen Kurs interessiert, kann sich bei Doro Kramer, Telefon 0 69/91 30 10-16, melden. Das gilt auch für Organisationen, die als Kooperationspartner mit beramí einen solchen Kurs anbieten möchten.

Anzeige

Barrierefreier Wohnraum in Sachsenhausen,
zwei Zimmer (15,5 u. 8,5 qm)
in Wohngruppe, 400,00 Euro warm,
Nichtraucher, zu vermieten.
Telefon: DMSG, (0 69) 40 58 98 37

Kultur in erzählter, musischer und visueller Form

Die Gäste schmunzeln über die vorgetragenen Geschichten und gelungenen Pointen. Rechts stehend die Leiterin des Zentrums, Sofja Vinarskaia, die die Veranstaltung moderiert.

Foto: Beate Glinski-Krause

Im „Günter-Feldmann-Zentrum e.V. Pädagogisch-psychosoziale Beratung" finden Menschen russisch-jüdischer Herkunft und Spätaussiedler Beratung und Unterstützung in Fragen der Berufsplanung, Kindererziehung und Integration.

Gute Stimmung herrschte zwischen den älteren Damen und Herren, die sich im „Bockenheimer Treff" des Frankfurter Verbandes für Alten- und Behindertenhilfe eingefunden hatten. Die rund 30 Personen waren einer Einladung von Mitarbeitern des Günter-Feldmann-Zentrums gefolgt, Gastgeber war Matthias Hüfmeier vom Frankfurter Verband. Sie amüsierten sich über Witze und Anekdoten, die zwei Vorleserinnen in deutscher und russischer Sprache vortrugen, denn die Gäste kamen aus beiden Kulturkreisen. Etwas später spielte eine Dame am Klavier, was begeisterten Applaus auslöste. Sie heißt Sima Teffner und kommt aus der ehemaligen Sowjetunion. Im Eingangsbereich des Veranstaltungsraums waren in einer Ausstellung Grafiken, Gemälde und Fotokollagen arrangiert, die die russischstämmigen Gäste selbst gestaltet und mitgebracht hatten. Gegen Ende des Abends versammelten sich interessierte Betrachter um die Exponate und kamen mit den Grafikern, Malern, Fotografen und Gästen ins Gespräch.

Fit werden im fremden Land

Vom Musizieren übers Sprachenlernen bis hin zum Tanz für Kinder reicht das Angebot für viele Gruppen, sagt Sofja Vinarskaia, die das Zentrum leitet. Die Menschen, die ins Zentrum kommen, sind zwischen drei und 90 Jahre alt. Derzeit kommen 120 Personen zu Veranstaltungen an wechselnden Orten. Der Sitz des Zentrums befindet sich in der Waldschmidtstraße 115 im Ostend, wo sich zum Beispiel Leute aus den Gebieten der ehemaligen Sowjetunion treffen, um über aktuelle Themen zu diskutieren. Sie finden dort einen Ort, an dem sie sich angenommen und geborgen fühlen, sagt Sofja Vinarskaia. In der Einrichtung seien zwei hauptamtlich und drei nebenberuflich Tätige im Einsatz sowie zwei Honorarkräfte und sechs Ehrenamtliche.

Orientierung für Integration

Das Zentrum sorgt auch dafür, dass russische Künstler ihre Werke in den Räumen der VHS Frankfurt präsentieren können. Vor zwei Jahren zum Beispiel zeigten die Kunstschaffenden aus ihrer Perspektive Fotokollagen über Frankfurt; etwa die in Höhenkonkurrenz stehenden Bankentürme oder die friedlich drein schauenden Affen im Zoo. Der Verein feierte damals sein 20-jähriges Bestehen. Um den Menschen aus Russland in der neuen Umgebung Vertrauen zu geben, beschäftigen sich alle Gruppen des Zentrums mit dem Erlernen der deutschen Sprache, weil diese Voraussetzung ist, sich in die neue Umgebung einzugewöhnen. „Dies fällt älteren Menschen schwerer als den jüngeren. Aber die Generationen helfen sich gegenseitig beim Spracherwerb", so Sofja Vinarskaia.

Offene Türen für Interessierte

Im Zentrum sind alle, unabhängig von Staatsangehörigkeit und Religion, willkommen, ist doch wirkliche Integration nur dann möglich, wenn sich die Menschen aus Russland und Deutschland kennen lernen, indem sie miteinander sprechen und etwas gemeinsam unternehmen. Ferner bringen die Einwanderer auch ihre Fähigkeiten im Zentrum ein. So kümmert sich Pianistin Sima Teffner um die musikalische Frühförderung von Kindern. Haben Schüler Konzentrationsschwierigkeiten, erhalten sie dort gezielte Hilfen beim Lernen. Frankfurter Bürger sind eingeladen, an den kulturellen Veranstaltungen des Zentrums teilzunehmen und mitzumachen.

Engagierter Gründer

Professor Günter Feldmann, der selbst Überlebender des Holocaust war, kümmerte sich als Kinder- und Jugendpsychotherapeut bereits in den 60er Jahren um Eltern, die durch Traumatisierungen bedingte Probleme in der Kindererziehung hatten. Er entwickelte ein ausgeprägtes Gespür und Wissen über diese Lebenssituationen. Im Jahre 1988 gründete er mit Freunden das Pädagogisch-psychotherapeutische Beratungs- und Fortbildungszentrum. 2006 starb der engagierte Mann. Seitdem trägt das Zentrum seinen Namen, das im Geiste des Gründers Menschen in schwierigen Lebenslagen darin unterstützt, ihr Leben wieder aus eigener Kraft zu gestalten.

Beate Glinski-Krause

Günter-Feldmann-Zentrum e.V.
Pädagogisch-psychosoziale Beratung,
Waldschmidtstr. 115, 60314 Frankfurt,
www.feldmann-beratungszentrum.de,
Telefon 0 69/5 97 31 81.

Höchst vielfältig

Der Bunte Tisch in Höchst bringt Bewegung in den Stadtteil

Fariba Khadivi lebt seit vielen Jahren im Frankfurter Stadtteil Höchst. Die 50 jährige Architektin und gebürtige Iranerin liebt ihren Stadtteil wegen seiner Vielfalt: „Ich liebe das besondere Gesicht der Stadt. Es gibt viele historische Gebäude aus unterschiedlichen Epochen. Und so viele schöne Besonderheiten treffen sich hier in Höchst an einem Punkt.“ Damit sind neben der Nidda, dem Main und dem Höchster Schloss auch die Bewohner mit ihren verschiedenen kulturellen Hintergründen gemeint. Höchst ist eben sehr vielfältig.

Arbeitskreis ist offen für interessierte Bürger

Fariba Khadivi ist eine der Sprecherinnen des „Bunten Tisches“. Der Bunte Tisch ist keineswegs ein Möbelstück. „Bunter Tisch“ heißt ein offener Arbeitskreis im Stadtteil Höchst, zu dem interessierte Bürger und Vertreter aus verschiedenen Vereinen und Institutionen aus Höchst und anderen Vierteln Frankfurts einmal im Monat zusammen kommen, um über das Zusammenleben im Stadtteil zu sprechen. Traf man sich in den ersten zwei Jahren regelmäßig vor allem im Kapellensaal des Bolongaropalastes, so erfüllt sich inzwischen der Wunsch von Edgar Weick, Mitinitiator des Bunten Tisches: „Der Bunte Tisch muss Beine kriegen“. Bei den verschiedenen Gemeinden und Vereinen der Teilnehmer, etwa im Türkischen Kultur- und Freundschaftsverein und im Alevitischen Zentrum, war der Bunte Tisch schon zu Gast. Die einladenden Vereine und Gemeinden werden bei dieser Gelegenheit den Besuchern vorgestellt. Denn das Ziel ist es, das gemeinsame Miteinander der verschiedenen Kulturen in Höchst zu fördern, voneinander zu lernen und bestehende Vorurteile abzubauen.

Die Höchster Initiative möchte durch ihre Aktivitäten zu einem besseren gegenseitigen Verständnis und zu einem guten Miteinander der Kulturen im Stadtteil beitragen. „Integration“ wird als vielseitiger Vorgang verstanden, der sich an alle richtet, die das „Höchst Miteinander“ als eine Lebensform der Vielfalt wollen und darin eine gegenseitige Bereicherung sehen.

Interkulturelle Feste fördern das Miteinander

Das Miteinander zu fördern und einander kennenzulernen, gelingt bekanntlich besonders gut beim geselligen Beisammensein. Nach diesem Motto hat der „Bunte Tisch” im Juni letzten Jahres gemeinsam mit dem Jugend- und Kulturzentrum ein riesiges „Fest der Kulturen“ in Höchst gefeiert. Es gab Auftritte von Folkloregruppen, einen Zauberer und viel buntes Treiben rund um das Jugend- und Kulturzentrum. Die teilnehmenden Vereine brachten Essen aus verschiedenen Ländern mit, insgesamt war es ein sehr gut besuchtes und erfolgreiches Fest.

Anlässlich des Internationalen Frauentages veranstaltete der „Bunte Tisch“ im März dieses Jahres ein interkulturelles Treffen für Frauen. Bei Kaffee und Kuchen gab es im Lindenviertel in Höchst gemütliche Gespräche nicht nur über Frauenthemen. Eine Fortsetzung der Frauentreffen ist geplant.

Engagierte Menschen tragen zum Gelingen des Bunten Tisches bei. Foto: Baumjohann

Im kommenden August wird ein gemeinsames Fastenbrechen mit verschiedenen Moscheevereinen aus Höchst und mit allen Interessierten stattfinden. Der islamische Fastenmonat Ramadan fällt in diesem Jahr in die Zeit vom 11. August bis 9. September. Da sich die Zeit des Ramadan nach dem islamischen Mondkalender richtet, findet die Fastenzeit nicht jedes Jahr zur selben Zeit statt. Während des Ramadan fasten viele Muslime während des Tages. Sie essen vor Sonnenaufgang, nach Sonnenuntergang wird das Fasten des Tages oft mit einem gemeinsamen Essen mit der Familie, mit Freunden oder in der Moschee beendet. „Der Bunte Tisch“ organisiert am 28. August in Höchst eine Veranstaltung zum gemeinsamen Fastenbrechen nach Sonnenuntergang, an einem Samstag mitten im Fastenmonat. Während der Veranstaltung gibt es Informatives zum Fastenritual in verschiedenen Religionen und eine Diskussionsrunde zum Thema. Wenn die Sonne untergeht, wird das Fasten am Tag mit dem gemeinsamen Verzehr einer Dattel beendet. Danach beginnt das gemeinsame Abendessen.

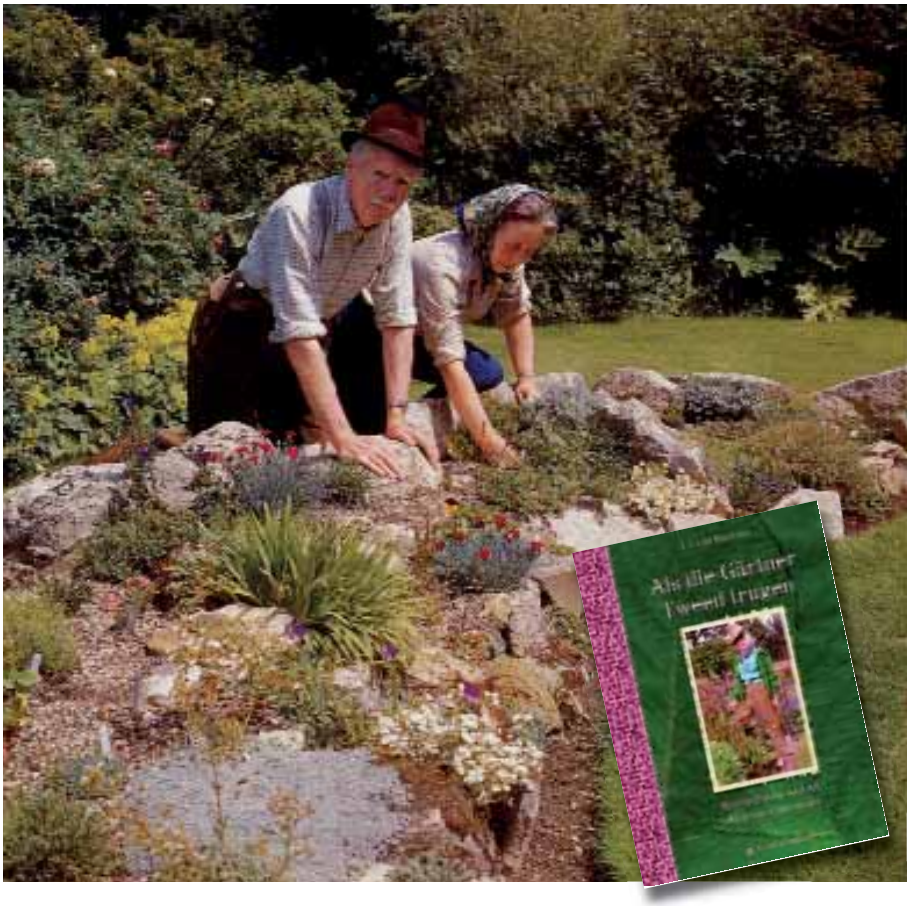
Fest zum gemeinsamen Fastenbrechen

Am 9. September endet die Fastenzeit mit einem großen dreitägigen Fest, das in islamischen Ländern eine so große Bedeutung hat wie Weihnachten. Auf Türkisch wird dieses Fest „Scheker Bayramı“ (Zuckerfest) oder „Ramazan Bayramı“ (Ramadanfest) genannt, auf Arabisch heißt es „Id ul Fitr (Fest des Fastenbrechens).

Patricia Baumjohann

Der Bunte Tisch – Höchst Miteinander trifft sich an jedem 1. Dienstag im Monat von 19 bis 21 Uhr, Kontakt und Information: Fariba Khadivi, Telefon 0 69/33 09 38 65

Gärtnern aus Leidenschaft



Gemeinsame Leidenschaft: der Garten. Foto aus: Als die Gärtner Tweed trugen, Gerstenberg Verlag

Ein eigenes Gärtchen macht Freude, bringt Bewegung an der frischen Luft und kann mit selbstgezogenem Gemüse und Obst zu gesunder Ernährung beitragen. Wenn nur das Bücken nicht wäre! Wer schon einmal Unkraut gezupft oder Pflanzen gesetzt hat, weiß, wie schnell es im Kreuz zieht und zwickt. Klagen schon junge Menschen über solche Schmerzen, um wie viel mühsamer ist das Bücken für Ältere, deren Knochen schon abgenutzt, deren Gelenke nicht mehr so beweglich sind.

Eine Hilfe kann dabei ein Hochbeet sein. Ist ein solches Beet richtig angelegt, so wird das Bücken überflüssig. Außerdem lassen sich Hochbeete für den jeweiligen Standort gut planen, können sogar Hänge abstützen oder terrassieren.

Ob aus Stein oder aus Holz – die Möglichkeiten sind vielfältig. Man kann Natursteintrockenmauern errichten oder Schichtringe verwenden, Naturstämme sind ebenso geeignet wie Bretter an Pfosten oder Schwellen.

Das Buch „Das Hochbeet“ leitet Schritt für Schritt an: von der Planung über die Materialwahl und Auswahl des Substrats bis hin zur Bepflanzung und Pflege.

Brigitte Kleinod: Das Hochbeet, pala Verlag, 153 Seiten, 14 Euro

Manch ein Garten, der einmal üppig wucherte und blühte, wird – wenn seine Besitzer altern – in einen langweiligen Rasen verwandelt. Wer die Arbeit nicht mehr bewältigt, macht sein Gartenstück dann zur pflegeleichten Grünfläche. Das muss nicht sein, denn es gibt durchaus seniorengerechte Gärten, die abwechslungsreich und bunt, aber dennoch pflegeleicht sind. Eine flache Treppe in einem Hanggarten kann zur Sitzfläche für die Beetpflege werden, gepflasterte Gehwege erleichtern das Gehen auch für ältere Beine. Brigitte Kleinod hat in ihrem Buch „Gärten für Senioren“ alles zusammengetragen, was einen Garten seniorengerecht machen kann: Tipps für die Planung, für Materialien, Pflanzen und die Nutzung.

Brigitte Kleinod: Gärten für Senioren, Ulmer Verlag, 96 Seiten, 14,90 Euro

Valerie Finnis war eine ganz besondere Person. Selbst Fachfrau für Pflanzen und Lehrerin an der Waterperry Horticultural School for Women in Oxford, einer Gartenfachschule für Frauen, hat sie fast 40 Jahre lang neben Gärten und Pflanzen auch die „Ikonen der Gartenwelt“ fotografiert – und war selbst eine. Das Buch ist mehr als eine Biografie einer großartigen Gärtnerin und Fotografin. „Als die Gärtner Tweed trugen“ vermittelt etwas von dem, was die englische Garten- und Gärtnerlandschaft einmalig macht: die Hingabe an die Natur und die unbedingte Gestaltungsfreude. Die wunderbaren Fotos und die hervorragende Gestaltung machen dieses Buch zu einem Lesefest für Gartenfreunde.

Ursula Buchan: Als die Gärtner Tweed trugen, Gerstenberg Verlag, 160 Seiten, 24 Euro. *Wendl*

Tipp für Pflanzenfreunde
Der Gummibaum kümmert, die Orchidee hat weiße Läuse, der Oleander braune Flecken? Da braucht man einen Pflanzendoktor. Den finden Frankfurter immer montags, mittwochs und freitags zwischen 10 und 12 Uhr im Bethmannpark. Im Gewächshaus berät Klaus Kugler bei allen Problemfällen.

Anzeige

HILFE FÜR JUNG UND ALT

Senioren Alltagshilfe e. K. Frankfurt

Inh. Petra Topsever

Eine mögliche Alternative für Senioren ihren Lebensabend im eigenen Zuhause zu verbringen.

Wir bieten Ihnen und Ihren Angehörigen eine auf Sie individuell angepasste Hilfe u. a. in folgenden Bereichen:

- Wohnungspflege
- Einkäufe
- Arztbesuche
- Spaziergänge
- Familienentlastende Dienste z. B. Frisörbesuche, Schwimmen etc.

Rufen Sie uns einfach an.
Telefon: 069/97 94 88 59
Fax: 069/97 78 33 47
Mobil: 0173/9 81 20 75
e-mail: p.topsever@web.de

Arthur Schopenhauer

Vor 150 Jahren, am 21. September 1860, starb in Frankfurt am Main Arthur Schopenhauer, „der berühmte Philosoph“, wie es in der knappen Pressemeldung über seinen Tod hieß. Als schrulliger, schwieriger Zeitgenosse, als ein Sonderling unter den Menschen und Philosophen, als Skeptiker und Pessimist gegenüber den idealistischen Tendenzen seiner Zeit, als „Kaspar Hauser der Philosophie“ ging Arthur Schopenhauer in die Geistesgeschichte ein. Die Zeit, die er in Frankfurt lebte, gehörte zwar nur zum Rest seines Daseins und war folglich Nebensache, wie sein eigenes Urteil über sein weiteres Leben schon 1818 nach Vollendung seines Hauptwerkes „Die Welt als Wille und Vorstellung“ lautete. Es waren aber trotzdem fast drei Jahrzehnte, in denen über die Hälfte seiner Werke entstand, und er „der berühmte Philosoph“ wurde. Als letztes, reifstes und bekanntestes Werk entstand in Frankfurt „Parerga und Paralipomena“ (Nebenarbeiten und Nachgebliebenes) mit dem Hauptstück „Aphorismen zur Lebensweisheit“.

Arthur Schopenhauer, am 22. Februar 1788 in Danzig als Sohn eines wohlhabenden und angesehenen Kaufmanns geboren, begann eine Kaufmannslehre bei Senator Jenisch in Hamburg. Er wandte sich nach dem Tod des Vaters 1805 bald aber den Geisteswissenschaften zu, studierte in Göttingen und Berlin und wurde „in absentia“, in Abwesenheit, in Jena promoviert. Seine nur einsemestrige Dozentur in Berlin verlief glücklos. Doch dank des ererbten Vermögens war er unabhängig.

Frankfurts Vorteile

Nach Ausbruch der Cholera verließ Schopenhauer 1831 Berlin, nahm kurz Aufenthalt in Frankfurt am Main, zog für ein knappes Jahr nach Mannheim, ehe er sich für Frankfurt als dauernden Wohnsitz entschied. Frankfurts Vorteile waren: „Gesundes Klima. Schöne Gegend. Annehmlichkeit großer Städte. Besseres Lesezimmer. Das Naturhistorische Museum. Besseres Schauspiel, Oper und Konzerte. Mehr Engländer. Bessere Kaffeehäuser. Kein schlechtes Wasser. Die Senckenbergische Bibliothek. Keine

Arthur Schopenhauer geht auf dem Röderberg spazieren. Zeichnung von Johann Jacob Ettling aus der Frankfurter Latern 1888.

Reproduktionen (2): privat

Überschwemmungen. Weniger beobachtet. Die Freundlichkeit des Platzes und seiner ganzen Umgebung...Ein geschickter Zahnarzt und weniger schlechte Ärzte. Keine so unerträgliche Hitze im Sommer. Das Physikalische Kabinett.“

Arthur Schopenhauer wohnte zunächst in der Alten Schlesinger Gasse (oder Saalgasse), danach am Untermainkai und in der Neuen Mainzer Straße, ab März 1843 schließlich in der Schönen Aussicht Nr. 17. Wegen Streitigkeiten mit dem Hauswirt wechselte er 1859, ein Jahr vor seinem Tod, ins Nachbarhaus Nr. 16. Dies war ein hochherrschaftliches Haus, 1805 für Bankier Zacharias Wertheimer von Stadtbaumeister Hess erbaut. Später wohnten darin andere Prominente, so Altstadtvater Fried Lübbecke. 1939 wurden in Schopenhauers Wohnung, Erdgeschoss rechter Hand, Schopenhauer-Archiv und-Museum eingerichtet. Das Haus wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört, 1956 sein Rest abgetragen und an seiner Stelle ein nun zum Eckhaus gewordener Neubau errichtet.

In Freiheit einsam

Arthur Schopenhauer blieb zeitlebens „Permissionist“ (was soviel bedeutet wie Fremder mit Aufenthaltserlaubnis ohne Bürgerrecht) in Frankfurt und wurde hier doch wohl nie recht heimisch: „Für die Frankfurter ist Frankfurt die Welt, es ist eine kleine, steife, innerlich rohe, municipal-aufgeblasene, bauernstolze Abderiten-Nation, der ich mich nicht gern nähere.“ Aber in Frankfurt konnte er in Freiheit einsam sein und so die Bausteine zu seinem Gesamtwerk zusammentragen.

Der steinerne Gast

Sein regelmäßiger Gang zur Table d’hôte vor allem in den Englischen Hof am Rossmarkt, wo er meist schweigend viel aß (Bismarck nannte ihn den „steinernen Gast“); seine von Selbstgesprächen und verdrießlichen Blicken begleiteten Spaziergänge mit seinem Pudel „Atma“ am Main entlang oder zum Röderberg ließen ihn fast zu einem anekdotenreichen Frankfurter „Original“ werden. Apropos Röderberg: Friedrich Stoltze, der seinerzeit dort oben wohnte, hat seine „Erinnerungen an Arthur Schopenhauer“, besonders an dessen Pudel, festgehalten, und zum 100. Geburtstag Schopenhauers würdigte seine „Frankfurter Latern“ Schopenhauer nebst Pudel mit einer Zeichnung.

Was die sprichwörtliche Frauenfeindlichkeit Schopenhauers betrifft, so mag sie durch ein Kapitel „Ueber die Weiber“ hervorgerufen oder vielleicht durch sein kritisches Verhältnis zu seiner Mutter Johanna geprägt worden sein, die in Weimar eine bedeutende gesellschaftliche Rolle spielte und als Schriftstellerin bekannt wurde. „Und was die Weiber betrifft, so war ich diesen sehr gewogen, hätten sie mich nur haben wollen“, sagte er im Alter. Der Bildhauerin Elisabeth Ney, die eine Büste von ihm schuf, war er in „zarter Altersliebe“ verbunden. Auch sonst dürfen wir bei allen Schrulligkeiten nicht übersehen: Schopenhauer ging ins Theater und ins „Casino“, er führte viele Gespräche, er ließ sich fotografieren und er saß Malern Modell.

„Ich habe dem außerordentlichen Manne... nach seinem letzten Willen einen Grabstein gesetzt, auf dem nichts zu lesen ist als sein Name. Das Uebrige

Haus Schöne Aussicht 16, in dem Schopenhauer sein letztes Lebensjahr verbrachte und starb, links angeschnitten Haus Nr. 17, in dem Schopenhauer von 1843 bis 1859 lebte.

sollte die Nachwelt schon wissen“, schrieb Schopenhauers Freund, Testamentvollstrecker und erster Biograph, Wilhelm Gwinner. Sein Grab auf dem Hauptfriedhof, eine Straße, die Schopenhauer-Gesellschaft, die Schopenhauer-Stiftung und das Schopenhauer-Archiv nebst Nachlass im Archiv-Zentrum der Universitätsbibliothek bewahren die Erinnerung an Arthur Schopenhauer in Frankfurt. Nicht zu vergessen das Schopenhauer-Denkmal: 1895 wurde es mit der von Friedrich Schierholz geschaffenen Büste in der Obermainanlage enthüllt, später rückte es mit schlichterem Sockel etwas näher Richtung Schöne Aussicht – und der Alten Stadtbibliothek, deren fehlerhafte lateinische Inschrift am Giebel Schopenhauer einst zu korrigieren angemahnt hatte.

Hans-Otto Schembs

Zum 150. Todestag Arthur Schopenhauers veranstaltet die Stadt einen „Schopenhauer-Herbst“. Beginnend mit der Ausstellung „Was die Welt bewegt“ im Karmeliterkloster (ab 21. September) präsentieren Institut für Stadtgeschichte, Freies Deutsches Hochstift, Romanfabrik, Senckenberg-Museum, Zoologischer Garten, Schopenhauer-Gesellschaft, Universitätsbibliothek, Literaturhaus, Frankfurter Bürgerstiftung und die Junge Deutsche Philharmonie eine Vielfalt an Lesungen, Vorträgen, Diskussionen, Führungen und Konzerten. Die Veranstaltungen zeigen Schopenhauer als Begründer des modernen Menschenbildes, als Urvater der Psychoanalyse, als Vordenker der heutigen Hirnforschung, der empathischen Moralphilosophie und modernen Tierethik. *Sch*

Anzeige

Die Partnerschaft mit Granada lebt

Zahlreiche soziale Projekte finden im Zusammenhang mit der Städtepartnerschaft statt

Seit 2003 hat die Senioren Zeitschrift die 14 Partnerstädte Frankfurts vorgestellt. Granada in Nicaragua ist die letzte, und eine ganz besondere. Sie liegt in einem sehr armen Land und weist viele wirtschaftliche und kulturelle Unterschiede zu Frankfurt auf. Die Senioren Zeitschrift stellt einige erfolgreiche Projekte der Partnerschaft vor.

Granada wird auch „La Gran Sultana", die fette Rosine genannt.
Fotos (3): Verein Städtefreundschaft Frankfurt-Granada (Nicaragua) e.V.

Granada liegt am Westufer des Nicaraguasees, am Fuße des erloschenen Vulkans Mombacho. Die 1524 gegründete, älteste Kolonialstadt Lateinamerikas zählt heute etwa 120.000 Einwohner. Die Stadt mit den stolzen Bürgerhäusern, Kirchen und Bauwerken im Kolonialstil hat ein großes touristisches Potenzial, das bisher noch nicht vom Massentourismus entdeckt wurde. Lediglich 50 Kilometer von der Hauptstadt Managua entfernt war sie lange wirtschaftliches und kulturelles Zentrum des Landes. Dennoch zeigt sie mit immer neu entstehenden Armenvierteln und wenig Infrastruktur die Symptome einer Stadt in einem sogenannten Entwicklungsland. Nicaragua ist nach Haiti das zweitärmste Land Lateinamerikas.

Hilfe zur Selbsthilfe

Seit 1991 ist Granada mit Frankfurt durch eine Städtepartnerschaft verbunden. „Die Partnerschaft ist eine der aktivsten von denjenigen, die wir mit Städten in weniger entwickelten Ländern haben", sagt Frank Wittersheim vom Internationalen Referat der Stadt. Sie habe einen anderen Charakter als die mit den europäischen Städten, erklärt er weiter. Der Schwerpunkt der Partnerschaft liegt auf der Entwicklungszusammenarbeit, Ziel ist Hilfe zur Selbsthilfe. 31.000 Euro stellt die Stadt Frankfurt jährlich für die Partnerschaft mit Granada bereit, um den Menschen vor Ort konkret unter die Arme greifen zu können. Die Projektarbeit läuft ausschließlich über den Verein Städtefreundschaft Frankfurt-Granada.

Der Fuhrpark der Feuerwehr stammt zu einem großen Teil aus Frankfurt.

Fels in der Brandung

Der Verein hat sich lange vor der Städtepartnerschaft gegründet. Er ist aus der Solidaritätsbewegung hervorgegangen, die 1979 die sandinistische Revolution unterstützte. Die Sandinisten stürzten damals eine der brutalsten Diktaturen Lateinamerikas. 1989 gründete die Solidaritätsbewegung den Verein, um eine Städtepartnerschaft zu etablieren. 1991 wurde das Ziel gemeinsam mit der SPD und den Grünen erreicht. Ein Kern von acht Aktiven arbeitet heute gemeinsam mit zahlreichen Freunden und Spendern und dem nicaraguanischen Partnerverein „Granada entre amigos" an sozialen Projekten. Die Mittel des Vereins stammen aktuell von Spendern, vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) und von der Stadt Frankfurt. „Wir sind stolz darauf, dass wir trotz der großen Entfernung eine gelebte Partnerschaft haben", berichtet Reinhold Dallendörfer, der mit vier weiteren Mitgliedern den Vorstand des Vereins bildet. Ein deutscher Vertreter des Vereins ist ständig vor Ort. Die Menschen aus Granada können mit Projektideen auf ihn zukommen. Damit eine Idee vom Verein aufgegriffen wird, müssen verschiedene Voraussetzungen erfüllt sein: Die Antragsteller müssen organisiert sein, und das Projekt muss für breite Kreise relevant sein. Langfristig ist es immer das Ziel des Vereins, sich aus den Projekten zurückzuziehen, weil lokale Organisationen sie übernommen haben und weiterführen. Dabei ist die Zusammenarbeit nicht immer einfach. Die politische Situation in Nicaragua ist häufig nicht stabil, so dass es in der Politik oftmals keine konstanten Ansprechpartner gibt. Der Verein hat es sich zur Regel gemacht, politisch neutral zu sein und ohne Ansehen der Person zu kooperieren. So hat er sich als steter Faktor in einem turbulenten Umfeld erwiesen. In der konkreten Projektarbeit in einem sogenannten Entwicklungsland gibt es weitere Hindernisse: Die hohe Analphabeten-Rate von 24 Prozent und fehlendes Know-how erschweren die Arbeit. Ungeklärte Besitzverhältnisse durch die Landreform der Sandinisten 1979 und ihre Rücknahme nach 1990 sind an der Tagesordnung. Fragen nach dem rechtmäßigen Eigentümer müssen häufig per Anwalt geklärt werden.

Bilanz: positiv!

Rückschläge betrachtet Reinhold Dallendörfer als normal, er konzentriert sich lieber auf die Fortschritte. Denn der Verein kann auf viele Erfolge blicken, nicht zuletzt, weil viele Besucher Nicaraguas tief beeindruckt von dem Land waren und sich engagieren möchten.

Ein Beispiel für ein erfolgreiches Projekt ist der Aufbau der lokalen Feuerwehr in Granada. Die Feuerwehr ist dort eine freiwillige Organisation, die bei Katastrophen und für Krankentransporte eingesetzt wird. Im Rahmen der Partnerschaft wurden Rettungsfahrzeuge und Schutzkleidung geliefert. Seit 2002 waren Feuerwehrleute aus Frankfurt vier Mal in Granada, um dort Einheimische auszubilden. Eine Schweizer Bürgerin, die auf einer Reise durch Nicaragua Zeugin wurde, wie Kranke per Ochsenkarren ins Krankenhaus transportiert wurden, machte den Verein auf ein ausrangiertes Schweizer Armeefahrzeug aufmerksam. Reinhold Dallendörfer holte den „Pinzgauer" aus der Schweiz nach Frankfurt, rüstete ihn um und brachte ihn durch den TÜV. Seit November 2009 erfüllt der Wagen nun seine Aufgabe in Granada. „Für die Straßenverhältnisse in Nicaragua ist der Pinzgauer genau richtig", erklärt er.

Ein weiteres Projekt ist die Vor- und Grundschule Coro de Angeles im Stadtteil Bartolomé, in der heute über 150 Kinder betreut werden. Nach zweijähriger Vorbereitung mit den Bewohnern des Stadtteils wurde sie 1992 mit Mitteln der Stadt Frankfurt gebaut und mit Hilfe einer niederländischen Partnerorganisation eingerichtet. Lokale Handwerksbetriebe übernahmen den Bau und die Herstellung der Schulmöbel.

Der erste Schultag ist ein feierlicher Tag, auch in Coro de Angeles.

Coro de Angeles ist die Vor- und Grundschule Granadas, in der auch behinderte Kinder integriert sind. Hier setzt ein Pilotprojekt an, das gemeinsam mit dem Verein Tortuga geplant wird: die Integration behinderter und nichtbehinderter Kinder. Teil des Projektes sind die Aufstockung des Gebäudes, der behindertengerechte Umbau und die Qualifizierung der Betreuerinnen und Betreuer. Die Mittel sollen beim BMZ beantragt werden. Geld fließt allerdings nur, wenn die Vereine 25 Prozent der Kosten aus eigenen Mitteln aufbringen können. Deshalb sind Tortuga und Städtefreundschaft Frankfurt-Granada auf Spenden angewiesen.

Claudia Šabić

Städtefreundschaft Frankfurt-Granada e.V.,
Atzelbergstraße 91, 60389 Frankfurt, und Tortuga e.V.,
Waldschmidtstraße 55, 60316 Frankfurt am Main.

Anzeigen

Helfen ist unsere Aufgabe!
ASB Arbeiter-Samariter-Bund

Ein beruhigendes Gefühl gut versorgt zu sein beim ASB!

Hausnotruf

Hilfe auf Knopfdruck! Schnelle Hilfe bei Notfällen. Zuhause sicher leben, Rund um die Uhr an 365 Tagen.

Menü-Service

Über 280 Menüs zur Auswahl – Täglich frisch, Warm oder Tiefgekühlt. Auch für Diabetiker.

Wir beraten Sie gerne!
Arbeiter-Samariter-Bund
Region Frankfurt/Main-Taunus
Telefon 069 / 94 99 70

Diakoniestation Frankfurt am Main
gemeinnützige GmbH
Diakonie

Wir haben ein Auge auf Sie!

Evangelische Hauskrankenpflege

Projekt* pflegerische Versorgung und psychosoziale Betreuung von Menschen mit chronischen Wunden

Diakonischer Betreuungsdienst

069 – 25 49 21 21

Projekt* für pflegende Angehörige und Patienten

Projekt* psychosoziale Betreuung von Menschen mit dementiellen und psychischen Erkrankungen

Treffpunkt Pflege Information & Beratung

069 – 25 49 21 10

„Fußball ist unser Leben"

Ein Paradies für Fans: Das Eintracht Frankfurt Museum

Für echte Frankfurter ist die Eintracht nicht einfach „nur" ein Fußballverein, sondern eine Herzensangelegenheit. Man zittert, man jubelt mit ihr, man schimpft und diskutiert leidenschaftlich über Siege oder Niederlagen. Man redet über sie am Arbeitsplatz, in der Schule, in der Kneipe. Seit nunmehr 111 Jahren gehört die Eintracht ins gesellschaftliche Leben der Stadt, und ihre Spitzensportler tragen ihren Namen hinaus in die Welt.

Die Geschichte der Eintracht Frankfurt in der NS-Zeit wird im Eintracht-Museum ausführlich dargestellt. Fotos (2): Oeser

Hunderte von Exponaten

Wer der wechselvollen Geschichte des Vereins nachspüren möchte, die zugleich immer auch ein Stück Stadtgeschichte ist, findet beste Gelegenheit dazu im Eintracht Frankfurt Museum in der Commerzbank Arena. Hier erzählen auf rund 400 Quadratmetern Ausstellungsfläche mehr als 700 Exponate von Auf- und Abstiegen, von Stars und Sternstunden.

In den, in ansprechendem Industriedesign gestalteten Räumen finden Fußballfans alles, was ihr Herz begehrt. Für Kenner dürften sich Medaillen, Schuhe, Trikots und Bilder oft mit ganz persönlichen Erinnerungen an Sportler und an miterlebte Spiele verknüpfen. Man erfährt unter anderem, wie die hübsche Bezeichnung „Schlappekicker" entstand. Aus der Tatsache nämlich, dass ein großer Teil der damaligen Mannschaft in der Schuhfabrik Schneider arbeitete.

Siegestaumel

Kriegsjahre, Zerstörung, Judendiskriminierung und Neuanfang nach Kriegsende sind dokumentiert. In Zeitungen wie der „Nachtausgabe" von 1960 ist nach dem Europapokal-Endspiel zu lesen: „Ganz Frankfurt im Siegestaumel". Braun und ein bisschen kleiner geschrumpft liegt der Ball von damals als kostbare Trophäe in einer Vitrine.

Auch von Freundschaft und Sportskameradschaft wird berichtet. So feierte die Eintracht 1980 mit ihrem UEFA-Cup-Sieg gegen Borussia Mönchengladbach einen großen internationalen Erfolg. Pech für den verletzten Jürgen Grabowski, der nicht mitspielen konnte, dem aber sein Mannschaftskapitän Bernd Hölzenbein anschließend und von rauschendem Beifall begleitet den Pokal überreichte.

Die „Wasserschlacht"

Zu den wertvollsten Stücken der Ausstellung zählen die Gründungsurkunde des Vereins von 1899 und der DFB-Pokal. Und sicherlich erinnern sich noch manche Fußballfreunde an die „Wasserschlacht" bei der Weltmeisterschaft von 1974, als nach wilden Regenfluten das Spielfeld erst mal trocken gelegt werden musste. Die hier gezeigte „Wasserwalze" hat dabei fleißig mitgearbeitet.

Wieso ein simpler weißer Plastikstuhl zu Museumsehren und in eine eigene Vitrine kommt, erfährt man mit dem Namen seines ehemaligen Besitzers. Es war der Trainerstuhl von Horst Ehrmantraut.

Unter der Fülle der mehr oder weniger pompösen Schalen und Pokale sticht vor allem der versilberte, 1,50 Meter hohe und 25 Kilo schwere Pokal hervor, der 1972 nach einem Freundschaftsspiel in La Coruna verliehen wurde. Wegen seiner auffallenden Verzierungen mit Siegesgöttinnen und teils religiösen Motiven – La Coruna ist der spanische Ausgangsort für den Jakobspilgerweg – leihen sich andere Museen gern mal das gute Stück aus.

Schuhe von Alexander Schur, getragen beim Spiel gegen den SSV Reutlingen am 25. Mai 2003. Schur spielte von 1995 bis 2006 bei der Eintracht Frankfurt.

Filme und Übertragungen früherer Spiele runden das Gezeigte ab. Schön zu beobachten, wie sich mitunter Gruppen älterer Herren versammeln und mimisch und stimmlich das Geschehen begleiten, als wäre es von heute.

Museumsleiter Matthias Thoma, der die Einrichtung seit ihrer Gründung 2007 aufgebaut hat und selbst ein bekennender Eintrachtfan ist, zeigt sich sehr interessiert an der Sammlung weiterer Exponate. „Vielleicht besitzen gerade ältere Leute noch Erinnerungen an vergangene Zeiten. Auch Erzähler für Veranstaltungen sind sehr willkommen".

Bis Mitte August ist noch die Sonderausstellung „Die Eintracht in aller Welt" mit Erinnerungen an zahlreiche Reisen zu sehen. Am 10. September ist DFB-Präsident Theo Zwanziger zu Gast.

Lore Kämper

Das Eintracht Museum, Mörfelder Landstr. 362, Telefon 0 69/9 55 03-275, geöffnet Dienstag bis Sonntag von 10 bis 18 Uhr und mittwochs von 10 bis 20 Uhr, ist mit den S-Bahn-Linien S7, S8 und S9 (Haltestelle Stadion), der Straßenbahn Linie 21 oder dem Bus Nr. 61 zu erreichen.

Kurzinformation

Erstversorgung im Sport ist wichtig

Bei Sportunfällen ist besonders häufig die Muskulatur betroffen. Das gilt insbesondere bei Sportarten mit explosiven und schnellen Bewegungsaktionen wie Sprints oder Sprüngen. So machen Muskelläsionen etwa 30 bis 35 Prozent der Verletzungen zum Beispiel im Fußball und in der Leichtathletik aus. Im Profisport ist der betreuende Arzt im Verletzungsfall sofort zur Stelle. Freizeitsportler lassen Verletzungen häufig gar nicht oder erst mit zeitlicher Verzögerung behandeln. „Dabei erhöht die unmittelbare Erstversorgung deutlich die Chancen auf einen zügigen Heilungsprozess, die rasche Wiederaufnahme des Trainings und die erfolgreiche Teilnahme an Wettkämpfen", erklärt Dr. med. Hans-Wilhelm Müller-Wohlfahrt, Mannschaftsarzt der deutschen Fußball-Nationalmannschaft in seinem jüngst erschienenen Buch Muskelverletzungen im Sport, Georg Thieme Verlag, Stuttgart. *red*

Beratungs- und Vermittlungsstellen für ambulante Hilfen (BuV)

Die BuV-Stellen arbeiten stadtteilbezogen und sind flächen-deckend in Frankfurt verteilt. Sie bieten Informationen, Beratung und Vermittlung folgender Leistungen:

- Ambulante Hilfen (Pflegedienste, hauswirtschaftliche Dienste, Essen auf Rädern, Hausnotruf und weitere Hilfen in der häuslichen Umgebung)
- Tages- und Kurzzeitpflege

▶ BuV Bockenheim und Nordweststadt, Rödelheim, Westend, Kuhwald, Carl-Schurz-Siedlung, Postsiedlung, Praunheim, Heddernheim, Römerstadt, Hausen, Westhausen, Niederursel: Frankfurter Verband für Alten- und Behindertenhilfe e.V., Friesengasse 7, 60487 Frankfurt, Tel. 77 60 18, Fax 70 79 20 83

▶ BuV Bornheim, Östliches Nordend: Caritas Verband, Humboldtstraße 94, 60318 Frankfurt, Tel. 95 96 63-30 und 95 96 63-31, Fax 95 96 63 50

▶ BuV Sachsenhausen, Oberrad: Frankfurter Verband für Alten- und Behindertenhilfe e. V., Hühnerweg 22, 60599 Frankfurt, Tel. 62 80 66 und 62 80 67, Fax 61 99 01 84

▶ BuV Obermain, Ostend, Altstadt, Innenstadt, Südliches Nordend, Westliches Nordend: Arbeiterwohlfahrt, Henschelstr. 11, 60314 Frankfurt, Tel. 59 99 15 und 59 99 31, Fax 29 89 01 10

▶ BuV Eschersheim und Am Bügel, Preungesheim, Dornbusch, Ginnheim, Eckenheim, Berkersheim, Frankfurter Berg, Nieder-Eschbach, Harheim, Nieder-Erlenbach, Bonames, Kalbach: Johanniter Unfall-Hilfe e.V., Karl-von Drais-Str. 20, 60435 Frankfurt, Tel. 95 42 16 42, 95 42 16 43, Fax 95 42 16 22

▶ BuV Gallus, Griesheim, Gutleutviertel, Bahnhofsviertel: Arbeiterwohlfahrt, Gutleutstraße 329, 60327 Frankfurt, Tel. 2 71 06-173, Fax 27 10 61 72

▶ BuV Höchst, Unterliederbach, Zeilsheim, Sindlingen, Sossenheim, Nied: Frankfurter Verband für Alten- und Behindertenhilfe e.V., Kurmainzer Straße 91, 65936 Frankfurt, Tel. 30 30 04/30 30 05, Fax 30 09 15 58

▶ BuV Bergen-Enkheim, Fechenheim, Riederwald, Seckbach: Evang. Verein für Innere Mission, Wilhelmshöher Straße 34, 60389 Frankfurt, Tel. 47 04-281, 47 04-229, 47 04-344, Fax 4 70 42 62

▶ BuV Goldstein, Schwanheim und Niederrad: Diakonisches Werk für Frankfurt am Main, Schwanheimer Str. 20, 60528 Frankfurt, Tel. 6 78 70 03, Fax 6 78 70 28

▶ Koordinierungsstelle Wohnen und Pflege zuhause, Jugend- und Sozialamt, Rathaus für Senioren, Hansaallee 150, 60320 Frankfurt, Tel. 2 12-7 06 76, Fax 2 12-3 07 41

Anzeige

Seniorenrestaurants

Preis 4,70 Euro
Essen ohne Anmeldung zu den Öffnungszeiten

Bockenheim Pflegeheim Bockenheim
Friesengasse 7, 60487 Frankfurt am Main
Telefon 0 69/29 98 07-0, Fax 0 69/29 98 07-648
U 6 Richtung Heerstraße, U 7 Richtung Hausen
Haltestelle Kirchplatz,
Öffnungszeit: 12.00 bis 13.30 Uhr

Eckenheim Julie-Roger-Heim
Gummersbergstraße 24, 60435 Frankfurt am Main
Telefon 0 69/29 98 07-0, Fax 0 69/29 98 07-216
U 5 Richtung Preungesheim oder Bus Nr. 34 Richtung
Bornheim-Mitte, Haltestelle Marbachweg/Sozialzentrum,
Öffnungszeit: 12.00 bis 13.00 Uhr

Ostend Nachbarschaftszentrum Ostend
Uhlandstraße 50, Hinterhaus, 60314 Frankfurt am Main
Telefon 069/43 96 45, Fax 0 69/43 69 72
U 6/U 7 Haltestelle Zoo oder S 1 bis S 6/S 8 oder
Straßenbahnlinien 11/14 Haltestelle Ostendstraße,
Öffnungszeit: 12.30 bis 14.00 Uhr

Praunheim Pflegeheim Praunheim
Alt-Praunheim 48, 60488 Frankfurt am Main
Telefon 0 69/29 98 07-0, Fax 0 69/29 98 07-744
U 6 bis Endstation Heerstraße und Bus Nr. 60
Richtung Heddernheim, Haltestelle Graebestraße,
Öffnungszeit: 12.00 bis 13.00 Uhr

Rödelheim Sozial- und Reha-Zentrum West
Alexanderstraße 92-96, 60489 Frankfurt am Main
Telefon 0 69/29 98 07-0, Fax 0 69/29 98 07-81 98
S 3/S 4 Richtung Bad Soden/Kronberg oder S 5
Richtung Friedrichsdorf, Haltestelle Rödelheim Bahnhof oder Bus
Nr. 34, Richtung Bornheim Mitte, Haltestelle Reifenberger Straße,
Öffnungszeit: 12.00 bis 13.30 Uhr

Sachsenhausen Bürgermeister-Gräf-Haus
Hühnerweg 22, 60599 Frankfurt am Main
Telefon 0 69/29 98 07-0, Fax 0 69/6 03 21 05
Bus Nr. 36 Richtung Hainer Weg oder Bus Nr. 47
vom und zum Südbahnhof, Haltestelle Wendelsplatz,
Öffnungszeit: 12.00 bis 13.30 Uhr

Seckbach Hufeland-Haus
Wilhelmshöher Straße 34, 60389 Frankfurt am Main
Telefon 0 69/47 04-3 44, Fax 0 69/4 70 43 15
Bus Nr. 38 Richtung Burgstraße oder Bus Nr. 43
Richtung Bergen Ost, Haltestelle Hufeland-Haus,
Öffnungszeit: 12.00 bis 13.00 Uhr

Sossenheim Victor-Gollancz-Haus
Kurmainzer Str. 91, 65936 Frankfurt am Main
Telefon 0 69/29 98 07-0, Fax 0 69/29 98 07-453
Bus 55, Haltestelle Eltviller Straße,
Öffnungszeit: 12.00 bis 13.30 Uhr

Haben Sie Fragen zum Mittagstisch?
Telefon: 212-3 57 01

Essen auf Rädern

Preis 4,70 Euro zuzüglich
Anlieferungspauschale von 1,30 Euro
Bestellung direkt beim Anbieter:

Arbeiter-Samariter-Bund / Stadtgebiet Frankfurt
Silostraße 23, 65929 Frankfurt am Main
Telefon 08 00/1 92 12 00, Fax 0 69/94 99 72 22

Deutsches Rotes Kreuz, Bezirksverband Frankfurt e.V.
Stadtgebiet Frankfurt • Florianweg 9, 60388 Frankfurt am Main
warmes Essen: Telefon 0 69/30 05 99 91,
Tiefkühlkost: Telefon 0 61 09/30 04 29

Essen auf Rädern von verschiedenen Cateringfirmen vermitteln folgende Sozialverbände:

Diakoniestationen gGmbH / Evangelisches Pflegezentrum
Stadtgebiet Frankfurt
Battonnstraße 26-28, 60311 Frankfurt
Telefon 0 69/2 54 92-0, Fax 0 69/25 49 21 98

Frankfurter Verband für Alten- und Behindertenhilfe e.V.
Stadtgebiet Frankfurt
Gummersbergstraße 24, 60435 Frankfurt am Main
Telefon 0 69/30 05 99-92, Fax 0 69/30 05 99-96

Hufeland-Haus / Bergen-Enkheim, Riederwald, Seckbach,
Bornheim, teilweise Nordend und Ostend
Wilhelmshöher Straße 34, 60389 Frankfurt am Main
Telefon 0 69/4 70 43 44, Fax 0 69/4 70 43 15

Der Eigenanteil für die Inhaber der „Grünen Karte" wurde auf 2,40 Euro festgelegt.

Anzeige

Vertrauen Sie auf über 50 Jahre Erfahrung

Mit dem Angebot vom Menübringdienst „apetito zuhaus" können alle, die keine Zeit oder keine Lust haben selber zu kochen, täglich ein Mittagessen genießen – auch an Wochenenden und Feiertagen. Das Menüangebot reicht von Hausmannskost über Genießermenüs bis hin zu regionalen Spezialitäten. Auch diabetikergeeignete Menüs und Schonkost stehen zur Wahl.
Für eine individuelle Beratung oder eine unverbindliche Menübestellung stehen die freundlichen Mitarbeiterinnen von „apetito zuhaus" gerne zur Verfügung: Montag bis Freitag 8 – 18 Uhr. Tel. 069 – 24 79 50 24

FRANKFURTER VERBAND
für Alten- und Behindertenhilfe e.V.

Begegnungs- und Servicezentrum am Dornbusch

Hansaallee 150, 60320 Frankfurt
Gemeinsame Angebote von Kreativwerkstatt, Telefon: 0 69/5 97 16 84 und Café Anschluss: Telefon 0 69/55 09 15

Helfer für Kinder gesucht
für Hausaufgaben- Lernhilfe, bunten Spielenachmittag für Kinder von 6 bis 12 Jahren im Stadtteilumfeld. Zusammen mit dem Frankfurter Jugendring startet das Projekt **BUNTE BARKE** („Alt hilft Jung“) am Dienstag, 7. September, im Saal vom Café Anschluss, ab 14 Uhr. Ab Donnerstag, 9. September, beginnt das Projekt für das Schuljahr 2010/2011.

Biographie-Werkstatt: Von der Erinnerung zum Buch
Mittwochs, ab 1. September, 10 bis 13.30 Uhr, 9 Mal

Schneidern für Anfänger und Fortgeschrittene: Aus Alt mach’ Neu!
Montags ab 6. September, 10.30 bis 12.30 Uhr, 10 Mal

30 Jahre Kreativwerkstatt
Ein bunter Vormittag zum Feiern am 1. Oktober ab 11 Uhr in den Räumen vom Café Anschluss. Anmeldung erwünscht.

Sommerzeit – Ausflugszeit
Raus mit der Maus I
Besuche bei berühmten Frankfurterinnen und Frankfurtern im Internet und auf dem Hauptfriedhof.
Dienstag, 27. Juli, 10 bis ca. 16 Uhr
Voraussetzungen: Maus-Kenntnisse. 15 €

Wohl und Weh des World Wide Web
Diskussion – Theorie – Praxis – Austausch rund ums Internet
Immer am 2. Donnerstag im Monat von 10.30 bis 12.30 Uhr
Moderation: Marianne Kahm
Auftakt am Dienstag, 14. September, 10.30 bis 12.30 Uhr, 5 €

Begegnungszentrum Bockenheimer Treff

Am Weingarten 18–20, 60487 Frankfurt,
Matthias Hüfmeier, Telefon 0 69/77 52 82

Demenzielle Erkrankungen
Freitag, 24. September, ab 16 Uhr Vortrag zum Thema „Demenzielle Erkrankungen – Verschiedene Krankheitsformen benötigen verschiedene Therapien“ dargestellt von Holm Schmidt und Christel Braunschober.

Sommerfest im Treff zusammen mit dem VdK Bockenheim.
Samstag, 21. August, ab 14 Uhr.

Lesung mit Franz O. Krämer
unter dem Motto „Was ich noch sagen wollte – Verse zwischen Ernst und Heiterkeit!“ mit Walter Haimann am Klavier.
Mittwoch, 1. September, ab 15 Uhr

Treffpunkt Bornheim

Wiesenstraße 20

Ostend

Rhönstraße 89, 60385 Frankfurt

Gemeinsam Planen & Kochen & Essen
Jeden letzten Montag und Donnerstag im Monat, ab 13 bis14 Uhr, anschließend offener Spielenachmittag möglich.
Wiesenstraße 20/ Röhnstraße 89
Kosten: 3 € bis 5,50 €, (Anmeldung erforderlich)
Frau Kunstek: Telefon 0 69/44 95 82 (AB)
Frau Wobig: Telefon 0 69/15 05 58 50 (AB)
Im Juli findet keine Veranstaltung statt.

Begegnungs- und Servicezentrum Höchst

Bolongarostraße 137, 65929 Frankfurt, Telefon 0 69/31 24 18

„Schillerndes“
Schiller-Lesung mit der Gruppe LeNa im Bibliothekszentrum Höchst, Michael-Stumpf-Straße 2, 65929 Frankfurt am Main
Dienstag, 28. September, 19.30 Uhr

„Höchst im Hoch“
Wolfgang Nimmergut zeigt Aquarellbilder
Dienstag, 31. August, 15 Uhr

Café Mouseclick

Bolongarostraße 137, 65929 Frankfurt, Telefon 0 69/31 24 18

Ein Fotobuch gestalten
Im Rahmen des monatlichen Treffens: Mouseclick Interaktiv
Mittwoch, 25 August, 10 Uhr

Haus der Begegnung Sozialzentrum Marbachweg

Dörpfeldstraße 6, 60435 Frankfurt, Telefon 0 69/29 98 07-268

„Was bedeutet es für mich, älter zu werden?“
Orientierungsangebot mit Sabine Drescher-Meurer
Montag, 2. August, 18.30 bis 20 Uhr, (4 Mal) gegen Spende, mit Anmeldung

„Zeitreise durch die Schlagerwelt“
Theatervorstellung mit den Höchster Silberdisteln, 6 € mit Kaffeetafel
Samstag, 22. August, 14.30 Uhr Einlass

„5 Jahre Marbachlerchen – unser Chor“
Feier mit einem bunten Nachmittag.
Sonntag, 26. September, 14.30 Uhr, 4 € für die Kaffeetafel

Anzeige

„Haus am Dom mit Sakristeum“
Dienstag, 20. Juli, 13.10 Uhr, 3 €
Frühstück mit Thema
„Was können Sie sich verordnen lassen?“ Mike Schubert beantwortet Fragen zur Heilmittel-Verordnung.
Mittwoch, 18. August, 9.30 Uhr, 3 €

Begegnungszentrum Preungesheim

Jaspertstraße 11, 60435 Frankfurt, Telefon 0 69/5 40 05 55

Sommerfest
mit Live Musik von Franz Mastalirsch
Donnerstag, 22. Juli, 15.30 Uhr
Internationales Frauenfrühstück
14-tägig 9.30 Uhr
Freitag, 20. August, 3. September, 17. September
„Das Leben und Wirken von Albert Schweitzer“
mit Roland Rolf/Albert-Schweitzer-Stiftung
Donnerstag, 30. September, 16 Uhr

Begegnungs- und Servicezentrum Nieder-Eschbach

Ben-Gurion- Ring 20, 60437 Frankfurt

Stammtisch
Sommermenü: Frische Salate mit Hackbraten, Eisdessert
Mittwoch, 21. Juli, 17 Uhr, Kosten: 5 €
Um Anmeldung wird gebeten!
Dämmerschoppen
Mittwoch, 25. August, 22. September, jeweils 17 Uhr
2. Englischkurs
ab September, Montags 10.30 bis 11.30 Uhr
15 Unterrrichtsstunden, 25 €
Neuer Kurs Rückengymnastik
ab September, mittwochs, 10 bis 11 Uhr
5 Einheiten, 15 €
Um Anmeldung wird gebeten!
Infos unter Telefon 0 69/5 07 17 44

Begegnungszentrum Niederrad

Adolf-Miersch-Str. 20, 60528 Frankfurt, Telefon 0 69/84 84 42 41

Gemeinsames Frühstück
Dienstags ab 9 Uhr, Kosten 3 €
Besuch der Börse mit Vortrag
Mittwoch, 21. Juli, Treff 11 Uhr Börsenplatz, 2 €
Besuch der hr-Livesendung „Service Trends“ im MAINTOWER
Mittwoch, 25. August, Treff 17.45 Uhr im Foyer des Maintower, 2 €
Fahrt zum Museum Schloß Freudenberg in Wiesbaden
Mittwoch, 1. September, 10 € Eintritt + 5 € RMV
Busfahrt zum Hessenpark
Mittwoch, 8. September, Kosten: 6 € Eintritt + Busfahrt

Begegnungszentrum Sachsenhausen

Mittlerer Hasenpfad 40, 60598 Frankfurt

TV-Live, Maintower-Service Familie
Zu Gast im höchsten TV-Studio
Montag, 27. September, 18 bis19:30 Uhr im Foyer Maintower, 2 € p. P. Anmeldung bis 13. September
(Mo. + Di. unter Telefon 0 69/6 03 23 15)

Begegnungs- und Servicezentrum Gallus

Frankenallee 206–210, 60326 Frankfurt
Susanne Schieder, Telefon 0 69/7 38 25 45

Mit dem Zug und dem Schiff nach St. Goarshausen
Montag, 2. August,
Abfahrt am Begegnungszentrum um ca. 8 Uhr
Kosten: RMV-Ticket + ca. 20,- € (Schifffahrt)
Anmeldung erforderlich

Sommerfest mit LIVE-Musik
Samstag, 21. August, ab 15 Uhr
Freier Eintritt! – Barrierefrei –

Wie wird die gesetzliche Rente versteuert?
Thema: Hinterbliebenenrente
Freitag, 10. September, 16 bis 17 Uhr
Anmeldung bis 8. September erforderlich
Vortrag: „Ernährung im Alter“
Donnerstag, 30. September, 15 Uhr
Anmeldung bis 28. September bei Susanne Schieder Telefon 0 69/7 38 25 45. Die Veranstaltung findet in Kooperation mit dem Nachbarschaftstreff statt.

Begegnungszentrum Ginnheim

Ginnheimer Landstraße 172/174 (Eingang im Hof)
Telefon 0 69/52 00 98

Gymnastikkurs zur STURZPRÄVENTION.
Termine: mittwochs von 09.30 bis 10.30 Uhr
Kursbeginn: Donnerstag, 26. August, 10 Mal, Kosten: 35 € für gesamten Kurs. Kursleitung: Denis Bambusek
Info und Anmeldung unter Telefon 0 69/52 00 98

Spätsommerfest mit Live-Musik
Das Duo Las Vegas unterhält mit Tanz und Tombola, mit Grill und einigen Überraschungen.
Freitag, 27. August, ab 15 Uhr, Einlass ab 14 Uhr, Eintritt frei
Info unter Telefon 0 69/52 00 98

Begegnungszentrum Auguste-Oberwinter-Haus

Burgfriedenstraße 7, 60489 Frankfurt

Schifffahrt zur Gerbermühle
Mittwoch, 8. September, Treff: 13.45 Uhr am Eisernen Steg. Kosten : 6,95 €, Anmeldung unter Telefon 0 69/78 00 26

Senioreninitiative Höchst

Gebeschussstraße 44, 65929 Frankfurt, Telefon 0 69/31 75 83

Am Samstag, 28. August, lädt die SIH ab 15 Uhr zu einem fröhlichen Sommerfest in ihren wunderschönen Garten ein.

Begegnungszentrum Heddernheim

Aßlarer Straße 3, 60439 Frankfurt, Telefon 0 69/57 71 31

„Heddernheimer Runde“
Jeden ersten Dienstag im Monat 10.30 Uhr, kostenfrei.
Menschen mit Demenz und ihre pflegenden Angehörigen treffen sich zum Austausch und für gemeinsame Unternehmungen.
Sybille Vogl, (Dienstag bis Freitag 14 bis 17 Uhr)

BÜRGERINSTITUT
SOZIALES ENGAGEMENT IN FRANKFURT

Oberlindau 20, 60323 Frankfurt
Information und Anmeldung Telefon 0 69/97 2017-40

Literatur

Szenische Lesungen des Projektes Lesefreuden:
Mittwoch, 14. Juli, 15 Uhr: Curt Goetz „Die Kommode“
Mittwoch, 21. Juli, 15 Uhr: Baron Münchhausen, Kaffee und Kuchen ab 14 Uhr
Mittwoch, 28. Juli, 15 Uhr: „Warum weinst du, holde Gärtnersfrau?“
Mittwoch, 4. August, 15 Uhr: Coco Chanel – „Der Stil bin ich“, Kaffee/Kuchen ab 14 Uhr
Mittwoch, 11. August, 15 Uhr: Tilman Riemenschneider zum 550. Geburtstag
Mittwoch, 18. August, 15 Uhr: Paula + Clara + Rilke, Kaffee und Kuchen ab 14 Uhr
Mittwoch, 25. August, 15 Uhr: Männer sind so – Frauen auch

Erinnern und aufschreiben

Wer sich genau das schon seit langem vorgenommen hat, findet hier Hilfe. Aber wie beginnen? Anhand kleiner Übungen wie Fragen nach Familienfesten, Lieblingsspielen, Verboten usw. soll aufgezeigt werden, wie man sich ans Schreiben heran tasten kann.
Insgesamt geht es darum kleine Episoden und nicht gleich das ganze Leben in Angriff nehmen. Papier und Bleistift mitbringen.
Samstag, 24. Juli, 10 bis 14 Uhr, bitte anmelden!
Kosten: 3 € für Getränke

Autorenlesung „Zeitsprünge“

Die Autorengruppe „Springender Punkt“ entführt die Zuhörer in die Vergangenheit. Es gibt Ereignisse, die im kollektiven Gedächtnis unserer Gesellschaft fest verankert sind. Doch: Wer erinnert sich an die Fakten? Oder ruft man nicht viel mehr eigene Gefühle und Verhalten an diesem bestimmten Tag der Geschichte in Erinnerung? Wir haben einen weiten Streifzug durch die deutsche Geschichte gemacht, vom Jahr 1943 bis ins Jahr 2001.
Freitag, 20. August, 16 Uhr
Moderation: Renate Traxler

Literatur am Nachmittag mit Monika Vogel

„Billig im August“ von Graham Green, aus: Das Sommer-Lesebuch, Heyne Verlag 1987
Montag, 19. Juli, 14.30 Uhr

Literatur am Nachmittag mit Monika Vogel

„Der Wille zum Glück“ von Thomas Mann, aus: Erzählungen, Fischer Taschenbuch Verlag, 1991
Montag, 6. September, 14.30 Uhr, 2,50 € Gästebeitrag

Tag des Märchens

Märchen sind nicht nur für Kinder. Die Mitglieder des Märchenteams im Bürgerinstitut laden Erwachsene ein, sich von frei erzählten Märchen einen Nachmittag lang „bezaubern“ zu lassen.
Sonntag, 12. September, 14 bis 17 Uhr
Für Kaffee und Kuchen ist gesorgt. Eintritt frei.

Matinee „Dichterpflänzchen“ Allerlei Fabelhaftes

Gedichte über Tiere sind in Wirklichkeit meistens Gedichte über Menschen. Wir erschrecken über die eigene Bosheit und lachen über die eigene Dummheit. Weil aber Tiere die Hauptfiguren sind, nehmen wir es nicht persönlich und haben so die Chance ganz fabelhaft von ihnen zu lernen! Von griechischen Fabeln bis hin zu modernen Gedichten von Ringelnatz, Morgenstern und Heinz Erhardt stellen die Mitglieder des Vereins „Dichterpflänzchen e.V“ heiter und unterhaltend diesen lehrreichen Kunstgriff der Poesie vor.
In Kooperation mit der Volkshochschule Frankfurt
Sonntag, 19. September, 11 Uhr, bitte anmelden!
Kosten: 3,50 € für Mitglieder, 7 € für Gäste

Emile Zola – Leben, Werk und seine Zeit

Vortrag von Angelika Tüchelmann,
Mittwoch, 29. September, 14.30 Uhr, 2,50 € Gästebeitrag

Vorträge

Das Beste aus 111 Jahren Fußballgeschichte von Eintracht Frankfurt

Genau wie das Bürgerinstitut feiert auch der Verein Eintracht Frankfurt in diesem Jahr 111-jähriges Bestehen. Matthias Thoma, Leiter des Eintracht Frankfurt Museums, wird aus der Geschichte des Vereins – insbesondere der Fußballgeschichte – berichten. Als besondere Überraschung wird er von einem „historischen Ehrengast“ – einem Spieler der 1950er Meistermannschaft – begleitet.
Sonntag, 22. August, 11 Uhr
Moderation: Gustav Pressel, Eintracht-Fan des Bürgerinstitutes.

Ein schönes Stück Seidenstraße

Ein bebilderter Reisevortrag von Ilona Schutkowski führt von Turkmenistan über Usbekistan, Kirgisistan und Kasachstan an die mongolische Grenze.
Dienstag, 24. August, 15 bis 16.30 Uhr

Spieletreff: Das Spiel Triomino

Triomino ist ein Kombinationsspiel, eine Erweiterung des bekannten Dominospiels. Es ist ein Legespiel für Jung und Alt, welches das Denk-, Seh- und Kombinationsvermögen steigert.
Montag, 13. September, 14.30 bis 16 Uhr.
Organisation: Stefanie Rohde

Cafeteria für Jung und Alt

mit selbst gebackenem Kuchen
Mittwoch, 15. September, 14 bis 16.30 Uhr

Braille Schrift – mit Fingern lesen

Die Brailleschrift wird von stark Sehbehinderten und Blinden benutzt, ist also eine Blindenschrift. Sie wurde 1825 vom Franzosen Louis Braille entwickelt. Die Schrift arbeitet mit Punktmustern, die von hinten in das Papier gepresst sind, so dass sie als Erhöhung mit den Fingerspitzen abgegriffen werden können.
Gertrud Hoffmann stellt die Braille Schrift vor und berichtet auch, welche Techniken für neue Medien wie Computer, E-Mail oder SMS zur Verfügung stehen. Außerdem bekommt jeder ein Papier in Brailleschrift um das Lesen mit den Fingern auszuprobieren.
Mittwoch, 15. September, 15 Uhr, 2,50 € Gästebeitrag
Bitte anmelden!

VHS VOLKSHOCHSCHULE FRANKFURT AM MAIN

Vorschau auf das Kursangebot für aktive Seniorinnen und Senioren

Telefonische Auskunft über das gesamte Kursangebot:
Tel. 0 69/212-715-01

Anmeldung: Volkshochschule, Sonnemannstraße 13
Sie erreichen uns mit den S-Bahn-Linien S1–S6, S8+S9 Station Ostendstraße. Straßenbahnlinien 11, 14: Haltestelle S-Bahnstation Ostendstraße
Kundenservice: Sonnemannstraße 13, Mo 13–18 Uhr, Di 10–13 Uhr, Mi 13–18 Uhr, Do 10–19 Uhr,
Information und Beratung zum Angebot für aktive Seniorinnen und Senioren erhalten Sie unter
Telefon: 069/212-3 79 63 und 069/212-4 12 62

Volkshochschule, Sonnemannstraße 13

Gedächtnistraining	Mo	10.45–12.15
Gedächtnistraining	Do	10.45–12.15
Autobiographisches Schreiben	Do	10.30–12.00
Kostbarkeiten in Frankfurt	Mi	10.00–12.15
Entspannungstechniken	Mo	11.00–12.30
Wirbelsäulengymnastik	Di	10.00–11.00
Sturzprävention	Di	11.00–12.00
Feldenkrais	Fr	10.30–12.00
Laufen ohne Schnaufen	Mo	12.45–14.15
Gewalt sehen und Helfen	Sa	14.00–18.00
Englisch gute Grundkenntnisse	Mi	15.00–16.30
PC-Grundlagen, Internet (WIN 7)	Di+Do	14.00–17.15
PC-Grundlagen für Umsteiger nach WIN 7	Di+Do	14.00–17.15
Internet	Di+Do	14.00–17.15
Internetseiten erstellen (kompakt)	Mo–Do	14.00–17.15
Digitale Fotografie und Bildbearbeitung (kompakt)	Mo–Do	14.00–17.15
eBay	Mo	16.45–19.00

Unterrichtszentrum, Leipziger Straße 67

Ölmalerei	Do	14.00–16.15
Englisch ohne Lehrbuch 1	Mi	14.00–15.30
Englisch geringe Grundkenntnisse	Do	12.00–13.30
Englisch geringe Grundkenntnisse	Mi	08.45–10.15
Englisch geringe Grundkenntnisse	Mi	12.00–13.30
Englisch geringe Grundkenntnisse	Di	10.15–11.45
Englisch geringe Grundkenntnisse	Do	14.00–15.30
Englisch gute Grundkenntnisse	Mi	15.30–17.00
Englisch gute Grundkenntnisse	Di	15.45–17.15
Englisch gute Grundkenntnisse	Mi	14.00–15.30
Englisch fortgeschrittene Kenntnisse	Di	14.00–15.30
Englisch fortgeschrittene Kenntnisse	Mo	14.00–15.30
Englisch ohne Lehrbuch 2	Do	14.00–15.30
Englische Literatur	Mi	10.30–12.00
Englisch conversation	Mo	15.45–17.15
Englisch conversation advanced	Do	10.45–12.15
Französisch geringe Grundkenntnisse	Mi	14.00–15.30
Französisch gute Grundkenntnisse	Mi	09.00–10.30
Französisch gute Grundkenntnisse	Fr	09.30–11.00
Französisch gute Grundkenntnisse	Mi	10.45–12.15
Italienisch Einsteiger	Fr	09.15–10.45
Italienisch geringe Grundkenntnisse	Fr	11.00–12.30
Italienisch gute Grundkenntnisse	Fr	11.00–12.30
Spanisch Einstieg	Mo	14.00–15.30
Spanisch geringe Grundkenntnisse	Mi	14.00–15.30
Spanisch geringe Grundkenntnisse	Do	14.00–15.30
Spanisch gute Grundkenntnisse	Di	14.00–15.30

BIKUZ-Höchst, Michael-Stumpf-Straße 2

Wirbelsäulengymnastik	Mo	09.00–10.00
Wirbelsäulengymnastik	Mi	Vormittag
Englisch Einstieg	Do	14.00–15.30
Englisch conversation	Mi	Vormittag
PC-Grundlagen, Internet (WIN 7)	Di+Do	14.00–17.15

Stadtbücherei, Hasengasse 4

Kunstgeschichte: Kunst um 1600, Geburt des Barock	Do	11.15–12.45
Kunstgeschichte: Kunst nach dem 2. Weltkrieg – die „Moderne auf dem Prüfstand“	Fr	11.15–12.45
PC-Grundlagen, Internet (WIN XP)	Di+Fr	14.00–17.15
Internet	Fr	14.00–17.15
hr4 Internetcafe	Sa	12.30–15.45
hr4 Internetcafe	Mo,Di, Do,Fr	14.00–17.15

Haus der Jugend, Deutschherrenufer 12

Vortrag: Am Leben gescheitert – Berühmte Verliererinnen und Verlierer	Mi	18.15–19.45
Vortrag: George Sand und ihre Männer	Mi	18.15–19.45
Vortrag: Arthur Schopenhauer	Mi	18.15–19.45

Begegnungsstätte Bockenheim, Am Weingarten 18-20

Englisch Einsteiger	Mi	09.00–10.30
Englisch fortgeschrittene Kenntnisse	Mi	10.45–12.15
Französisch gute Grundkenntnisse	Do	Vormittag

Begegnungsstätte Bornheim, Wiesenstraße 20

Malen und Aquarellieren für Anfänger und Fortgeschrittene	Di	09.30–11.45

Begegnungsstätte Heddernheim, Aßlarer Straße 3

Englisch fortgeschrittene Kenntnisse	Di	09.30–11.00

Brentano Klub, Brentanostraße 23

Bridge Vorkurs	Mi	15.15–16.45
Bridge Minibridge	Mi	15.15–16.45
Bridge Reizung nach Forum D	Di	16.00–17.30
Bridge Fortgeschrittene	Di	14.15–15.45
Bridge Fortgeschrittene	Mi	13.30–15.00

Ev. Frauenbegegnungsstätte, Römerberg 9

Atmung und Bewegung (Frauen)	Mi	10.00–11.30
Pilates (Frauen)	Mi	11.30–13.00

Eckenheim, Sozialzentrum Marbachweg, Dörpfeldstraße 6

Zeichnen und Malen	Di	10.00–11.30
Tanzen in Gruppen	Fr	14.00–15.30
Wassergymnastik	Di	Nachmittag
Wassergymnastik und Schwimmen	Di	16.00–17.00

Eckenheim, Ev. Kreuzgemeinde, Weinstraße 37

Wirbelsäulengymnastik	Di	Vormittag

Begegnungsstätte Hausen, Hausener Obergasse 15a

Wirbelsäulengymnastik	Mo	Vormittag

Begegnungsstätte Ginnheim, Ginnheimer Landstr.172-174

Wirbelsäulengymnastik	Di	Vormittag
Wirbelsäulengymnastik	Mi	10.00–11.00
Englisch ohne Lehrbuch	Mo	Vormittag

Nachbarschaftszentrum Ginnheim, Ginnheimer Hohl 14h

Englisch conversation	Do	Vormittag

Begegnungsstätte Ostend, Rhönstraße 89

Englisch fortgeschrittene Kenntnisse	Di	10.00 – 11.30

Bibliothek Schwanheim, Alt-Schwanheim 6

Englisch conversation	Di	Nachmittag

Harheim, Grundschule, In den Schafgärten 25

Wirbelsäulengymnastik	Mi	Nachmittag

Zentrum Am Bügel, Ben-Gurion-Ring 110a

Wirbelsäulengymnastik	Do	Nachmittag
Gitarrenensemble	Mo	18.15 – 19.45

Bethaniengemeinde, Wickenweg 60c

Wirbelsäulengymnastik	Mi	Vormittag

Begegnungsstätte Sachsenhausen, Mörfelder Landstraße 210

Malen mit Pastellkreide und Aquarellfarben	Mi	14.15 – 16.15
Französisch 6 Conversation	Mo	09.30 – 11.00

Begegnungsstätte Sachsenhausen, Mittlerer Hasenpfad 40

Englisch conversation	Di	Vormittag

Depot Oberrad, Offenbacher Landstraße 357

Wirbelsäulengymnastik	Mi	Vormittag

Stadthalle Bergen-Enkheim, Marktstr. 15

Wirbelsäulengymnastik	Do	09.45 – 10.45

Gemeindehaus St. Aposteln, Ziegelhüttenweg 149

Wirbelsäulengymnastik	Do	Vormittag

Pestalozzischule, Vatterstraße 1

Wirbelsäulengymnastik	Mo	Vormittag

Ev. Gemeindehaus, Zentgrafenstr. 23

Wirbelsäulengymnastik	Mi	Vormittag

Hufelandhaus, Seckbach, Wilhelmshöherstraße 34

Wassergymnastik	Mo	Vormittag
Wassergymnastik	Di	Vormittag
Wassergymnastik	Fr	Vormittag

Otto-Hahn-Schule, Urseler Weg 27

PC-Grundlagen, Internet	Di+Do	16.45 – 19.00
Essen und Trinken im Alter (kompakt)	Sa	10.00 – 16.00

Begegnungsstätte, Gebeschusstrasse 44

Aquarellieren und Zeichnen	Fr	10.00 – 12.00
Englisch conversation	Mi	09.30 – 11.00

Saalbau Nied, Heinrich-Stahl-Straße 3

Wirbelsäulengymnastik	Mo	09.00 – 10.00

Begegnungsstätte Frankenallee 206–210

Wirbelsäulengymnastik	Di	Vormittag

Bildungsschuppen Höchst, Königsteiner Straße 49

Englisch conversation	Mi	Vormittag

Begegnungsstätte Nied, Birminghamstraße 20

Wirbelsäulengymnastik	Mi	Vormittag
Englisch conversation	Di	09.30 – 11.00

August-Stunz-Heim, Röderbergweg 82

Wassergymnastik	Mo	Vormittag

von Seite 61

Fit im Alter – gesund essen, besser leben

Seminar mit der Verbraucherzentrale Hessen. Im Gespräch mit einer Ernährungsberaterin werden Themen wie gesunde Ernährung ab 60, ausgewogene Ernährung (Ernährungspyramide), wichtige Informationen über Lebensmittel, Nahrungsergänzungsmittel und Getränke sowie das Thema Nahrungsergänzungsstoffe, Vitaminpillen & Co angesprochen. Zum Mitessen und Mitmachen können sie Lebensmittel selbst testen und Qualität erschmecken

Dienstag, 21. September, 14.30 bis 16.30 Uhr

Kostenlose Veranstaltung. Anmeldung bis 17. September 2010 erforderlich!

Ausflüge

Römisches Meerwasser Mosaik in Bad Vilbel

1849 entdeckte man beim Bau einer Eisenbahnlinie die Fragmente des einzigen römischen Mosaiks in Hessen. Das Original befindet sich im Museum in Darmstadt. In Bad Vilbel ist eine vollständige Rekonstruktion zu besichtigen.

Donnerstag, 15. Juli, 14 Uhr. Treffpunkt 14 Uhr Hauptwache B-Ebene vor Kaufhof. Kosten: Bahnticket (Gruppenkarte), 3 € Eintritt für Mosaik

Organisation und Führung: Walter Lachner

Bitte anmelden!

Hinter die Kulissen geschaut...

mit Marlen und Gerhard-Friedrich Koepcke. Besuch des Senioren- und Pflegeheims „Sonnenhof am Park“. **Mittwoch, 22. September, 14.30 Uhr**. Treffpunkt Eingang Bremer Str. 2 (mit U-Bahn 1,2,3 bis Haltestelle Holzhausenstraße), 2,50 € Gästebeitrag; Bitte anmelden!

Kommunikation mit demenzkranken Menschen

Die nächste Veranstaltung der Reihe „Verstehen Sie Demenz“ beschäftigt sich mit dem Thema Kommunikation. Anhand von Praxisbeispielen wird Maren Kochbeck die „Einfühlsame Kommunikation mit demenzkranken Menschen“ (Film von Prof. Dr. Sabine Engel) in den Mittelpunkt des Vortrages stellen.

Donnerstag, 16. September, 19 Uhr, in den Räumen der Bibliothek Riederwald

Demenz und Partnerschaft

Das Frankfurter Demenzforum bietet eine Veranstaltung zum Thema „Demenz und Partnerschaft“ an: „Demenz in der Ehe“ von Prof. Dr. Luitgard Franke sowie „Demenz und Sexualität“ von Dr. Gerald Gatterer.

Donnerstag, 21. Oktober, 10 Uhr, in den Räumen der BHF-Bank

Kurzinformation

Senioren-Theater beim Rewe Family Fest

Das Senioren-Theater Frankfurt beteiligt sich mit eigener Bühne am Rewe Family Sommerfest auf dem Frankfurter Messegelände. Am 17. Juli von 10 bis 20 Uhr präsentieren nicht nur die kommerziellen Partner der Handelskette Rewe ihre Produkte und bieten Unterhaltendes an. Auch die Senioren sind mit ihrem Theater präsent und laden Gäste mit Rollator und Rollstuhl herzlich ein.

Kurzinformationen

Der TSV 1878 e.V. Ginnheim wurde im Mai Deutscher Meister im Kegeln, Mannschaft Senioren B (siehe Foto). Der Verein ist offen für neue Mitglieder und lädt deshalb alle, die noch jung aber nicht mehr ganz so sportlich sind, ein, einmal beim Senioren-Stammtisch des Vereins hereinzuschnuppern. Treffpunkt ist alle 14 Tage montags nachmittags, zum Beispiel am 26. Juli, im TSV um 17.15 Uhr. TSV Ginnheim, Am Mühlgarten 2, 60431 Frankfurt. Telefonische Auskunft erteilt Hermann Buchholz unter Telefon 0 69/52 89 76. Der Termin für den Adventsnachmittag steht auch schon fest. Dieser findet am 5. Dezember ab 14.30 Uhr statt. *Foto: privat*

Beratungstelefon Grauer Star
Eine Telefon-Hotline hat die Initiative Grauer Star eingerichtet. Jeweils mittwochs zwischen 15 und 17 Uhr berät eine Augenärztin über Behandlungsmöglichkeiten unter Telefon 08 00/0 11 21 12.

Wichtige Telefonnummern

Polizei	110
Feuerwehr / Herzinfarktnotruf	112
Giftnotruf	0 61 31/1 92 40
Ärzte-Notdienst	1 92 92
Zahnärztlicher Notruf (Bandansage)	01805/60 70 11
Apothekennotruf (Bandansage)	0 18 01/55 57 77 93 17
Zentrale für Krankentransporte	42 60 10
Mainova-Service	08 00/1 14 44 88
Notruf (Störung: Gasgeruch, Wasser etc.)	213/8 81 10
FES (Hausrat-, Sperrmüll- u. Sondermüllabfuhr)	01 80/33 72 25 50
Behördennummer (ohne Vorwahl)	115
Stadtverwaltung, Zentrale und Vermittlung	212-01
Römertelefon	2 12-4 00 00
Seniorentelefon	2 12-3 70 70
„Not sehen und helfen"	2 12-7 00 70
Kinder- und Jugenschutztelefon (kostenfrei)	08 00/2 01 01 11
Hospiz- und Palliativtelefon	97 20 17 18
Rathaus für Senioren, Infostelle	2 12-4 99 11
Beförderungsdienst für Schwerbehinderte	2 12-3 43 43
Koordinierungsstelle Wohnen und Pflege zuhause	2 12-7 06 76
Wohnungsberatung für Körperbehinderte und Senioren	2 12-7 06 76
Betreuungsstelle – Hotline	2 12-4 99 66
Zentrale Koordinierungsstelle stationäre Pflege / Kostenregelung vor Heimaufnahme	2 12-4 99 22
Soziale Hilfen für Heimbewohner – Wirtschaftsdienst	2 12-4 99 33
Essen auf Rädern / Seniorenrestaurants	2 12-3 57 01
Seniorenreisen	2 12-4 99 44
Tagesfahrten	2 12-3 45 47
Theatervorstellungen	2 12-3 81 60
Senioren Zeitschrift	2 12-3 34 05
Hessisches Amt für Versorgung und Soziales	15 67-1
Hotline	01 80/2 35 83 76

ASB (Servicenummer)	08 00/1 92 12 00
AWO Kreisverband	29 89 01-0
Caritas-Verband	29 82-0
Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband Ffm.	95 52 62-51
Diakonisches Werk für Frankfurt a.M.	9 21 05-66 20
Die Johanniter Service Center	36 60 06-6 00
DRK Bezirksverband Frankfurt	7 19 19 10
Elterntelefon (Erziehungsberatung) des Kinderschutzbundes	08 00/111 05 50
Frankfurter Verband	29 98 07-0
Telefon für pflegende Angehörige	95 52 49 11
Malteser	71 03 37 70
Notmütterdienst, Familien- u. Seniorenhilfe Frankfurt	77 66 11
SoVD-Stadtkreisverband (Sozialverband Deutschland)	31 90 43
VdK-Stadtkreisverband	4 36 52 13
Weißer Ring Frankfurt	23 35 81
Evangelische Seelsorge	08 00/111 01 11
Katholische Seelsorge	08 00/111 02 22
EC-Karten-Sperre	0 18 05/02 10 21

Sozialdienste für Bürgerinnen und Bürger in den jeweiligen Sozialrathäusern: Beratung und Unterstützung bei Fragen und Problemen aller Lebensbereiche Älterer; Intervention, Konfliktberatung und Krisenbewältigung; Vergabe Frankfurt-Pass; Vermittlung und Koordination von Hilfe- und Unterstützungsangeboten sowie Klärung der Finanzierungsmöglichkeiten:
Bürgertelefon / Infostellen der Sozialrathäuser:

Sozialrathaus Gallus	2 12-3 81 89
Sozialrathaus Bockenheim	2 12-7 43 04
Sozialrathaus Bornheim	2 12-3 05 47
Sozialrathaus Sachsenhausen	2 12-3 38 11
Sozialrathaus Höchst	2 12-4 55 27
Sozialrathaus Nordweststadt	2 12-3 22 74
Sozialrathaus Bergen-Enkheim	2 12-4 12 11
Sozialrathaus am Bügel	2 12-3 80 38
Sozialrathaus Dornbusch	2 12-7 07 35

Zu: „Wo war's – wer war's?" in SZ 2/2010

Kaum war die vorige Ausgabe der SZ verteilt, erreichte uns schon die erste Antwort auf das Foto unserer Serie „Wo war's – wer war's?".

Ingrid Krenz hatte im Adressbuch von 1955 nach dem auf dem Foto zu erkennenden Schild „Damenhüte Lina Warthmann" nachgeschaut und festgestellt, dass sich das Geschäft in der Taunusstraße 47 befand. Bestätigt wurde dieser Hinweis auf dieses Haus durch eine ganz authentische Zuschrift. Günter Hahner teilte mit: „...handelt es sich um die Taunusstr. 47, vom Hauptbahnhof aus gesehen auf der rechten Seite. Ich war der Besitzer der Firma Carl Klippel, Alles fürs Büro oHG, Kaiserstraße 75. Von 1949 bis einschließlich 1989 hat meine Firma in der Taunusstraße 47 im 3. Stock ein Büro mit Warenlager und Versand unterhalten. Das Schild an der Wand oben rechts war mein Firmenschild. Die Figur auf dem Firmenschild war das sogenannte Klippelmännchen. Oben über dem Kopf steht ‚Alles für's Büro', unten ‚kaufe Dir bei Carl Klippel' Das Foto muss aus den frühen 50er Jahren stammen." Das Haus existiert heute noch. Es war 1905 nach Entwurf von J. Rindsfüßer & M. Kühn mit einer Jugendstilfassade aus hellem Sandstein erbaut worden. Es steht ebenso wie fast alle Gebäude des Karrees Taunusstraße, Moselstraße, Kaiserstraße und Am Hauptbahnhof unter Denkmalschutz.

Ergänzt sei noch, wie Klaus Gülden aufgrund Adressbuchangabe von 1934 mitteilte, dass sich zu jener Zeit das Damenhütegeschäft von Lina Warthmann in der Brückenstraße 27, Ecke Wallstraße befunden hat. *Sch*

Wo war's – wer war's?

Was ist auf diesem Foto abgebildet, und wann wurde die Aufnahme wohl gemacht?

Wer dazu Hinweise hat, schickt diese bitte schriftlich an die Redaktion der Senioren Zeitschrift. Freundlicherweise wurde uns dieses Bild wieder vom Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main überlassen.

Zu: Woher kommt der Name „Zum schwarzen Viertel" in SZ 2/2010

Diese Frage wurde in der SZ 2/2010 gestellt – mit einer hübschen Postkarte dazu. Einige Anrufer meinten, es habe einen Metzger gegeben, der Blutwurst herstellte. Dieser hätte das Ende der Wurst als „schwarzes Viertel" verkauft.

SZ-Leserin Gertrud Mann schrieb: „Meine Familie und ich haben darüber nachgedacht, wie der Name, Zum schwarzen Viertel' entstanden sein könnte. In Heddernheim in der Sandelmühle wurde eine schwarze Farbe hergestellt, welche unter dem Namen ‚Frankfurter Schwärze' bekannt wurde. Es könnte sein, dass die Arbeiter der damaligen Sandelmühle auf dem Heimweg von der Arbeit ‚Im schwarzen Viertel' eingekehrt sind, oder sie haben größtenteils in diesem Viertel gewohnt." So gibt es weiterhin verschiedene Herkunftsvermutungen für den Namen der Gaststätte – vielleicht trifft hiervon mehreres zu. *red*

Anzeige

AGAPLESION MARKUS DIAKONIE Wohnen & Pflegen in Frankfurt

Als Senioren- und Pflegedienstleister sind wir in Frankfurt mittlerweile an vier Standorten vertreten:

- **AGAPLESION HAUS SAALBURG:** aktivierende Therapie- und Betreuungsangebote mit Singen, Tanzen und Gedächtnistraining
- **AGAPLESION OBERIN MARTHA KELLER HAUS:** monatliches Angehörigen-Demenzforum und Erfahrungsaustausch, Wohnküchenkonzept mit familiärer Betreuung
- **AGAPLESION SCHWANTHALER CARRÉE:** moderne Pflege im Hausgemeinschaftskonzept
- **SchlossResidence Mühlberg:** Matinees mit jungen Künstlern an jedem ersten Sonntag im Monat, Probe- und Gästewohnungen, Vermietung von seniorengerechten Wohnungen

Zu unseren Angeboten zählen:

- Vollstationäre Pflege
- Betreuung von Menschen mit Demenz
- Residenzen für Betreutes Wohnen
- Tagespflege

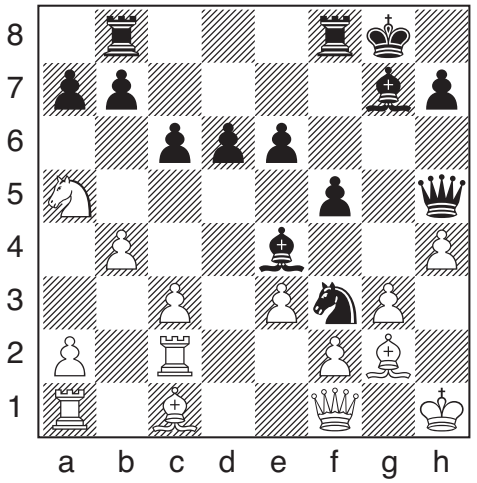
NEU
AB OKTOBER 2010
AGAPLESION TAGESPFLEGE im AGAPLESION OBERIN MARTHA KELLER HAUS

AGAPLESION MARKUS DIAKONIE gemeinnützige GmbH · Ginnheimer Landstraße 94, 60487 Frankfurt
Tel.: (069) 95 33 - 28 72 · Fax (069) 95 22 - 28 08 · info@markusdiakonie.de · www.markusdiakonie.de

AGAPLESION MARKUS DIAKONIE

Wasserförderanlage	Vortragender	unbekanntes Flugobjekt (Abk.)	sehnig, kräftig	jetzt	persönl. Fürwort, 3. Person Singular	spitzer Metallstift	einwandfrei, untadelig		Europ. Fußballverband (Abk.)	Hallenband an Kleidern		Scherz, Spaß	Schutzhülle
							laute Äußerung						
Teil einer Kletterpflanze										ein Leichtmetall (Kurzw.)			
spitzer Pflanzenteil					Fruchtform		Wirkung, Erfolg						
ugs.: schlechtes Fahrzeug		Beherbergungsbetrieb		ital.: „die Schöne"						filziger Wollstoff		legendär	
							Unterstützung, Beistand		Traubenernte				
				von geringer Größe		Bezahlung in freien Berufen							
heißes Rumgetränk	Hauptstadt Spaniens		geometrische Figur						Polizeidienststelle		Zeichen für Gallium		
altes Wegemaß						schwerfallende Spende		Norm, Richtschnur					
			unterer Gesichtsteil		unverschlossen						Holzblasinstrument mit 23 Löchern		Angelstock
Einschnitt im Gelände		Abfallgrube / Fluss in Peru						knapp, wenig Raum lassend		Sinnesorgan			
sauber, fleckenlos					Zeichen für Tellur		nachträgliche Montage						
Fluss durch Innsbruck				Teil der Scheune						häufig			
Philosoph							Fischknochen						

Schach



Kontrollstellung:
Weiß: Kh1, Df1, Ta1, Ba2, b4, c3, e3, f2, g3, h4 (14)
Schwarz: Kg8, Dh5, Tb8, Tf8, Le4, Lg7, Sf3, Ba7, b7, c6, d6, e6, f5, h7, (14)

Weiß zog hier Df1–e2, um den gefesselten Springer anzugreifen. Wie gewann Scharz trotzdem die Qualität?

Die Lösungen finden Sie auf Seite 32.

Anschrift und Impressum

Herausgeber: Dezernat für Soziales, Senioren, Jugend und Recht der Stadt Frankfurt am Main in Zusammenarbeit mit dem Presse- und Informationsamt.

Anschrift / Redaktion: Jutta Perino (v.i.S.d.P.), Senioren Zeitschrift, Dezernat für Soziales, Senioren, Jugend und Recht, Hansaallee 150, 60320 Frankfurt am Main, Telefon: 0 69 / 212-3 34 05, Fax: 0 69 / 212-3 0741, E-Mail: info.senioren-zeitschrift@stadt-frankfurt.de, Internet: www.senioren-zeitschrift-frankfurt.de

Abonnement, Leseranfragen und Vertrieb: Petra Lösch, Telefon: 0 69 / 212-4 92 89 (vormittags), E-Mail: info.senioren-zeitschrift@stadt-frankfurt.de

Hörbuchversion der Senioren Zeitschrift: Für blinde und sehbehinderte Menschen ist die SZ kos-tenfrei als Hör-CD erhältlich. Weitere Informationen und Bezug: Evangelische Blindenarbeit im Diakonischen Werk für Frankfurt, Haus am Weißen Stein, Eschersheimer Landstr. 565–567, 60431 Frankfurt am Main, Telefon: 0 69 / 53 02-244, Fax: 0 69 / 53 02-266, E-Mail: eb@integrationshilfen.de

Anzeigenleitung / Gesamtherstellung / Gestaltung: Kreativwerkstatt, Agentur und Verlag, Oeder Weg 9, 60318 Frankfurt am Main, Telefon: 0 69 / 42 08 27 85, Fax: 0 69 / 42 08 27 86, Mobil: 0 172 / 682 80 20, E-Mail: agentur@kreativwerkstatt-frankfurt.de

Anzeigenschluss für die Ausgabe 3/2010 ist der 04. Juni 2010.

Druck: alpha print medien AG, Kleyerstraße 3, 64295 Darmstadt, Telefon: 0 61 51 / 86 01-0, Fax: 0 61 51 / 86 01-100, www.alpha-print-medien.de

Die Senioren Zeitschrift erscheint viermal im Jahr und liegt kostenlos aus oder kann bei der Redaktion gegen einen Unkostenbetrag von 12 Euro / Jahr im Abonnement bestellt werden. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlbewerbern während eines Wahlkampfes zum Zweck der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Landtags-, Bundestags- und Kommunalwahlen. Missbräuchlich ist auch die Verteilung auf Wahlveranstaltungen und an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken oder Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Die Senioren Zeitschrift darf nicht in einer Weise verwendet werden, die als Partei-nahme zugunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte.

Das jeweils neueste Heft ist erhältlich bei den städtischen Dienststellen und den Verbänden der freien Wohlfahrtspflege, in den Apotheken, Arztpraxen sowie vielen anderen Stellen in Frankfurt. Unverlangt eingesandte Manuskripte und Bildbeiträge können nicht bestätigt oder zurückgesandt werden. Abdruck nur nach vorheriger Anfrage, bei Quellenangaben und Übersendung von zwei Belegexemplaren möglich. Namentlich gekennzeichnete oder eingesandte Berichte geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Bei Preisausschreiben, Verlosungen etc. ist der Rechtsweg ausgeschlossen.

Foto: STU GRA PHO

Liebe Leserinnen und Leser,

Ich habe lange überlegt, was für ein Thema ich für diese Ausgabe nehme. Es fiel mir schwer, wieder über das Wetter, über das Älterwerden oder Ähnliches zu schreiben, wo die Welt so voller Probleme ist, die – so scheint es – niemand so recht in den Griff bekommt. Das fängt an bei der Gigantomanie. Brauchen wir ein Flugzeug, dass mehr als 600 Passagiere aufnimmt, brauchen wir einen Turm der über 800 Meter in die Luft ragt in Dubai, brauchen wir die Simulation des Urknalls? Wobei uns die Physiker auch noch klar machen wollen, dass es keinerlei Auswirkung auf unser Weltgefüge hat, wenn man unterirdisch über ein Kanalsystem simuliert. Babel lässt grüßen. Wo kommen denn die Katastrophen her, die immer häufiger werden? Nichts hat mit irgendwas anderem zu tun, wie man so sagt. Der isländische Eyjafjallayökull lässt grüßen. Auf einmal steht die Welt still. Müssen wir in 1.500 Metern nach Öl bohren und dann die Technik nicht mehr beherrschen? Das ist die große Welt, die wir als kleine Bürger nicht beeinflussen können. Aber gucken wir in die Stadt: Da wird ein 311 Millionen Defizit, es mag ja wenig sein, als Leistung verkauft. Wir haben viel mehr erwartet. Der Städtetag klagt um die Finanzen der Gemeinden, was machen wir? Brauchen wir zwei Sportstadien? Muss man Millionen ausgeben für ein Theater, um den Stadtteil zu beleben, und gleichzeitig mit der Option, eventuell ein anderes zu schließen. Beides wird doch nicht zu finanzieren sein.

An den Kindern und an der Bildung wird gespart und auf der anderen Seite wird geklotzt, nur um das Bedürfnis Einzelner zu befriedigen. Brauchen wir vor dem herrlichen Platz vor dem Dom ein sogenanntes „Stadthaus“, so wie es früher einmal gewesen sein soll? Auf alles gibt es für den „Bürger“ keine befriedigenden Antworten. Es ist so entschieden, es wird so gemacht. Basta! Über die Entwicklung des Euro möchte ich gar nichts sagen. Wenn wir ehrlich sind, weiß es keiner so genau, weder Frau Merkel noch Herr Ackermann. Das Regieren in Berlin wird immer fragwürdiger. Fragen über Fragen, und doch wundert mich eins und es freut mich: Die Bürger sind alle viel klüger als die, die die Politik verantworten. Die Bürger halten still, sie warten ab, sie brechen nicht in Panik aus. Ohne diese kluge Einstellung der Bürger wäre das Chaos perfekt. Wünschen wir uns, den Bürgern und auch der Politik ein wenig mehr Gelassenheit. Vielleicht wäre es auch einmal gut, sich daran zu erinnern, dass es in Krisenzeiten immer gut war, ein gemeinsames Ziel zu erkennen – und zu versuchen, dieses auch gemeinsam zu erreichen.

Freuen wir uns auf einen schönen Sonnentag, an dem die Vögel singen, die Hunde bellen, die Kinder lärmend spielen und über dem Ganzen eine kleine Hoffnung schwebt.

Ihr Wolfgang Kaus

ELFIE REIMERS
EINE LIEBESERKLÄRUNG
AN FRANKFURT
Hibbdebach und Dribbdebach

Hibbdebach is Frankfurt,
das weiß doch jedes Kind,
wo Römer, Dom und Paulskirch',
wo Zeil und Fressgass' sind,

wo all die vielen Banken
mit ihre Hochhaustürm'n
die Skyline von „Mainhattan“
mit ihrer Pracht verzier'n,

wo Schauspielhaus und Oper
stets Neues inszenier'n,
mit Werken großer Meister
uns „Bürger“ kultivier'n.

Nicht zu vergessen Goethe,
der schließlich hier gebor'n,
wenn auch an Weimar später
wir Hessen ihn verlor'n.

Nach Dribbdebach führ'n Brücken
direkt zum Äppelwein,
wo all die schöne Wirtschaften
zum Schoppe laden ein.
Dass hier einst Sachsen hausten,
ist sicher ein Gerücht',
denn hier in Sachsenhausen
braucht man kein Schlachtross nicht.

Vielmehr ein saft'ges Rippchen
mit würz'gem Sauerkraut,
das ist das einzig Richt'ge
in das man hier reinhaut.

Doch auch's Museumsufer
zieht viele Menschen an,
wo man die Kunst der Meister
vielfach bestaunen kann.

Allen voran das Städel,
am meisten wohl bekannt,
das Haus der Weltkulturen,
sei ebenfalls genannt.

Ein Fluss trennt beide Teile,
zur Rechten Hibbdebach,
zur Linken – ebenbürtig –
am Ufer Dribbdebach.

Und beide dann zusammen
sind Frankfurt, uns're Stadt,
die uns und ihren Freunden
vieles zu bieten hat.

Ob Hibbdebach, ob Dribbdebach,
ganz gleich, ob hier, ob drüben,
wenn man sie wirklich kennt, die Stadt,
muss man sie einfach lieben.

BERTOLT BRECHT
SCHICKE MIR EIN BLATT

Schicke mir ein Blatt, doch von einem Strauche
Der nicht näher als eine halbe Stunde
Von deinem Hause wächst. Dann
Mußt du gehen und wirst stark, und ich
Bedanke mich für das hübsche Blatt.

DALAI LAMA
EMPFEHLUNG FÜR DAS LEBEN
IM NEUEN JAHRTAUSEND
(Fortsetzung)

11. Lebe ein gutes, ehrbares Leben. Wenn du älter bist und zurückdenkst, wirst du es noch einmal genießen können.

12. Eine liebevolle Atmosphäre in deinem Heim ist das Fundament für dein Leben.

13. In Auseinandersetzungen mit deinen Lieben sprich nur über die aktuelle Situation. Lasse die Vergangenheit ruhen.

14. Teile dein Wissen mit anderen. Dies ist eine gute Möglichkeit Unsterblichkeit zu erlangen.

Barrierefrei unterwegs

Den Leitfaden und den Liniennetzplan mit Informationen zur Barrierefreiheit

direkt zum Mitnehmen in der Verkehrsinsel an der Hauptwache

www.traffiQ.de

01805 069 960*

traffiQ
Frankfurt am Main

*0,14 Euro/Min. aus dem deutschen Festnetz, Mobilfunkpreise anbieterabhängig